





BERICHTE AUS JMLADRIS*

3. Bericht

- © Herausgegeben und verlegt von der Lebensgemeinschaft JMLADRIS in Hannover.
Die 1. Auflage erschien zum 3. Vollmond 1987;
gedruckt hat der Lister Copy-Shop,
getippt worden ist alles von Gandharvo,
Titel- und Abschlußfoto hat uns Jürgen abgeschaut,
die Mäntel hat Eva gehalten,
die Coordination hatte Uscha. Uff.

Ein DANKE an alle mitwirkenden Kräfte!

- Vervielfertigung und Weitergabe erwünscht -

Inhaltsverzeichnis

VORWORT

Gebrauchsanweisung zur Handhabung utopischer Gedanken 1

BERICHTE AUS IMLADRIS

Erster Bericht aus vorimladrisianischer Zeit 5

NEUE LEBENSFORMEN VON GRUND AUF

Die Sippe als psychostabilisierender Faktor eines politischen, spirituell produktiven Kommunekerns

Birgits Bericht 12

Christels Bericht 21

LUST UND ARBEIT

Ulrike unter Bernhards Begleitung 34

AUF DER SUCHE NACH URBILDERN VON ORGANISATIONS- STRUKTUREN

Wolfgang unter Bernhards Begleitung 43

VOM SPANNUNGSFELD PRODUKTION - REPRODUKTION

Siggis Bericht 49

ERINNERUNGEN AN DIE ZUKUNFT

Die Geschichte von Überbau und Basis

Uschas Bericht 56

VON DER MAGIE MATERIALISTISCHER SPIRITUALITÄT

Gandalfs Bericht 72

Begleitende Bücher 91

Gebrauchsanweisung zur Handhabung utopischer Gedanken...

Pfingsten 1986

Der Ort, an dem ich sitze und vor mich hinsinne, ist alles andere als Utopie. Auch wenn er für Menschen, die wie ich an die Großstadtkulisse gewöhnt sind, so erscheinen mag. Meine Füße berühren Gras und Erde; in meine Ohren dringt nicht das Gedröhn anfahrender Autos, sondern wirklich das Zwitschern der Vögel. Der ständige Kampf meiner Nase, sich gegen eindringende Abgase zu verschließen und trotzdem Luft zu bekommen, ist hier nicht notwendig; tja, und meine Augen erfreuen sich saftigen Grüns, gesprenkelt mit dem satten Grün des Löwenzahns, eingerahmt von Linien dunklen Gebüsches und bedeckt mit einer Haube aus Blau.

Nun, dieser fantastisch anmutende Ort heißt Leestahl. Er ist eine kleine Ansammlung von Gebäuden, eingeschmiegt in eine Mulde zwischen Hügeln und Feldern. Er liegt in der Lüneburger Heide und ist die Geburtsstätte Imladris'. Vor knapp 3 Jahren trafen wir hier zum ersten Mal zusammen. Eine Gruppe von 12 Leuten, die zusammen gekommen waren, um sich gemeinsam mit sogenannten alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen. Dem vorausgegangen war ein Rundbrief von Gandalf, in dem er seine Fantasie um ein Sippenmodell kundtat. 50 dieser Briefe schickte er aus. Und, wie gesagt, von 12 Leuten kam ein Echo.

Dieses erste Zusammentreffen wird mir wohl noch lange lebhaft in Erinnerung bleiben... Nie zuvor habe ich derart verschiedene Menschen so konzentriert miteinander erlebt. Und noch nie habe ich die Bereitschaft so groß empfunden, den Anderen anders sein zu lassen. Heftigste Diskussionen, die von großer innerer Betroffenheit geprägt waren, wechselten sich ab mit einem reibungslos verlaufenden Alltagsgeschehen. Keiner von uns hatte zuvor eine Vorstellung, über was wir nun konkret miteinander reden würden. Und ebenso wenig war irgendjemanden vorher klar, was bei dem Ganzen eigentlich herauskommen sollte.

Nun, herauskam vorerst bei den meisten ein großes Gefühl der Verbundenheit. Und der feste Entschluß, sich weiterhin regelmäßig zu treffen. Die darauf folgenden eineinhalb Jahre fanden alle 6-8 Wochenenden solche Treffen statt. In der Zeit geschahen einige Veränderungen in der Zusammensetzung der Gruppe. 4 Leute hörten auf, 2 kamen neu dazu. Jemand wollte den weiteren Verlauf mit etwas Distanz weiterverfolgen...

Die Intensität der Begegnungen jedoch ließ nicht nach. Die Gespräche rankten sich um Liebe, Beziehungen, Familie, Sippe, Entscheidungsstrukturen, Religion und Spiritualität, Arbeit und Leben, Freizeit und Wohnen, Politik. Eine ursprünglich von einem Mann ausgehende Fantasie nahm für jeden von uns eigene und auch gemeinsame neue Formen an, wuchs mehr und mehr, wurde immer plastischer. Es entstand ein gemeinsames Gewebe aus individuell konkret Erlebtem und dem Mut, im Geiste Bilder zu malen. Der Gedanke um ein gemeinsames Dorf und die Verwirklichung dessen knüpfte zunehmend eine Verbindung zwischen uns. Irgendwann merkte ich, wie sich meine Kontakte neben der Arbeit mehr und mehr um die 'Imladrisianer'

drehten, immer mehr Alltagsgeschehen und Berührungen mit der Idee 'Imladris' etwas zu tun bekam. Wohnungspläne rankten sich darum. Seit zwei Jahren haben wir um die Jahreswende einen gemeinsamen Urlaub.

Bei unserer Suche nach gemeinsamen Zusammenhängen und Zielen umkreisten wir langsam mehr und mehr einen bestimmten Themenzusammenhang: die Frage nach 'Sinnggebung, Religion, Spiritualität'. Ich merke gerade eine große Hemmung, all das, was ich damit verbinde, auf diese drei Worte zu reduzieren! Ich möchte an dieser Stelle hier nicht inhaltlich darauf eingehen, obwohl ich sofort den Drang verspüre, meine Haltung dazu zu erzählen. Aber ich denke, die folgenden einzelnen Berichte werden deutlich machen, um was es jedem von uns geht dabei.

Es ist jetzt ein Jahr her, daß in der Gruppe das Bedürfnis stärker wurde, mit unserem 'Dorfprojekt' nach außen zu gehen. Auf zweierlei Weise: einmal um die Gruppe langsam zu vergrößern, also neue Leute dazuzugewinnen - zum andern, um uns langsam einer gewissen Öffentlichkeit darzustellen. So entstand der Gedanke eines gemeinsamen Papiers. Und damit leiteten wir, ohne es damals zu wissen, eine neue Phase unserer gemeinsamen Auseinandersetzung ein: es gab auf einmal jede Menge Schwierigkeiten.

Anfangs hatten wir uns zu verschiedenen gefundenen Themen aufgeteilt, um, meist zu zweit, an einer Sache zu schreiben. Die meisten merkten bald, daß das nicht ging. Daß eigentlich jede/r nun erst einmal aufs Neue (oder zum ersten Mal?..) seine einzelne individuelle Position zum gemeinsamen Projekt beschreiben und finden mußte.

Sämtliche terminlichen Absprachen platzten. Bei den stattfindenden Zusammentreffen formulierten wir dann unsere anfängliche Aufgabenstellung einer 'kurzen Selbstdarstellung' neu:

Sämtliche Vorstellungen, was Form und Umfang dieses Papiers betrafen, wurden aufgehoben. Kein 'Kurzpapier' sollte mehr entstehen, sondern Geschichten, in denen sich ausgetobt werden durfte, in denen erlaubt war, daß sich die individuelle Fantasie mit dem Berg an Informationen, Gedanken und Wünschen beschäftigen konnte, der sich bei jedem im Innern angehäuft hatte.

Verarbeitung durch den Mut zur Utopie.

Tja. Und diese Zeit hat nun bei uns allen auf verschiedene Art und Weise gewirkt. Dieses sich nun allein auseinanderzusetzen mit bislang gemeinsam 'Gesponnenem' bekam sehr viel mit Identifikation zu tun. Und die war/ist bei uns doch nicht gleichermaßen vorhanden gewesen. Feine, aber doch entscheidende Unterschiede werden von Treffen zu Treffen deutlicher.

Es war ein schmerzlicher Prozeß, auch ein sehr angstbesetzter. Hinzuschauen und zu spüren, daß sich einige einem sehr ans Herz gewachsene Menschen anfangen zu entfernen, ist nicht leicht.

Die Zusammenkünfte waren geprägt von den Versuchen zu halten, was einem teuer ist, zu zeigen, wo der eigene Standpunkt ist,

zu flicken, zu verbinden, sich zu versichern, wie wichtig man sich ist... und was blieb, war ein beklommenes Gefühl. Irgendetwas stimmte nicht mehr. Der gemeinsame Weg war nicht mehr ein Weg. Er bekam Abzweigungen.

Der Punkt, an dem die 'Geister' anfangen, sich zu scheiden, war die Auseinandersetzung um die Gewichtung von Religion/Spiritualität im Verhältnis zu Arbeit und praktischer Planung. Ein größerer Teil der Gruppe setzte sich intensiv mit der Frage auseinander, wie stark Religiosität und spirituelle Handlungen eigentlich das Alltagsgeschehen in Imladris bestimmen sollten. Für einige wurde dabei der Wunsch deutlich, nicht mehr nur daran herumzudenken und -zureden. Es entstand parallel zu der Imladris-Gruppe ein wöchentliches Treffen mit auch Nicht-Imladrisianern. In dieser 'Mond-Tags-Gruppe' begann nun die zaghaft/behutsame Reise in Bereiche, die ein 'normal' lebender Mensch mit Scharlatanerie und Humbug abtun würde. Bei den Teilnehmern dieser Gruppe geschah jedoch etwas sehr Reales: Eine Ahnung davon zu bekommen, was es bedeuten kann, ein Leben zu leben, das vom Herzen aus geleitet wird.

Die Erlebnisse dieser wöchentlichen Treffen knüpften jedenfalls ein spürbar wachsendes Band zwischen den Mitgliedern. Spürbar für sich selbst - aber auch für die drei Menschen, die sich auf den letzten Imladris-Treffen schon etwas abseits vorgekommen waren. Es blieb nichts anderes, als hinzusehen, was war: Es war ein Weg eingeschlagen worden, den ein Teil der Gruppe nicht mehr bereit war, weiter mitzugehen.

Wolfgang und Sigi gaben im Frühjahr bekannt, daß es ihnen nicht möglich sei, ihre Berichte mit Überzeugung zu beenden. So liegt Sigi's Bericht in nicht abgeschlossener Form vor. Er ist uns aber so wichtig, daß er mit in dies Papier aufgenommen wurde. Wir finden, daß in ihm viel von unseren Diskussionen zu spüren ist. Vor allem auch von ihr selbst, und das ist das Entscheidende. Wolfgang hat uns sein Material und den Anfang seines Berichtes zur Verfügung gestellt. Es ist sehr schade, daß er ihn nicht selbst beenden mochte - nun, es ist so.

Tja. Und nun ist Pfingsten. Für uns ein wichtiger Punkt im Jahr. Am Pfingstfest entscheidet jede/r von uns, ob er seine Kraft und Überzeugung für weitere zwölf Monate dem Projekt Imladris zur Verfügung stellen wird.

Wolfgang, Sigi und Ulrike haben sich diesmal dagegen ausgesprochen. Annette wird uns weiterhin mit 'etwas Abstand' begleiten...

... und wer bleibt? Gandalf, Christel, Bernhard, Birgit und ich. Auf uns zu gekommen ist Karin. Sechs Menschen also. Ein recht geschrumpftes 'Grüppchen'. Mag sein, daß wir nun noch eher wie ein zu belächelnder Haufen kleiner Spinner erscheinen. Das Gefühl in dieser Gruppe zu dem ganzen Prozeß der Trennung und Reduzierung ist jedoch, daß uns klarer geworden ist, was wir wollen. Spürbar für uns ist, auf was wir nicht verzichten werden.

Klar ist uns ebenfalls, daß die daraus folgenden Schritte kleine sein werden. Und langsame! Auch, daß der Kreis der

der Personen, die sich uns vielleicht anschließen möchten, ebenfalls noch enger geworden ist.

Im Vertrauen darauf, daß einem immer das begegnet, was der inneren Entwicklung entspricht, bin ich da jedoch nicht ängstlich. Es wird werden.

Allen, die den Mut haben, sich auf das Abenteuer der folgenden Seiten einzulassen, wünsche ich eine genußvolle Reise! Sie beginnt mit dem Bericht, mit dem alles für uns begann, Gandalf's 1. Rundbrief.

Usora



BERICHTE AUS IMLADRIS

Vorwort:

Da ich im folgenden von "wir" und "uns" rede, will ich uns kurz vorstellen. Wir sind eine Gruppe von Frauen und Männern, die in den 80er Jahren zusammenkam, um unser Dorf, unser Sippenprojekt Imladris vorzubereiten.

Gemeinsam war uns das diffuse Unbehagen über die Aufspaltung und Trennung der uns bedrängenden Probleme in sog. private Beziehungsprobleme, Arbeitsbedingungen, soziale, politische, ökologische, biologische und schließlich ideologische und religiöse Aspekte. Wir sahen uns umgeben von einer Fülle individueller oder gruppenweiser Fluchten oder eindimensionaler Sempel-Antworten auf die drängendsten Fragen unserer Zeit.

Die zunehmende Entwurzelung des Menschen im Konsum- und krisengeprägten Kapitalismus, unsere Abtrennung von Natur, überschaubaren Lebensgemeinschaften und schließlich unseren eigenen Bedürfnissen hatten eine bunte Vielfalt eindimensionaler Reaktionen hervorgebracht. Sie alle unter einem Banner vereinigen zu wollen, wäre, wenn überhaupt, nur auf Kosten ihrer Fülle und Vielfalt möglich gewesen. Andererseits erhoben fast alle Sekten den zufällig gerade von ihnen erkannten Aspekt der Wirklichkeit zur Wahrheit schlechthin und blieben daher wirkungslos.

Wir hatten Interesse an gesunder Ernährung, grüner Umgebung, an Meditation, an Natur, an Therapie unserer konkurrenzverseuchten Seelen und Umgangsformen, an glücklichen Liebesbeziehungen, an Basisdemokratie, Selbstverwaltung, dezentralen überschaubaren Projekten und vielem mehr. Aber wir wollten das alles nicht mehr voneinander und von unserem Wunsch eines gemeinsamen politischen Einwirkens auf die uns umgebende Gesellschaft trennen.

Angeregt durch die Beschäftigung mit mutterrechtlichen Gesellschaften in der Menschheitsgeschichte entwickelten wir den Plan, dieser uns immer mehr bedrohenden Welle der Auflösung, Isolation, individueller und politischer Resignation nicht länger nur reagierend zu begegnen, sondern ein utopisch-offensives Projekt, unser Sippenexperiment entgegenzustellen.

Utopie hat stets eine doppelte Beziehung zur Wirklichkeit.

Sie entwirft sie und sie flieht vor ihr.

Dabei handelt es sich jedoch nicht um die Flucht eines Deserteurs,

sondern um das Entkommen eines Gefangenen.

(frei nach J.R.R. Tolkien)

Gandalf Trötschel

Erster Bericht:

Unser Dorf - ein erster flüchtiger Überblick

" Denn das Glück ist nur ein Nebenprodukt der Funktion, wie das Licht nur ein Nebenprodukt des elektrischen Stromes ist, der durch die Drähte fließt. Deshalb findet keiner das Glück, der es um seiner selbst willen sucht."

(T.H. White in "Das Buch Merlin")

Unser Dorf liegt dort, wo die fruchtbare Ebene hügelig wird und vom Wald begrenzt, aus dem schließlich das Gebirge emporragt. Zu den Sandbuchten und Steilklippen des großen Fjordes im Süden, in welchem die vom warmen Strom gemilderte See funkelt, sind es knapp 30 km, das Dorf der Schwester Sippe im Westen liegt 10 km entfernt. Dazwischen geht der ruhige Fluß, der sich hier zu verträumten Seen weitet und von zahllosen Bächen gespeist wird. Einer davon entspringt in der Mitte unserer Siedlung. Wir haben das Dorf um die Quelle herum errichtet.

Unsere Wohnhäuser sind aus Holz und Stein und besitzen höchstens zwei Stockwerke. Keines sieht aus wie das andere, jedes ist ein Kunstwerk für sich. In ihnen leben je sieben bis zwölf Menschen. Es gibt aber auch ein paar kleinere Hütten am Rande des Dorfes. Alle Gebäude sind mit wärmedämmenden Vorbauten wie Schuppen und Wintergärten versehen. Um den Dorfplatz stehen die Gemeinschaftshäuser der Sippe: Das Fest- und Versammlungshaus mit dem Saal, das Meditationshaus, das Kinderhaus, die Gästehäuser, die Initiationshäuser und andere. Nach Norden liegen hinter dem Versammlungshaus die Werkstätten, Vorrathshäuser und Studios. Die Gebäude stehen in großzügigen Abständen voneinander. Dazwischen liegen Gärten, Wiesen, Busch- und Baumgruppen. Neben dem Hügel an der Quelle steht in der Mitte des Dorfplatzes eine riesige Linde. Um das Dorf herum breiten sich Wiesen, Weiden und Äcker aus, dazwischen ein paar Fischteiche und im Westen der Wald.

Wir betreiben einen vielfältigen Gemüse- und Getreideanbau, Viehhaltung, Hopfenfelder und einen Weinberg, haben eine eigene Brauerei, Weinkellerei und mehrere umweltschonende Werkstätten, außerdem Studios für künstlerische und publizistische Arbeiten sowie zwei kleinere Abteilungen für therapiesuchende und erholungssuchende Gäste. Die Zahl der "Klienten" sowie auch der "Urlauber" ist im Normalfall auf höchstens je zehn begrenzt.

Die Sippe selbst besteht aus rund 80 Menschen, von denen 50 fest im Dorf leben und arbeiten. Die übrigen 30 arbeiten in der 30 km entfernten Stadt. Wir sind in den Grundlebensmitteln und Bedürfnissen zum großen Teil autark, haben aber einen regen Austausch mit landwirtschaftlichen und handwerklichen Erzeugnissen. Nebenasperte unserer Ökonomie

bilden die künstlerische Arbeit sowie die beiden Dienstleistungsabteilungen in Sachen Therapie und Urlaubsangebote.

Das Dorf und das Land sind Sippeneigentum und wurden zu unterschiedlichen Anteilen von den Gründern finanziert. Diejenigen, die wieder ausgestiegen sind, hatten kleine materielle Hilfen von der Sippe erhalten, aber von vornherein auf die Wiederauszahlung ihres "Investitionsanteiles" verzichtet. Die Verwaltung des Dorfes obliegt dem Dorfrat, der aus den 5 ältesten Frauen, den 4 ältesten Männern sowie einer gewählten jüngeren Frau und einem gewähltem jüngeren Mann besteht. Alle wichtigeren Entscheidungen werden in getrennten Frauen- und Männerversammlungen besprochen und dann im Sippenrat entschieden, wo jeder ab 18 eine Stimme hat. Bei Stimmgleichheit ohne Aussicht auf Konsens entscheidet das Votum der ältesten Frau. Kein Entschluß kann gegen das Veto des Rates der Mütter gefällt werden, dem Kern der sozialen und verwandtschaftlichen Kontinuität der Sippe.

Alle Angelegenheiten, die nicht von zentraler Bedeutung für die gesamte Sippe sind, werden autonom in den Wohn- und Arbeitsgruppen geregelt. Die meisten Wohngruppen bestehen aus ein paar Frauen, die mit ihren gemeinsamen Männern zusammenleben. Die jungen Leute, die im Dorf geboren und aufgewachsen sind, haben kaum noch feste Zweierbeziehungen, die jeweiligen Männer sind oft ihre gemeinsamen Geliebten. Es gibt aber auch feste Paare, die von allen als solche respektiert werden. Vor allem die Alten, die Gründergeneration, lebt meistens noch in solchen festen Verbindungen, die von den Jungen zwar etwas belächelt, aber dennoch geachtet und geliebt werden.

Kinder, die dies wünschen, können ihre Wohngruppen verlassen und in einem eigenen Kinderhaus zusammenleben, welches Erwachsene nur aufgrund besonderer Einladungen betreten. Jungen und Mädchen in der Pubertät haben zwei getrennte und ein gemeinsames Haus, in welche sie nach Belieben ein- und ausziehen können. Sorgfältig von der Sippe ausgesuchte Frauen und Männer stehen den Mädchen und Jungen in den Initiationshäusern als Lehrer und Berater zur Verfügung.

So wachsen die Jungen in einer Atmosphäre der sexuellen Freizügigkeit, ja sogar Förderung, ihrer sexuellen Entwicklung einerseits und in die Einbindung ihrer individuellen Entwicklung in die tragende Gemeinschaft andererseits auf. Die Ansprüche an individuelles Glück, Geborgenheit, Selbstverwirklichung und Freiheit werden so stärker auf die Gruppe als auf die Liebesbeziehung zu einem einzelnen Menschen gerichtet. Ihre sexuellen Beziehungen werden dadurch weniger von Konkurrenz, Leistungsdruck, Hierarchie und Besitzdenken geprägt, können gelassener ausgelebt werden und führen zu weniger neurotischen Symbiosen und Klammerbeziehungen als bei den älteren. Die Folge ist nicht eine wahllose Promiskuität, sondern die Bildung relativ stabiler Mehrfachbeziehungen um kleine Frauengruppen herum. Diese stehen allerdings lange nicht so unter dem seelischen Abhängigkeitsdruck der monogamen Zweierbeziehungen der älteren. Sie sind lösbar ohne größere Verletzungen.

Die Gründerinnen und Gründer der Sippe haben diese Form des Zusammenlebens für sich selber herbeigesehnt, waren aber realistisch genug, sie nicht per Beschluß und auf einmal zu verordnen. Sie haben vielmehr diese Utopien in ein langfristiges Gesellschaftsexperiment umgesetzt, dessen Fortschritte erst im Umgang der verschiedenen Generationen in der Sippe miteinander deutlich werden. Wie gesagt, haben die meisten dieser Alten ihre festen Zweierbeziehungen nicht aufgelöst, und auch in der ersten im Dorf geborenen Generation gibt es noch einige feste Paarbindungen. Die Sippe hat sich aber tolerant genug erwiesen, diese prinzipiell als konservativ angesehenen Beziehungen zu akzeptieren und zu integrieren. Man geht davon aus, daß die in kommenden Generationen, die bereits umfassend in den Genuß der kollektiven Sozialisationsformen gelangen, ganz organisch von selbst absterben werden.

Das politisch, soziale, psychologische Konzept der Sippe hat dem langsamen und sowohl organischen als auch widersprüchlichen emotional-seelischen Wachstum sowohl des Einzelnen als auch der Gemeinschaft mehr Gewicht beigemessen als der sofortigen Durchführung intellektueller Erkenntnisse und Zielvorstellungen. Im Gegensatz zur Verstandes- und Wertorientierung vergleichbarer früherer pädagogischer Projekte oder Kommuneversuche ist unser Projekt erfahrungsorientiert, baut auf Langatmigkeit und versucht, die irrationalen Komponenten der Gemeinschaft nicht mehr den rationalen unterzuordnen, sondern sie gleichberechtigt einzubeziehen.

Die über die Primärbedürfnisse hinausgehenden ich-überschreitenden Bedürfnisse und Ansprüche an die Gemeinschaft werden nicht mehr künstlich in 'politische' und 'religiöse' Phänomene aufgeteilt und entsprechend bewertet, sondern als grundsätzlich identisch begriffen. Die vielfältige Kultur eines experimentellen Umgangs mit gemeinschaftsspendenden Ritualen ist wesentlicher Ausdruck dieser Grundhaltung. Feste aller Art, die Feier von Naturzyklen, eigene Geburts-, Initiations- und Todesrituale, rituelle Orgien, Meditation, Fasten, Festmähler und Alltagsrituale wurden in großer Zahl entwickelt und praktiziert.

Bei aller Wertschätzung für das Primat der gemeinsamen Erfahrung kommen aber die theoretischen, philosophischen, analytischen, politischen und planetarischen Komponenten nicht zu kurz. Das führt zu der für Außenstehende schwer nachvollziehbaren Situation, daß die Bedürfnisse, Umgangsformen und Handlungen der Jungen zwar ganz eindeutig die Atmosphäre und das Leben im Dorf prägen, verändern und bestimmen, andererseits aber die Erfahrungen, Gedanken und Reden der Älteren in hohem Maße geschätzt werden. So kommt es zwar gelegentlich zu Sachkonflikten, nicht aber zu persönlichen Feindschaften zwischen den Generationen. Die Alten werden geliebt und genießen eine natürliche Autorität. Aber diese Autorität beruht einfach auf der Erfahrung ihres Alters und nicht darauf, daß sie etwa immer recht hätten.

So kann ich mit einer gelassenen Freude auch für mich selbst feststellen, daß mein Wort bei den Jungen ein gewisses Gewicht hat. Nicht nur, weil ich zu denen gehörte, die unser

Dorf gegen alle finanziellen, politischen, juristischen und sonstigen Widrigkeiten erkämpft hatten, sondern weil ich mich auch heute noch einmische. Es gab eher mit meinen Freunden aus der Gründergeneration Schwierigkeiten, als ich der Einführung der Ritualorgie zum Sommerfest zugestimmt hatte, die die Jungen nun seit drei Jahren durchführen.

Heute bin ich in erster Linie Chronist unseres Dorfes. Außerdem arbeite ich mit in der Außenvertretung und als Berater im Rat der vereinigten Schwestersippen. Dem Zeremonien- und Ritualkollektiv gehöre ich seit 4 Jahren nicht mehr an, das können die Jungen mittlerweile besser. Dafür ist meine Kenntnis der Wälder und Berge im Westen noch immer unentbehrlich.

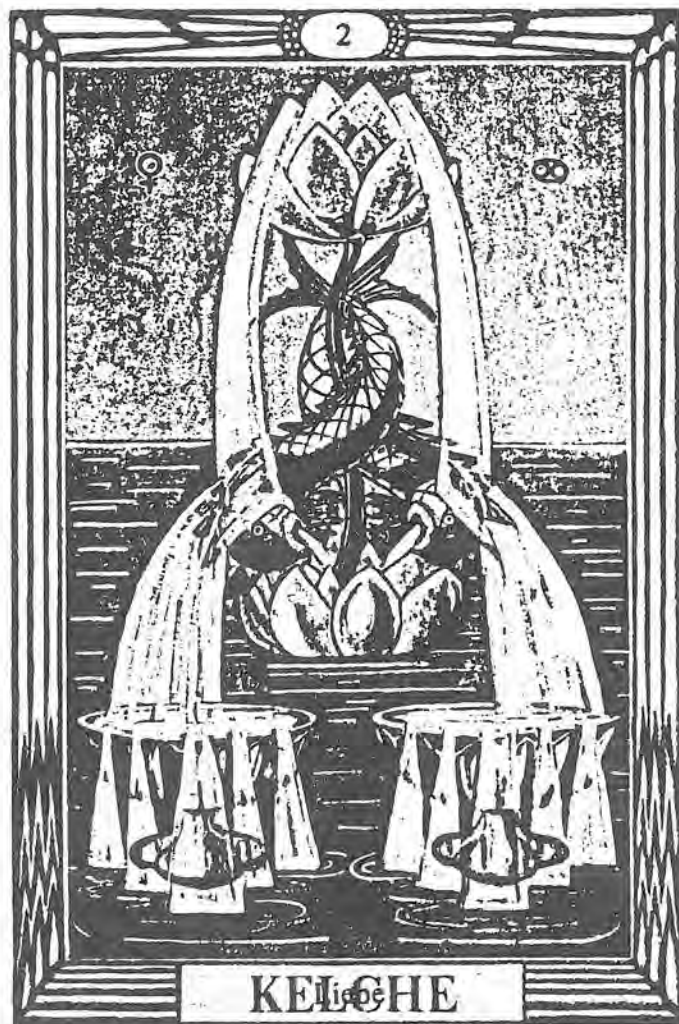
Heute morgen hatte ich gerade den Einführungsspaziergang mit den neuen Waldläufnern. Drei Frauen und zwei Männer unserer Sippe und ein paar aus der Nachbarsippe sowie ein junger Mann aus der Stadt sind diesmal dabei. Am Nachmittag haben wir bei der Reparatur der Weidezäune geholfen, dann habe ich etwas geschlafen und bin gerade von meiner Gefährtin geweckt worden.

Ja, wir gehören noch zu den altmodischen "Ehepaaren" des Dorfes. Sie arbeitet meistens im Initiationshaus der Mädchen. Mittlerweile ist ihr scharfgeschnittenes Gesicht von vielen Fältchen verschönt. Nicht, daß sie mir früher weniger gefallen hätte, aber durch das Glück, in dieser Umgebung neben ihr alt werden zu dürfen, erscheint sie mir hier täglich schöner zu werden.

Sie kam heute früher nach Hause, weil sie Lust hatte, eine Gemüsesuppe für unsere Wohngemeinschaft zu kochen. Sie spannt mich gleich zum Zwiebelschneiden ein und eröffnet mir, daß unsere Tochter heute nicht mit den Mädchen im Initiationshaus, sondern bei uns essen werde. Ich werde langsam wach, komme in Stimmung, zapfe mir und meinen beiden Freunden, die spontan zum Gemüseputzen dazukamen, ein kleines Bier von unserem Selbstgebrauten. Die alte Clarissa sitzt am Kamin, singt ihre selbstgemachten Lieder und die beiden Jungens grölen den Refrain mit. Elsa kommt von der Arbeit beim Verlag in der Stadt zurück und schlägt mir vor, diesem Bericht aus Imladris doch bald weitere folgen zu lassen, die Nachfrage sei wider Erwarten gar nicht schlecht. Bernd meint, ich solle beim Zwiebelschneiden nicht einschlafen, und ich denke über Elsas Vorschlag nach.



Neue Lebensformen- von Grund auf



oder

Die Sippe als psychostabilisierender
Faktor eines politischen, spirituellen,
produktiven Kerns



Bin mit meiner Selbstdarstellung
bestimmt schon 5 ma...

Habe meine Selbstdarstellung be-
stimmt schon 5 mal begonnen,
finde es so schwer, etwas über
mich zu schreiben, noch viel
schwerer als meinen Teil unseres
Imladris Berichtes.

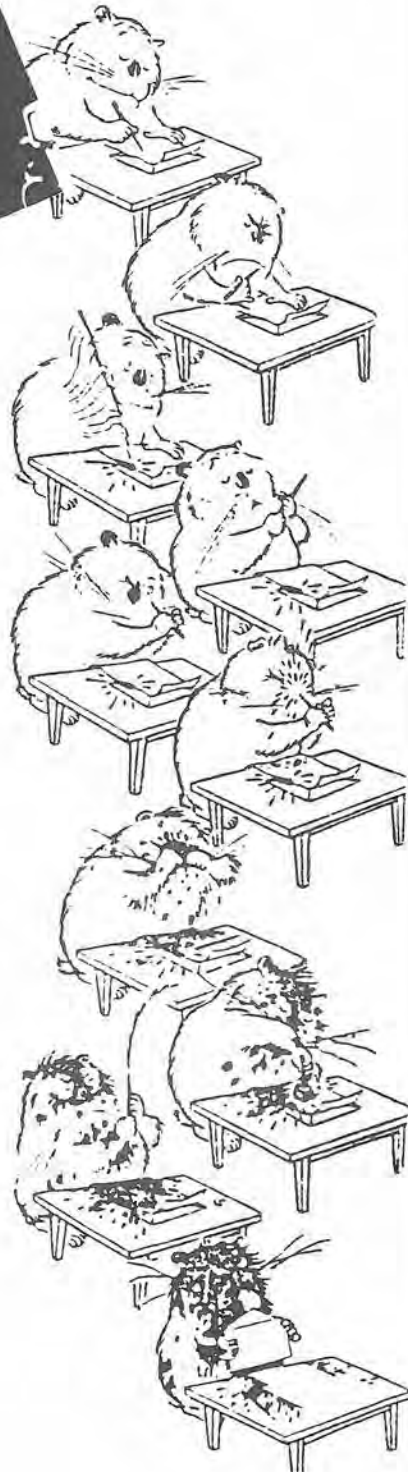
Fang immer an mit: "Ich bin
Birgit Bendfeld... -
Durchstreichen.-

"Ich heiße Birgit... -
Durchstreichen. -

Am 12. September 1956 bin ich...
Durchstreichen.-

So doof, daß es über mich nichts
zu sagen gibt, bin ich doch nun
auch wieder nicht. -

Ich glaube, meine Jungfrau und
mein Steinbock machen mir das
Leben - das Schreiben - schwer...



"Hey, bringst du uns bitte zwei Bier, einen Wein und zweimal Bratkartoffeln mit Spiegelei, einmal mit und einmal ohne Speck!" "Ja, gleich".

Ich geh' zur Küche und gebe die Bestellung auf. - Viel zu tun heute, ist ja auch Frühling und es hat sich unter unseren Freundinnen und Freunden rungesprochen, daß es sich hier gut Urlaub machen läßt. Ja, es hat sich in den letzten Jahren viel verändert, unser Dorf ist größer und stabiler geworden. Unsere Beziehungen nach außen sind zwar nicht immer einfach, aber sie sind konstant und wichtig.

Mein Traum, den ich ganz zu Anfang noch während der Planung 1984 - 86 hatte, in unserer Kneipe auch unser selbstgebrautes Bier zu verkaufen, muß noch ein wenig weitergeträumt werden. Obwohl wir, d.h. ein Kern von Menschen, der sich langsam aber stetig vergrößert, jetzt schon seit ungefähr 5 Jahren hier in Imladris leben, gibt und wird es auch noch lange sehr viel lebensnotwendiges zu tun geben. Eine Brauerei, und sei sie noch so klein, muß noch ein wenig warten. Es ist ja auch schön, immer noch etwas zum Träumen und Wünschen zu haben.



"Birgit, bringst du mir noch einen Apfelsaft?" - Das ist Uscha, sie sitzt mit zwei Frauen aus unserer Sippe zusammen. Ich bringe ihr den Saft. - Die drei Frauen sind in einer hitzigen Diskussion.

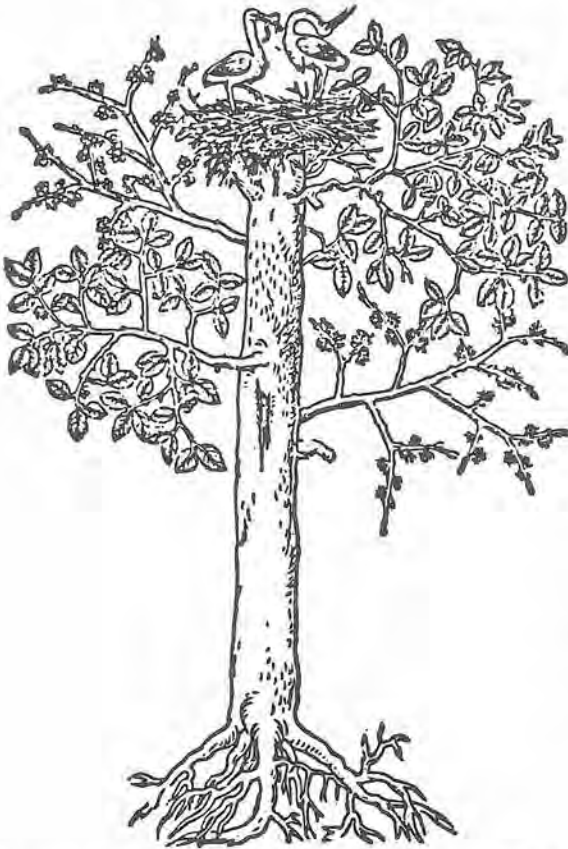
"Mit so einer Frage mußte Gerd nicht zum Frauenrat gehen, das ist eine Sache, die unter uns besprochen werden muß, d.h. mit den Frauen und Männern, die mit ihm wohnen oder arbeiten. Und außerdem ist es doch egal, ob er oder Hartmut der Erzeuger (Vater) des Kindes ist..."

Auch nach Jahren der Planung und jetzt schon fünf Jahren gemeinsamen Lebens, gibt es immer wieder alte und neue Knackepunkte. Oh ja, wir mit unseren Idealvorstellungen. So schnell geht es nicht, unserer patriarchalen Erziehung nicht nur etwas entgegenzusetzen, sondern auch neue Wege und Möglichkeiten erfahrbar und lebbar zu machen.

Zurück zum Matriarchat - nein, weiter zu neuen und doch alten Möglichkeiten, weibliche und männliche Anteile in mir und uns zusammenzubringen und lebenswert zu machen; das ist mir sooo wichtig und doch soo schwierig. Wer ist der Erzeuger des Kindes, ist die 'erbbiologisch gestgestellte Vaterschaft' (was heißt denn das - Erzeugerschaft?) überhaupt wichtig?

Zu Anfang, als unser Dorf entstand, hat diese Fragestellung mich und uns, wohl auch im Zusammenhang eines gemeinsamen Lebens, aber nicht so für sich, als ein eigenständiges Problem interessiert und bewegt.

Daß einmal die Frage, wer ist der Erzeuger eines Kindes, für uns im Dorf ein ernsthaftes Problem werden würd, damit hatte keiner von uns gerechnet.



Kinder - meine Kinder sollen jedenfalls die Möglichkeit haben, anders aufzuwachsen als ich. - Viele idyllische Gedanken gingen mir damals durch den Kopf. Ich wollte nicht in einer Ehe leben wie meine Eltern oder auch einige meiner Freundinnen und Freunde, wo langsam der Alltag die Gefühle füreinander abtötet, Gleichgültigkeit bestimmend wird und ein ruhiger Trott das Leben dahinplätschern läßt. Viel hatte ich in der Entstehungsphase über andere Lebensformen phantasiert und nachgedacht.

Wir gingen davon aus, daß es für unsere Kinder wichtig ist, in einem Lebenszusammenhang zu wohnen, der den Kindern eine größere soziale Sicherheit und Geborgenheit bietet,

als wir sie erfahren haben. Tatsächlich war es auch so, Jellena, meine Tochter, bewegte sich sehr sicher und selbstverständlich in unserer Wohngruppe und im Dorf. Sie holt sich von den verschiedenen Erwachsenen und Kindern das, was sie braucht.

Ich lebe nicht mit dem Vater von Jellena zusammen. Trotzdem hat sie nicht nur einen Vater, sondern oft zwei oder drei, sie sucht sich unter den Männern, mit denen ich in der "Gruppenhe" lebe, einen 'Lieblingsvater' aus. Wer das ist, wechselt je nach dem, wie Jellenas Bedürfnis ist, obwohl sie schon Prioritäten setzt. Es wechselt auch zwischen 'Erzeugervater' und den Männern, mit denen wir leben.

Für mich war das manchmal ganz schön schwierig, besonders, wenn Jellena sich eine andere Frau als 'Lieblingsmutter' aussuchte. Bei Schwierigkeiten und Konflikten kam dann doch oft das altvertraute Gefühl: "Ich genüge ihr wohl nicht" oder "Andere können das wohl besser".

Im Gegensatz zu Jellena, für die diese Art von Leben hilfreicher ist, wie an einem Konflikt vom letzten Sommer deutlich wird.



Jelle war gerade 5 Jahre alt, ist also in Imladris aufgewachsen und fühlt sich in dieser Umgebung sicher und zuhause.

Jellena und ich wollten zusammen im Teich am kleinen Wäldchen baden gehen, doch es sollte - mal wieder - nicht sein. Ich wurde bei einer Frühgeburt gebraucht. Meine selbstständige Tochter wollte allein gehen. "Das geht einfach nicht, ganz allein kannst du da

nicht hin." Jellena schaut zu mir auf: "Wieso denn nicht, ich kenn doch den Weg".

Aufgeregt und eilig wie ich war, ließ ich mich auf keine Diskussion ein. "Es geht halt nicht!" Wie eine Sirene heulte Jelle los: "Nie darf ich was, immer willst du bestimmen!" Ich mußte los, zwar mit einem unguuten Gefühl Jellena gegenüber, aber Frühgeburten kann ich nicht warten lassen; normalerweise versteht Jelle das auch. Wir haben schon oft über meine Arbeit als Hebamme geredet, einige Male habe ich sie auch schon zu Hausbesuchen mitgenommen. - Aber heute - verflixt - hoffentlich versteht sie mich und holt sich woanders den nötigen Trost, und wir können heute abend noch mal in Ruhe darüber reden.

Abends, als ich geschafft und erschöpft von der Arbeit zurückkam, saßen alle gemütlich zusammen. Ich schaute in die Runde, wollte auf Jellena zugehen, sie in den Arm nehmen und ihr sagen, heut' Nachmittag war alles ganz schön chaotisch.

Jellena kuschelte sich noch doller an Christel. "Ich habe Christel auf ihrer Arbeit besucht, wollte ihr sagen, daß ich jetzt alleine zum Baden gehe, weil du wieder mal nicht kannst, aber die hatte sogar Zeit und ist mitgekommen. Außerdem finde ich es gemein, daß du mir einfach was verbietest - immer sagst du, hier soll alles anders und besser sein und dann meckerst du nur." Ich heulte los und sagte unter Tränen: "Jelle, ich finde das gemein, daß du überhaupt nichts mehr mit mir zu tun haben willst und dich jetzt so an Christel klammerst. Nur weil ich dir einmal was verboten habe und das auch nur aus ganz doller Angst um dich. Ich will wirklich nicht, daß du alleine zum Baden gehst, ich finde, es muß jemand dabei sein, dazu bist du wirklich noch zu klein." Nun fing Jellena auch noch an zu weinen, unter Schluchzen brachte sie hervor: "Du traust mir nie zu, daß ich alleine was kann, immer soll jemand mit, dabei bin ich doch schon fünf. Die andern wissen, daß ich schon groß bin, vor allem Christel".

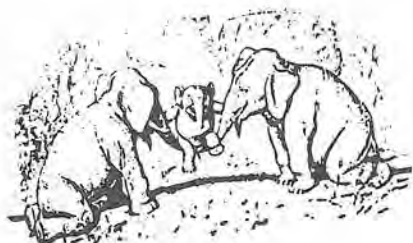
Ich war total erstaunt, darum ging es mir gar nicht. "Ich wollte doch nur, daß dir nichts passiert. Ich hatte einfach Angst um dich."

Zu allem Überfluß - hatten sich denn alle gegen mich verschworen? - machte jetzt auch noch Christel ihren Mund auf. "Birgit, Jellena ist doch am Teich nicht alleine, es ist immer jemand da. Sie kann doch Gefahren schon einschätzen. Falls mal niemand am Teich ist, kann sie dir ja versprechen, daß sie dann nicht badet."

Eine große Traurigkeit überkam mich, wieso konnte Christel und auch die anderen mein Kind besser verstehen als ich, teilten sie mehr Alltag mit ihr? In meinem Gedankendurcheinander konnte ich nicht sehen, daß das eigentlich ja gerade das war, was ich mir immer gewünscht hatte und mir auch noch wünsche, eben nicht allein oder zu zweit für mein Kind zuständig zu sein. Gerade in Konflikten sollte sie die Möglichkeit haben, sich an anderen zu orientieren und sich Unterstützung holen können. Im Nachhinein bemerke ich, daß Jellena und ich durch die Unterstützung der anderen diese Schwierigkeit besser und schneller beheben konnten. Die Möglichkeit für Jellena, allein an den Teich zu gehen, aber

nicht zu baden, wenn keine anderen da sind, war eine befriedigende Lösung für uns beide. Wir schauten uns alle drei an und Jelle und ich konnten schon wieder ein bißchen lächeln, daß es manchmal so einfach sein kann. Jellena rutschte von Christels Schoß, zog sie mit sich an der Hand und wir drei umarmten uns.

Wie war das doch vorher gewesen...



Wir alle waren mit der Art zu wohnen, zu leben und zu arbeiten nicht recht zufrieden, genauer, oft saunzufrieden. Wir wohnten allein, zu zweit, in Wohngemeinschaften; Arbeit war etwas, das außerhalb vom Wohnen stattfand. Wohnen war eine Möglichkeit, mich vom 'feindlichen Leben' zurückzuziehen, abzuschotten.

Ein anderer wichtiger Bereich war die politische Arbeit in "Innis". Noch wieder ein anderer Kreis. So spannend es für mich auch war, in diesen verschiedenen Kreisen zu leben und zu wirken, so sehr hat mich dieses aufgespaltene Leben oft bedrückt, es hat mir auch oft die Möglichkeit der Flucht gegeben, wenn ich nicht mehr weiter konnte. 'Mich drücken' ging prima, meine Arbeit ist so fürchterlich (stimmte ja auch), deshalb kann ich... dies, das, jenes... nicht, oder ich stürzte mich total auf andere Dinge, löste aber nichts... oder ich gehe so in der politischen Arbeit auf, jage von Termin zu Termin, vergesse zu leben, Freude zu haben, 'privat zu leben'.

Wir alle wollten diese Bereiche nicht isoliert voneinander leben. Ein 'es muß doch möglich sein' wurde immer größer und stärker. Wie kann ich ganzheitlich leben, wohnen und arbeiten, neue Formen des Zusammenlebens ausprobieren????! Es sollten möglichst verschiedene Möglichkeiten möglich sein.



Die Lebensformen innerhalb unserer Sippe haben sich in den letzten Jahren verändert, sind aber nicht weniger vielfältig geworden. Neben Wohngruppen, Männern und Frauen, die allein wohnen, Frauen-, Männer-, Kinder- und Hochzeitshaus, ist eine Form des Zusammenlebens immer größer geworden. (Doch nicht dominanter). Zu Anfang, als wir noch in der Planung waren, haben wir es Gruppenehe genannt.

"In so einer Gruppenehe, oder wie die das nennen, stell' ich mir das toll vor, keine Eifersucht, jeder kann mit jedem, geiles rumvögeln - ".

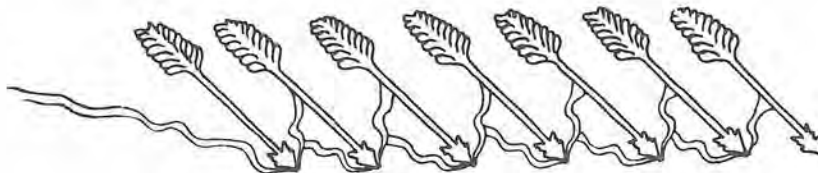
"Ist aber auch keine, wo du dann sagen kannst, das ist meine Freundin." "Na, wenn das so ist, dann ziehst du eben mit ihr aus und heiratest sie, aber bis dahin kannst du machen, was du willst, stell' ich mir einfach toll vor"

...Damals, Pfingsten 1984, wir waren noch eine kleine Gruppe, die begonnen hatte, die Idee von unserem Dorf, unserer Sippe zu träumen, zu phantasieren. Ich war das erste Mal mit, voller Angst, Zweifel, Hoffnung, eine ganz kleine Hoffnung und sooo viel mehr Angst und Zweifel. Eine Insel, um meine Phantasie zu beflügeln. Unsere Themen 'Lebensformen'. Mütterrat bzw. Rat der weisen Frauen und vor allem die Gruppenehe.

Ich war voller Angst und doch irgendwie begeistert, hatte meine ganzen alten Beziehungen im Nacken, konnte mir nicht vorstellen, wie DAS funktionieren sollte.

Meine Liebesbeziehungen, Freundschaften, zu einem Mann, waren oft schon nicht einfach - und dann mit 3,4,5 Männern zusammen leben? Ja gut, es sind auch noch Frauen da (als Kern-Ruhepol), sie sind für meine Stabilität, für mein Wohlbefinden wichtig, wichtiger, (das konnte ich mir kaum vorstellen) aber wie sollen wir es schaffen, ohne Eifersucht zusammen zu sein? Nehme ich dann nicht einer den Mann weg oder sie mir, - ach - wie kann ich denn etwas wegnehmen wie Liebe, Zuneigung, Zärtlichkeit, Vertrauen... oh, weh... meine ganzen alten Beziehungen und zudem meine Erziehung sitzen (saßen) mir felsenfest im Nacken... und nicht nur die, habe ich dann, wenn ich mich nicht 'wohl' verhalte nicht gleich drei, vier, fünf Messer im Rücken. Ach nee, dann doch lieber nur ein Mann und ein Messer, oder? aber... Ach, ich war so voller Zweifel und Ängste.

Im Reden und Leben sind diese Ängste immer mehr geschwunden, so manchenmal auch noch größer geworden, aber als wir dann nach Jahren unser erstes Stück Land hatten, wollte ich dieses Experiment leben, ich wollte nicht mehr in den herkömmlichen Zweierbeziehungen leben, wollte Neues entdecken und leben. - Mit allen Ängsten und Zweifeln. - Ach wenn die wüßten. - Ja, ich habe mich als eine der ersten drauf eingelassen. Es hat mich und uns viel Schmerz, Tränen und Wut gekostet, na klar, auch viel Freude, Lust und schöne Tage, aber die Anfänge waren nicht leicht.



Wir sind mit drei Frauen und drei Männern in ein Haus gezogen. Mit viel Euphorie und gutem Willen dachten wir, wenn wir uns nur mögen und lieben wird es schon klappen, ein 'festes' Paar gab es, wir anderen vier hatten zwar auch Beziehungen untereinander, aber auch außerhalb. Wir drei Frauen waren der feste Kern der Gruppe. Die Männer waren 'dazugekommen'. So sollte es auch sein, bei Auseinandersetzungen, die nicht innerhalb der Gruppe behoben werden konnten, sollte der Mann ausziehen, so jedenfalls war unsere Idee, aber schon nach 3-4 Monaten kam alles anders. Andreas und ich verliebten uns Hals über Kopf aufs Heftigste ineinander, wir wollten es beide erst nicht wahrhaben, schlichen umeinander rum, wie die Indianer auf dem Kriegspfad, vermieden jedes Zusammentreffen ohne die anderen, aber dann konnten und wollten wir unsere Verliebtheit weder verstecken noch verleugnen. Susanne, die eigentlich fest mit Andreas befreundet war und ich versuchten, über seine und meine Verliebtheit zu sprechen. Sie tobte, nannte mich eine gemeine Kuh, eine Verräterin. Andreas war hin-und hergerissen, zwischen dem neuen Verliebtsein zu mir und der alten Beziehung, Liebe, Freundschaft zu Susanne, er konnte und wollte sich nicht entscheiden, in einem langen Gespräch beschlossen wir beide, daß er ausziehen sollte, wir aber unsere Beziehung nicht beenden wollten.

In langen abendfüllenden Gesprächen redeten wir mit den anderen. Die meinten, wir sollten, wenn es uns möglich ist, eine Weile ins Hochzeitshaus gehen. Susanne rastete entgültig aus. Ich sei eine Verräterin, zu mir könne sie nie wieder Vertrauen haben, es sei gemein, daß ich ihr den Freund wegnehme, mit mir kann sie keine Minute mehr unter einem Dach wohnen. Oh wei, unsere Ansprüche aneinander waren so hoch, an dem ersten ernsthaften Konflikt drohte unsere Wohngruppe, unsere Gruppenehe auseinanderzufallen, wir waren gespalten. Andreas war bereit, auszuziehen, Susanne forderte, daß ich auszog, ich wollte, daß wir alle wohnen blieben und wir eine interne Lösung finden sollten, die anderen drei waren gespalten...



"Eh, Birgit, Birgit, träumst du, bring uns doch noch mal zwei Bier, sag mal, du bist doch von Anfang an dabeigewesen, wieso nennt ihr euch eigentlich Sippe, wollt ihr wieder in die Steinzeit?!"

"Oh, das ist schwierig, so kurz zu erklären. Ich lebe zwar seit Anfang im Dorf, aber die allererste Planung damals habe ich nicht miterlebt. Im Prinzip hast du schon recht, Sippe, Sippenverbände, sind ganz alte Begriffe, sie meinen Lebensgemeinschaften, Nahrungsgemeinschaften, auch so etwas wie wir es jetzt nennen würden, wie Wirtschaftsgemeinschaften, sie waren für das Überleben lebensnotwendig.

Frauen lebten mit ihren Kindern und einigen Männern zusammen.

Versuchten, sich gemeinsam durchzubringen, zu überleben. Da damals ein Zusammenhang zwischen Kindergebären und Sexualität noch unbekannt war, waren die Frauen als Lebensspenderinnen hoch angesehen, sie waren das Zentrum der Sippe. Die Männer waren als Jäger und 'Fleischnahrungsbeschaffer' in der Sippe wichtig und geduldet. Nur in einem Miteinander konnte Leben stattfinden. Dieses Miteinander ist uns wichtig, für mich heißt das, jeden Menschen in seiner eigenen Persönlichkeit anzuerkennen, er ist mit seinem Tun, Denken und Handeln für uns alle wichtig, läßt ein Ganzes entstehen. Aber, wenn ihr das genauer wissen wollt, müßt ihr euch mit den anderen hier unterhalten. Ich hab leider im Moment nicht so viel Zeit, denn ihr wollt ja alle nicht verdursten."

Oh, warum fällt es mir immer noch so schwer, anderen, die nicht hier leben und die mir fremd sind, meine Gedanken mitzuteilen, oder bin ich nur einfach müde, die Arbeit in der Kneipe bringt mir zwar nach wie vor viel Spaß, aber neben meiner anderen Arbeit als Hebamme, die nun mal nicht regelmäßig ist, sind diese zwei Tage in der Kneipe doch sehr anstrengend.

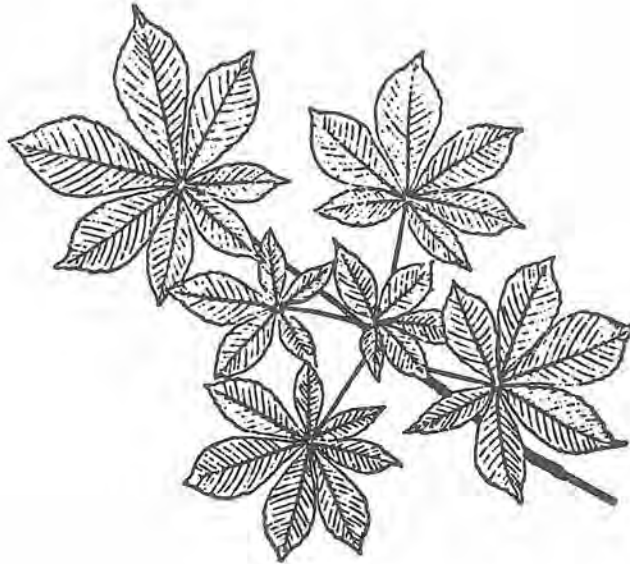
Ja, ich habe es geschafft, mir einen meiner vielen Träume, die ich habe, zu verwirklichen. Seit drei Jahren habe ich nun die Ausbildung hinter mir, eine Ausbildung, die ich unbedingt machen wollte und die mich fast geschafft hätte. Hebamme bin ich nun, mit richtiger klinischer Ausbildung, aber nicht nur, ich hatte eine gute Lehrerin gefunden. Eine praktizierende Hebamme, die sich sehr viel mit der alten Medizin, der alten Heil- und Geburtsheilkunde beschäftigt hat, wo die Frau - das Kind im Vordergrund stehen, nicht die Medizin, die technischen Geräte. Es ist zwar wichtig, Technik und medizinische Geräte anwenden zu können, aber mein eigentliches Wissen und Können habe ich von dieser Frau. Sie ist mir eine sehr wichtige Ratgeberin und es ist so schön, mitzuerleben, wieviel ohne Technik möglich ist - eine Hand, ein Lächeln, eine Salbe, ein Tee vermögen so viel mehr zu bewirken. Angst zu nehmen, den Menschen, die Frau als Ganzes zu sehen und anzunehmen, nicht als Körper mit verschiedenen Schwachstellen.



Ich würd' jetzt gern gemütlich im Garten sitzen, die neuen
gepflanzten Blumen von Christel betrachten und über den
vergangenen und die kommenden Tage reden.

Wie weit ist die Planung vom Frühlingsfest, muß noch viel
vorbereitet werden?

Vielleicht ist nachher noch eine Stunde Zeit...





Ich bin Christel Wronna, 35 Jahre, mein Sohn ist 9 Jahre. Durch ihn lernte ich als erstes "Be-troffen-sein" und dann "Be-greifen".

Die "Arbeit" an und mit Menschen, besonders mit Kindern, hat mich schon immer berührt und gereizt - wissen zu wollen - wieso, weshalb, warum! - Lange, lange die Sehnsucht und langsam und mühsam das Wissen darum, daß es auch noch eine andere Wirklichkeit gibt als die "alt"-bekannte, uns vermittelte.

Mein Lebensweg ist immer das fröhliche oder traurige Hangeln, Stapfen, Schleichen und Schreiten an meinen Ängsten, neuerdings auch an meinen Gelüsten entlang. Dabei zeigen mir Menschen, ganz besonders stark die Gruppe Menschen-Kinder, den Weg.

Ich arbeite, man sagt: als ER-zieherin. Der Bezeichnung "ER-zieherin" habe ich wohl anfangs Ehre gemacht. Heute fühle und bin ich keine ER-zieherin mehr, sondern eine Begleiterin. Langsam entdecke ich immer mehr Be-rufe und Talente (manchmal auch Sackgassen) in diesem meinem Beruf, wie zum Beispiel: Gestalterin, Clown, Kaspar, Müllablageplatz, Trösterin, Heilerin, Gesprächspartnerin, Küsserin, Zauberin, Märchenziege und Wissensvermittlerin.

Jetzt kann ich vieles davon weitertragen und mitnehmen in meine Bauchtanzkurse mit Körpererfahrungen. Selbst mache ich eine dreijährige Fortbildung in Bauchtanz, Körpererfahrung und Bioenergetik.

Damit all meine Träume, Phantasien, Sehnsüchte und Wünsche ein Stückweit Erfüllung finden und Wirklichkeit werden, fließen viele meiner Energien in das Dorfprojekt "Imladris". Mein Wissen um eine "andere" Wirklichkeit begleitet mich dabei.

Imladris, den 30. März 1996



Liebe Uta,

heute war mal wieder mein wundervollster Freitag, aber Birgit sagt, "das sagst du ja immer, wenn du frei hast". Hach, ich finde diesen freien Tage auch immer so besonders und schön. Ich bin vollgetankt mit Sonne und habe den Geruch der Erde in meiner Nase. - Endlich habe ich es geschafft, das Stück Erde hinter der Dorfkeipe umzugraben, was wir schon seit 2 Jahren machen wollten. Nun sieht Birgit nicht nur Biere mit Blume, sondern sie hat nach hinten heraus sogar bald einen blumigen Ausblick während ihrer Arbeit.

Nach dem Graben taten mir alle Knochen weh. Ich wollte mich auf mein vorher schon hergerichteten Plätzchen im Wiesengrund (die Wiese daneben) verziehen, als ein junger Mann namens Frank kam und mich fragte, ob er sich dazu setzen könnte. Heute waren viele Neue da, die sich hier alles ansehen und einige wahrscheinlich auch hier arbeiten wollten. Naja, der Frühling ist da!



Frank erzählte, daß es ihm hier sehr gut gefallen würde. Das, was er sehen und erleben würde, wäre einfach okay - nur ob er so viel arbeiten wollte, das wüßte er nicht.

Naja, und eins wäre ihm ja schon komisch.... weshalb wir

so einen Frauenrat hätten und warum da keine Männer mit rein kommen würden. Ich habe ihm von unseren Anfängen erzählt. Obwohl anteilmäßig weniger Männer da waren, haben sie immer geredet. Die Frauen zogen sich zurück... sie wurden sprachlos: Sprachwelt - Männerwelt!!!



Bild: In der Überlieferung schweigt man Naturwissenschaftlerinnen entweder tot, oder sie erscheinen als Assistentinnen genialer Männer.

Uta, mir sind so viele Situationen wieder hochgekommen, die vor 5/6 Jahren "entdecken, begeistertes Aufsaugen" für mich bedeuteten, wie z.B. aus dem Buch: "Weise Wunde Mentruation" von Shuttle/Regrove, Fischer-Verlag. "Nehmen wir an, die Gesellschaft ist eine Lüge und die Periode ein Augenblick der Wahrheit, der Lügen nicht erträgt!"

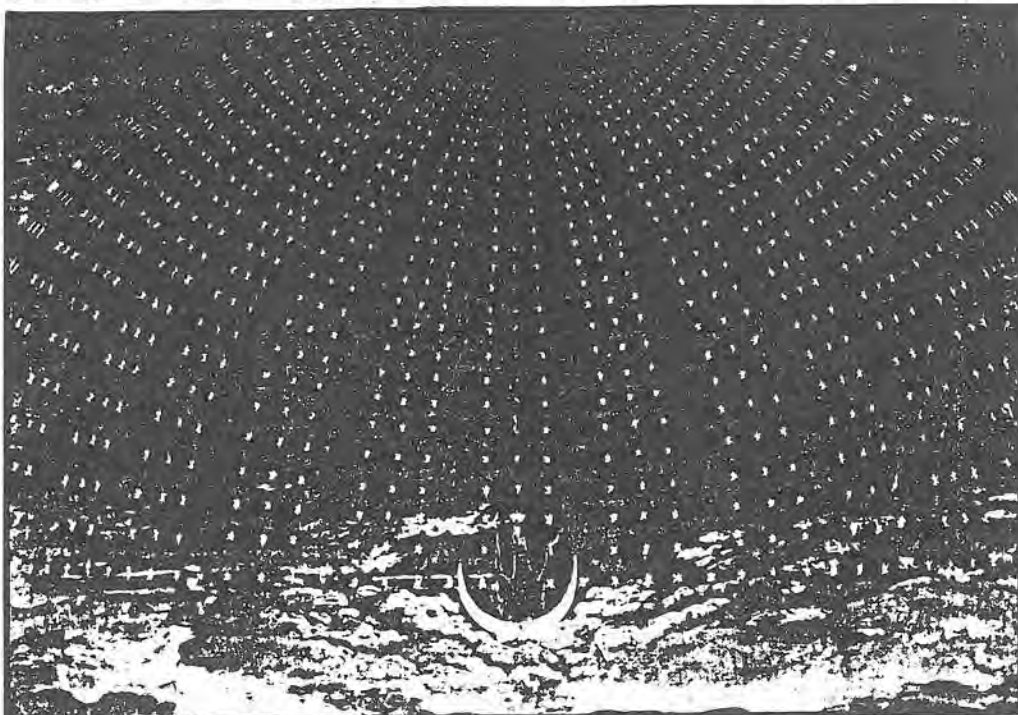
Jetzt, nach den Jahren die Sicherheit in mir zu spüren und zu wissen - das stimmt ganz einfach! Noch ein Zitat aus dem Buch (ich schreibe Dir ein paar Zitate, vielleicht bekommst Du ja doch noch mal Lust, Bücher zu lesen): "Männer können

dieser Wahrheit entfliehen, aber Frauen werden allmonatlich mit der tiefen, instinktiven Wahrheit des Körpers konfrontiert." - Deshalb glaube ich, können Männer auch einfacher über Dinge reden. Wie selbstverständlich schön es für mich ist, jeden Monat neu die Reinigung und den Neubeginn meines Körpers zu erleben, es nicht verstecken oder verschweigen zu müssen, im Gegenteil, es ist sogar noch Kraft und Wissen damit verbunden.

Diese Kraft und das Wissen schöpfen wir aus unserem Vertrauen in die wiederkehrenden Zyklen der Natur. Genauso wie der Mond abnimmt und zunimmt, sich immer wieder erneuert, erleben wir Frauen unseren wiederkehrenden Zyklus. Früher habe ich, genauso wie die anderen Frauen, hier gegen diesen Zyklus angekämpft.



Ich wollte es nicht zulassen, daß es mir so unterschiedlich geht, besonders das kraftlos, bzw. das sogenannte "streitsüchtig sein" kurz vor der Blutung ließen totale Unzufriedenheit, nicht den Anforderungen dieser Gesellschaft zu entsprechen, zurück; ein Mensch zweiter Wahl zu sein, da die gleichbleibende Stimmung mir einfach nicht möglich war zu leben. Ich war oft unzufrieden und ungerecht, weil ich dieses konfuse Gefühl von: das stimmt alles nicht! ich werde ungerecht behandelt! hatte. Langsam hatte ich dann angefangen, meinen Gefühlen mehr zu glauben als den Worten, die mir ach so wichtig erschienen, weil damit wäre ich endlich mal anerkannt worden. Versuche, immer wieder Verbindungen zu Menschen aufzunehmen (besonders zu Männern), die alles mit dem Verstand regeln wollten, weil die Sehnsucht bei mir war, Kopf und Gefühl zusammenzubringen. Ich hatte immer das Gefühl, oh..., wir können viel voneinander lernen. Die Angst vor den Gefühlen war allerdings bei den Männern so doll, daß ich dadurch gelernt habe, meinen Gefühlen immer mehr zu glauben und über einen wirklichen Gesprächsaustausch habe ich mich dann ganz doll gefreut. Es war einfach schön, als wir in der Planungszeit von Imladris über Gruppenehe sprachen. Zuerst, oh Schreck, das Wort "Gruppenehe", ein wahres Schreckgespenst! Die meisten von uns hatten wahnsinnige Schwierigkeiten, sich so etwas vorzustellen. Gandalf, Ulrike und ich, genauso Birgit, nach ihrem ersten erschrockenen Ausruf: "Puh, gleich fünf Messer im Rücken!" kamen dann in Schwung. Wir stellten uns die schönsten Seiten vor, z.B. aufgehoben zu sein in einer Gruppe von beispielsweise fünf Frauen, fünf Männern und Kindern. Das Beziehungsgeflecht nicht mehr als das Wichtigste sehen zu müssen, weil dann genug Auswahl und Ausweichmöglichkeiten vorhanden wären, weil jeder andere Fähigkeiten einbringen würde; diese Vielfalt, es war kaum auszuhalten, als wir uns vorstellten, dies alles austauschen und leben zu können. Schöne Dinge fielen uns ein, wie z.B. das Hochzeitshaus, in das sich Verliebte zurückziehen können, weil sie in der "Hoch-Zeit ihrer Liebe" meist ganz versunken ineinander sind und das Alleinsein genießen wollen. Das wird heute z.B. gern und oft in Anspruch genommen,



Gemälde von Schinkel: „Sternengewölbe der Königin der Nacht“

obwohl langsam das Verlieben alltäglicher wird, viel mehr Pärchen zeigen es öffentlich, andere sehen sich gern daran satt. Sehnsüchte, es auch zu machen, entstehen. Es ist wie früher Theater sehen. Uta, was habe ich diese Theaterstücke aufgesogen und gemerkt, sie geben mir neue Phantasien und Möglichkeiten, andere Dinge auszuprobieren! Ja, sie haben mir auch geholfen, Imladris immer näher kommen zu lassen, natürlich nicht zu vergessen, selber herumzuspielen, auszuprobieren und Theater zu spielen.

Wenn ich noch daran denke, wie 'bierernst' (ich weiß gar nicht, woher ich dieses Wort habe) Diskussionen zwischen Männern und Frauen gelaufen sind, bzw. gegen! Jetzt ist es lebendig, manchmal sehr hart, aber dadurch klar. Verletzungen haben sich umgewandelt in Betroffensein. Es bleiben einfach nicht mehr solche Wunden zurück, im Gegenteil, alte Wunden können heilen, sie können wieder ganz werden. An den Männern fällt es mir besonders auf, die hier leben, und die die natürlichen Zyklen von uns Frauen annehmen können. Sie sind zufrieden, fühlen sich zu Hause und sehen einfach schön aus. Das oftmals Verbissene und Verhärmte bei Männern fällt immer mehr weg. Na ja, wir Frauen haben uns auch gewaltig verändert, sogar ganz gewaltig. Wir trauen uns jetzt zu Verantwortung zu übernehmen, ohne gleich eine Ideologie daraus machen zu müssen oder andere dadurch in Abhängigkeit zu bringen oder zu halten.

Uta, nun noch einen Auszug aus dem Buch. Es ist verrückt, dieser Unterschied von damals und jetzt. Ich habe das Gefühl, jetzt habe ich es erlebt und begriffen, und ich möchte es der ganzen Welt mitteilen.

"Alle weiteren Male, mit jeder einsetzenden Menstruation in ihrem Leben werden unverarbeitete Prozesse aktualisiert, so daß die Entwicklung im Individuum niemals wirklich zum Abschluß kommt.

... ist dies ein wichtiger Teil des weiblichen Geburtsrechts, daß sich die Frau nämlich niemals dem unveränderlichen Muster eines männlichen Egos anpaßt. Die Frau hat den unschätzbaren Vorzug, nimmt sie ihn wahr, einer monatlichen Wiedergeburt ihres Ichs, bei der es zu einer bewußten Begegnung mit instinktiven Erlebnissen kommen kann, also zu einer bewußten Inanspruchnahme von Instinkten und Kräften der Erneuerung: im Idealfall sollten Männer imstande sein, die Erfahrung dieses Rhythmus' zu teilen. Beugen sie sich ihm nicht, so wie es die Frauen müssen, dann werden sie daran zerbrechen und die Welt mit sich niederreißen!"





Ja, Uta, das konnte der Frank gut verstehen, obwohl es sehr neu für ihn war. Er meinte auch, "ja, aber wie kann ich wissen, ob das eine Frau ist, die das für sich wahrnimmt oder nicht? Ganz oft habe ich Frauen erlebt, die mir auch glaubhaft gemacht haben, sie wüßten, wo es lang geht und irgendwann habe ich mich total verletzt und verwirrt wiederfinden müssen, ja - wieder - finden, im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn ich jetzt so überlege, habe ich mich, ob ich wollte oder nicht nach Frauen gerichtet, aber trotzdem, dieses ganze Denken und Sprechen über das Matriarchat in der frühen Geschichte hört sich immer so gut an, aber die alte Zeit kann man doch gar nicht wieder herholen oder wie ist das?"

Hier konnte ich ihm noch ein wenig über unseren Frauenrat und unsere Sippe erzählen: vor allem, daß es nicht darauf ankommt, bzw. wir nicht das alte Matriarchat wieder leben wollen, das ginge überhaupt nicht, jetzt ist jetzt, ganz klar eine andere Zeit als vor ...zigtausend Jahren.

Nee, es geht viel mehr um den 'inneren Wert', um die Ganzheitlichkeit, die wir leben wollen, ohne die wir uns jetzt schon gar nicht mehr vorstellen können zu leben. Unsere Gläubigkeit liegt in den Naturzyklen genauso wie in uns selbst. Frühlingstagundnachtgleiche am 20. März 1986 war unser erstes 'dickes' Ritual, da haben wir noch gedacht, das dürfen wir keinem erzählen, und jetzt ist es so selbstverständlich für uns geworden, den Frühling, oder Beltane, die Zeit der Blüte, zu begrüßen.

Ach Uta, seit einem halben Jahr wollte ich Dir endlich den Wunsch erfüllen, mehr über unser zusammen leben und arbeiten zu schreiben und habe es nie geschafft, mich wirklich hinzusetzen und zu schreiben. Jetzt, durch das Erlebnis mit Frank, habe ich vieles noch mal verarbeitet, und ich brauche nur einfach davon zu berichten. So wirst Du am Besten einen Ein-blick bekommen, ach, einfach schön!

So, jetzt zurück zu unserem Dorf: Unsere Sippe besteht aus z.Z. 28 Männern, 35 Frauen und 15 Kindern. Wir wohnen in verschiedenen Einheiten zusammen. Da gibt es das Frauenhaus, Männerhaus und Kinderhaus, das HOCH-Zeits-Haus und das Haus der 'Gruppenehe'.

Das Gruppenehehaus beleben 3 Frauen mit ihren Beziehungen bzw. Freunden und Kindern. Den Kern, die Stabilisation bilden die Frauen. Bei Veränderung, Auflösung usw. einzelner Beziehungspaare lösen sich die Männer aus der Gesamtgruppe, nicht die Frauen, wie es sonst immer oder meist üblich war.

Unsere Vorstellung von der Gruppenehe war am Anfang wirk-

lich sehr beflügelt, meinten wir, dann Liebe, Verständnis und es auch wunderbar los, bei den ganzen Paaren Planungs- es aller-Singles), Aufeinander brochen wurde. in Gesprächen; bei jemanden an- und dabei nicht schon angewiesen

Ja, dabei blieb nicht, denn das anderen Personen tischer, sexueller

Ebene konnte nicht außen vor gelassen werden. Eigentlich ja schön, denn, so hatten wir es uns ja auch mal vorgestellt. Allerdings waren unsere Gedanken da sehr viel weiter als unsere Körper, bzw. unsere Seelen. Verschiedene Männer und Frauen hatten vorher ja schon lange ausprobiert, mit mehreren Menschen sexuelle, erotische Erlebnisse zu haben, das ging mal eine Zeit gut, dann ging es allen wieder nur noch schlecht. Das sollte ja nun in Imladris in der Gruppenehe anders sein, weil da ja vielmehr Sicherheit sein würde. Tatsächlich ist erstmal auch viel mehr Sicherheit da gewesen, aber die Problematik ist die selbe, die wieder durchbricht: Eifersucht, Angst, nicht genug zu bekommen, Angst, abgelehnt zu werden usw. sind einfach irgendwann mal erlebte Geschichten, die mit sehr viel Angst verbunden sind und tiefe Wunden zurückgelassen haben und es wird noch lange dauern, bevor die Wunden wieder heilen.

In dem Gespräch mit Frank kamen wir mal wieder auf die selben Punkte, die wir auch schon oft besprochen haben. Es ging um die Rolle der Frau in der Gesellschaft.

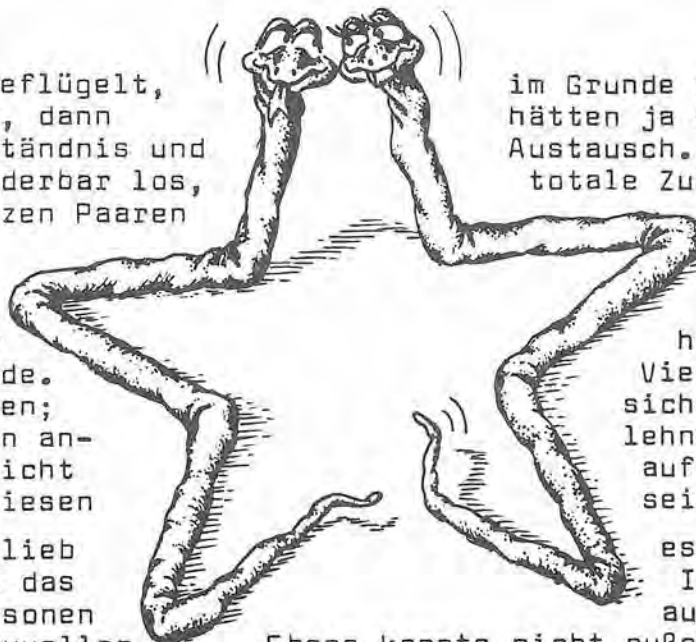
Über den Frauenrat haben wir die sonst übliche Struktur der bestehenden Gesellschaft verändert.

Ja, so ist es gut, daß die Frauen vom Frauenrat zwar sagen: da müßt ihr noch mal überlegen, aber auf keinen Fall die Lösungen parat auf dem Tisch haben, so daß sich dann alle danach richten müssen, so wie lange Zeit die Mütter funktioni- niert haben und mußten, weil keiner andere Möglichkeiten des Miteinanderlebens gewußt und ausprobiert hat. Der Pro- zeß war einfach noch nicht so weit, daß es auprobiert werden konnte. In Imladris, nein, in der Entstehungszeit, war der Frauenrat zuerst auch bezeichnenderweise der Rat der Mütter!

Unser Mut, Macht zu übernehmen und damit auch die Verant- wortung, stärkt uns Frauen und ermöglicht uns, immer klarer Positionen zu beziehen und veränderte Handlungsweisen ein-

im Grunde genommen hätten ja alle genug Austausch. Zuerst ging totale Zufriedenheit (in der zeit waren dings weil das hocken unter- Viel Austausch sich einfach mal lehnen zu können auf einen Men- sein.

es aber auch Interesse an auch auf ero-





„Kundalini“ von Monika Sjöo,
1976

zubringen und auszuprobieren. Diese klare Anerkennung des weiblichen Prinzips läßt einen veränderten Umgang mit Menschen, Arbeit und Umwelt zu, es wird ganzheitlicher, stimmiger. Mir fällt das Beispiel der Sprache ein. Sprache ist nicht nur das, was in Worten ausgesprochen wird, sondern das, was der ganze Körper dabei rüberschickt. Früher bin ich daran verzweifelt, gerade an Beziehungsgeschichten, weil die Worte, die gesprochen wurden, nicht mit dem, was der Körper sprach, übereinstimmte. Es hat ganz lange gedauert, bis ich Männer wirklich beim - Wort genommen habe. (Ich schreibe immer als Gegensatz zu Frauen - Männer, eigentlich meine ich die patriarchalischen Strukturen, die sich in dem Mann festgesetzt haben, genauso wie in patriarchal aufgezogenen Mädchen, später Frauen.

'Beim Wort' nehmen, war ich stehen geblieben. Ja, Uta, erst dann fing es an, daß sich eine Kette von Mißverständnissen löste, bei mir und auch bei den Männern.

Ich habe nicht mehr selbstverständlich gesehen und gemacht, weil ich mich jetzt möglichst auf die Worte konzentriere, nicht mehr die Körpersprache genauso wichtig oder sogar

gar noch wichtiger nahm. Oh,... damals war ich stinksauer auf Mutti, weil ich dachte, sie hat mir diese Zwiespältigkeit vermittelt, hat sie nicht auch immer das gesehen, was der Körper gesagt hat. Ute, heute bin ich ihr so dankbar, daß sie mich das gelehrt hat, weil die Körpersprache nicht lügt.

Zur Sprache muß ich noch mal in einem Buch nachsehen, das mich damals genauso gepackt hat. Ja, ich hab's gefunden: "Wiederkehr der Göttin", wie bombastisch und fremd ist es mir damals vorgekommen und welche Angst machte sich breit, als ich unter dem Titel las: "Die Religion der Großen kosmischen Mutter und ihre Vertreibung durch den Vatergott",



Labyrinth - die Autorinnen sind: Monika Sjöo, Barbara Mor.

Uta, trotzdem mußte ich das Buch haben, es ist mir aus dem Regal buchstäblich in die Hände gefallen, es war schon verrückt.

Jetzt ein Auszug aus dem Buch: "Poetisches Denken ist nicht-dualistisch. Das Paradoxe und die Mehrdeutigkeit werden nicht als unlogisch oder - dämonisch - verteufelt, sondern wahrgenommen und zusammengebracht. Das Subjektive und das Objektive verschmelzen zu einer Erfahrung von kosmischer Ganzheit. Mit einer solchen Denkweise haben die Frauen allerdings keine riesigen politischen und wirtschaftlichen Weltreiche wie das Römische oder General Motors errichtet. Für solche Zwecke haben Männer sich eine logisch ausgefeilte Sprache ausgedacht, in der Wörter wie Messer benutzt werden können, um damit ein Lebensganzes in nicht mehr miteinander verbundene Teile zu zerschneiden; wobei die sichtbare - d.h. die beherrschbare - Dimension überbetont wird. Mit einer auf diese Weise beschnittenen Sprache sind alle möglichen Formen destruktiver Manipulation möglich, - die gegen die Erde und ihre Kreatur und Psyche selbst gerichtet sind. Die rationalistische Sprache dient dazu, Lügen, Ausbeutung, Sklaverei, Folter und Mord zu verharmlosen und zu legalisieren, so wie auch - der Wille Gottes - oder - der materielle Fortschritt - für alles mögliche als Entschuldigung herhalten muß."



Uta, die Arbeit und das Leben hier empfinde ich als sehr ganzheitlich. Schwieriger, obwohl genauso reizvoll, ist die Arbeit draußen. Naja, für mich, weil ich nicht immer muß, sondern nur ab und zu mal Kurse gebe. In die nächste STADT, wenn die Arbeit so günstig liegt, immer zu fahren, wie einige von uns das tagtäglich machen, würde mir nicht gefallen. Obwohl - dafür haben sie auch ein wenig den Status des sonst 'Ehemannes'. Nur daß hier nicht eine, nicht entlohnte und nicht anerkannte 'Hausfrau' das Ganze allein auffangen muß, sondern durch die Sippe breitere Tragfläche bzw. Fallfläche vorhanden ist. Dafür sind die aus unserer Sippe nach außen gehenden wiederum diejenigen, die finanziell immer noch stärker ihren Beitrag zur Sippe einbringen.

Schwierig ist es aber nach wie vor, weil keiner von uns das totale Abkapseln von der bestehenden Gesellschaft will. Kein Sich-Zurückziehen aufs Land und das wars, sondern wir versuchen, in dieser Gesellschaft anders zu leben.

Nicht mehr ganz allein dastehen zu müssen, sich abstrampeln und irgendwann doch unter der ganzen Last des 'Alleintragens' zusammenzubrechen. Mir kommt gerade die alte Anstrengung von früher hoch, als ich noch alles allein bewältigen mußte. Ich habe es immer gepackt - klar, wie sonst sollte es weiter gehen. Ich fühle mich jetzt aufgehoben und habe die Gewißheit meiner Kraft, Ausdauer und Freude, weil ich nicht mehr um mein 'So-Sein' kämpfen muß und auch meine früher sogenannten negativen Seiten mag und nicht verstecken muß.



Hekate, die dreigesichtige Göttin der dunklen Kunst

Zu meinem Geschriebenen muß ich noch was anhängen, weil es mich im Moment wahnsinnig berührt.

Zum ganzen Leben positiv 'ja' zu sagen, hat so (in Gedanken noch bei Seite meines Schreibens) für mich nochmal an Bedeutung zugenommen. Nicht mehr das vermantschte Gefühl, ich will doch leben... ja!!!... aber da ist z.B. der Bereich der Politik, der Wissenschaft, der mir jeden Tag neu zeigt: die Welt ist so hilfebedürftig und kaputt, da kann ich doch nicht lachen, Spaß und Freude haben. Nein, ich muß auch leiden, sonst würden die Einen denken, ich sehe das Elend nicht und habe kein Interesse an dem Weltgeschehen und die anderen kapieren überhaupt nie oder nicht, wie ernst die Lage ist.

Bei Demos war ich oft verzweifelt. Wie sollte ich mich entscheiden? - Mimachen oder nicht??? - Ich wußte genau, ich bin auch gegen 'dies oder das', aber ich konnte nicht nur Ernsthaftigkeit mitbringen, sie hätte mich lahm gelegt. Positive Erinnerungen habe ich z.B. an die ÜSTRA-Demo 1968, an 'Gorleben soll leben', auch an die kleinen Demos: das Berufsverbot von Frau Strauch oder an die Forderung: die Stilllegung aller Atomkraftwerke, ausgehend von Elterninitiativen mit Kindern und Betreuern, nachdem das Unglück in Tschernobyl passierte. Dadurch, daß ich da klar wußte, was


ich wollte, haben sie trotz aller Grausamkeit positive Gefühle hinterlassen. Mein unbändiger Wunsch zu leben und nicht dahin zu vegetieren, wächst! Ja, die Demos waren lebendig, die waren für etwas und nicht dagegen!

Am 7. Juni findet eine Großdemonstration von AKW-Gegnern aus der ganzen Bundesrepublik in Brokdorf statt. Ich habe unbändige Angst, weil in diesem Staat alles, was lebt und leben will, kaputt geschlagen oder kaputt gemacht wird mit der Ausrede: "Wir schützen nur den Bürger vor den gewalttätigen Demonstranten". Ja, das 'schützen' der Bürger sieht so aus, daß die Bürger, die leben wollen, fürchterlich niedergeprügelt, vernichtet und verhaftet werden. In den Nachrichten werden nur die verletzten Polizisten genannt und nur von den randalierenden, Gewalt anwendenden Demonstranten geredet. Bestimmt sind auch welche dabei, die hauptsächlich randalieren wollen, die Gewalt anwenden wollen, aber in diesem Staat lernen sie auch nichts anderes! Es wird ihnen ja geradezu vorgelebt.

Wieviele Demos sind friedlich gelaufen, welcher kleine Prozentsatz an Demonstranten will wirklich Randalie und Gewalt und welche Massen stehen im Gegensatz dazu - friedlich aufzuzeigen: WIR sind Bürger dieses Staates, wir wollen leben, anstatt verseucht und vergiftet zu werden und noch weiter entmündigt zu werden. Das bloße Recht auf Leben ist rechtswidrig und jede/jeder macht sich strafbar, wenn er oder sie das fordert. Eine Wechselbeziehung ist da nicht! Es erinnert mich an eine Stelle aus der Bibel: "Macht euch die Welt zum Untertan" - wie Größenwahnsinnig, krank und kaputt ist diese Vorstellung für mich.

Macht über andere entsteht, wenn ich Untertanen habe, denn sie müssen mir gehorchen. Wenn sie mir nicht gehorchen, habe ich das Recht, sie zu zwingen. 'Untertan', welch ein Wort! Allerdings war da der Begriff klar. Untertan, in diesem Sinne Bürger, da ist Ende, da findet kein Wachstum mehr statt, höchstens eine Anreicherung auf der einen und eine Verarmung auf der anderen Seite. Dies ist die klare Lebensform - struktur seit dem Patriarchat.





Ich muß die Welt mit der Katze, nein,
mit dem Leben einer Katze vergleichen.
Versuche, eine Katze dir zum Untertan
zu machen, was passiert: Sie kratzt,
beißt, läuft weg oder bekommt soviel
Angst, daß sie krank wird und irgend-
wann eingeht. Der Weg bis zum Eingehen
dauert allerdings lange, weil das Katzen-
leben zäh ist. Jedoch irgendwann sind
die sieben Leben, die einer Katze zuge-
schrieben werden, auch verbraucht und
sie geht ein, sie stirbt, sie geht kaputt!

Genauso sehe ich es mit unserer Erde, sie ist zäh!
Sie kann sich lange wieder hier und da regenerieren, aber irgendwann, wenn sie nur geben muß und keine Kraft im Austausch mit Menschen wiederbekommt - sie nur ausgelutscht, benutzt und geknechtet (Untertan) wird - kann kein Prozeß des Regenerierens wieder einsetzen und sie wird kaputt gehen!

Gerade dachte ich, die Katze wird ja meist mit der Frau verglichen, es stimmt! und auch mit der Erde - Mutter-Erde!

Genauso wie die Muttererde kaputt geht und dringend Regenerationsmöglichkeiten braucht, sehe ich es bei der Frau. Mit der Frau machen sie genau das selbe wie mit der Erde, es wird immer mehr geschnitten, weggenommen, es geht an den Kern!

Die Unterleibstotaloperationen mehmen immer mehr zu, es wird nicht rechtzeitig auf regenerieren hingearbeitet, nein, wenn es so ist, dann raus damit - denn was nicht mehr ist, kann nicht mehr weh tun - wie eindimensional gedacht. Wie einfältig! Es geht weiter und weiter, danach muß das Nächste rausgeschnippelt werden, bis nichts mehr geht, dann wird auch noch geschnippelt, aber diesmal zu Versuchszwecken, damit auch keine Möglichkeit des TRENNENS und Schnippeln verpaßt wird für die nächsten 'Kranken'.

Ich hoffe immer noch, daß immer mehr Frauen anfangen, nicht mehr mit sich machen zu lassen. Selbst ihr Leben und das der Erde in ihre Hände nehmen. Ich glaube, wenn allen Frauen bewußt wird, wieviel Kraft sie haben und zwar positiv, dann würden sie auch anfangen, den Leidensweg aufzugeben und den Lebensweg anzutreten.

Es gibt jetzt einfach auch schon Männer, die das nicht mehr bekämpfen, sondern unterstützen würden, weil sie selber gemerkt haben: so geht es nicht mehr weiter!

Trotzdem ist der Weg schwer, Verantwortung für sich zu übernehmen, nicht nur in dem Sinne des Funktionierens, sondern des sich selbst Gestaltens und Aus-Sich-Herausgehens.





Bernhard Schlage, 25 Jahre alt, Vater.
Da bin ich. Ganz. Mit aller Geschichte und aller
Zukunft, aller Weisheit und aller Blindheit. Jetzt.

In meinen Frauenbeziehungen bin ich soweit gekommen:
verrückt und still.

Begleitet haben mich Anti-AKW Arbeit, anarchistische
Arbeitsgruppen, Männergruppen, gewaltfreie Aktionen,
Theater, Massage, Drogen, Fasten. Wegen Totalverwei-
gerung von Kriegs- und Ersatzdiensten ist ~~noch kein~~
Verfahren ^{mehr} anständig. Vor 5 Jahren begann ich eine
Arbeit als Trainer in gewaltfreier Aktion.

Seit 4 Jahren arbeite ich als Erzieher. Seitdem be-
schäftige ich mich auch intensiv mit Körperarbeit
(Bioenergetik, T'ai chi...).

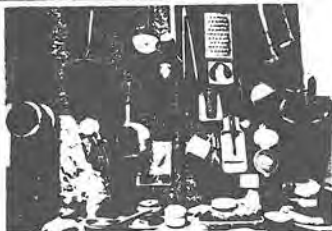
Vor 3 Jahren begann ich mit der Selbstheilung meiner
Kurzsichtigkeit und arbeite mittlerweile auch als
Augentherapeut. Selbstheilung als Anfang der Heilung
der Verhältnisse auf unserem Planeten.

Im Winter 1982/83 begann ich mit Freunden aus unseren
Erfahrungen heraus den Traum Imladris zu entfalten,
entfalten als einen Ort, in dem unser wahres Wesen
lernbar wird: Freiheit.



arbeit und leben
die praxis

- geographische und ökologische bedingungen
- ackerbau und viehzucht
- sonstige produktionen (materiell, kulturell, sozial...)
- wohnen, reproduktion, hausarbeit
- die koordinatorin und der assistent
- aussenarbeit (therapie, handel... individuell & kellektiv)
- stadtzentrum



...die Nachmittagssonne stand schon niedrig, als wir an den Rand des Nebelgebirges kommen, in dem Imladris liegt. In all der Einsamkeit hier gibt es kein Zeichen, daß hier jemand haust. Uns wird ängstlich, als wir merken, daß das Dorf hier irgendwo zwischen den Bergen verborgen liegen muß. *Wollt + wir es wohl immer nicht gefunden haben*

Unerwartet stoßen wir auf enge Täler, mit steil abfallenden Seiten, die sich plötzlich zu unseren Füßen öffnen. Da gibt es Einschnitte, über die wir fast hinwegspringen können, mit rauschenden Wasserfällen in der Tiefe, Moore, die wie freundliche Ebenen mit leuchtenden Blumen ausschauen. Wehe aber, wenn eines unserer Ponies mit seiner Last dort hineingeraten würde, es würde nie wieder hinauskommen.

Der einzige Pfad durch diese Wildnis ist mit weißen Steinen gekennzeichnet, einige ^{stark} waren klein, andere halb bedeckt mit Moos oder Heidekraut. Es war eine langwierige Spurensuche, bei der mein Pferd ein paar mal beinahe den Abhang herunterrutschte, bis endlich jemand rief: Da ist es!

Unter uns sehen wir alle ein weites Tal und hören das Rauschen von rasch fließendem Wasser auf felsigem Grund. Wir riechen den Duft von Bäumen, und von der anderen Seite blinkt ein Licht herüber. Je tiefer wir hinabsteigen ins Tal, desto wärmer wird die Luft, und der Duft von Kiefern macht uns schläfrig - den Kiefern folgen Buchen und Eichen, unter denen ein paar Schweine weiden.

Unten angekommen eröffnen sich unseren Augen ein paar ^{Wald} Weiden mit Rindern und Schafen, deren satte Farben im gelblichen Licht der Abenddämmerung langsam verblassen.

Über eine schmale hölzerne Brücke erreichen wir das Dorf, das um eine der vielen Heilquellen dieser Gegend errichtet wurde. Zur Feier unserer Ankunft gibt es ein Fest mit Gesang und Tanz, kalten Fleischplatten und Wintergemüse zum selbstgebrauten Bier...

Ich schlage meine schläfrigen Augen auf und mir ist tatsächlich noch duselig im Kopf. Die lange Autoanreise und das viele gute Bier gestern abend ließen mich in die Bilderwelt einer alten Geschichte hineinsinken, die damals dem Dorf Imladris seinen Namen gab. Heute ist der Anfang des Dorfes gebaut... ich habe ausgeträumt und bin in Imladris angekommen, um dort eine Zeit beim Bau mitzuhelfen. Wir bauen unter besonderer Berücksichtigung baubiologischer und bauökologischer Grundsätze. Der Bebauungsvorschlag hatte Faktoren des Standortes, sowie Klima, Topographie, Boden und Vegetation zu berücksichtigen. Erdmagnetfelder, Wasseradern und sonstige Störzonen waren bei der Aufstellung der Gutachten einzubeziehen; so sollten besonders die Schlafplätze der Gebäude von Wasseradern und Verwerfungen frei gehalten werden. Weiterhin wurden Vorschläge zum Einsatz alternativer Energien und zur Verwendung von natürlichen und regional verfügbaren Baustoffen erwartet, die auch einen weitestgehenden Selbstbau ermöglichen.

Nun öffnete sich die Tür und eine Freundin kam herein. Sie sah mir meinen schlaftrunkenen Zustand wohl an und lud mich zu einem Taubad ein - eine alte Tradition der Zigeuner und ein stärkendes Ritual der Verbundenheit mit Mutter

Erde, das von den Leuten aus Imladris gepflegt wird.

Als ich aus dem Taubad wieder auftauche, beobachte ich eine Gruppe von Dorfbewohnern bei Körperübungen vor dem Meditationshaus. Manche der Dorfbewohner begehen so gemeinsam den Morgen, begrüßen die Sonne...

Wie anders sieht es aus als noch bei meinem letzten Besuch vor einem Jahr! Neue Anbauten, Farben und Pflanzen sind dazugekommen; und wieviel anders erst als die ersten Skizzen des Dorfes, die ich in einer alten Chronik der Gruppe vor zwei Jahren gesehen habe.

Damals nahm ich an einem Augenheilkurs im Stadtzentrum der Sippe teil und besuchte in der Folge ein paar mal das Café im Zentrum und die sippeneigene Leihbibliothek, dabei fiel mir der regelmäßig erscheinende Rundbrief in die Hände und ich schmökerte in ihrer Chronik, wurde schließlich so neugierig, daß ich heute hierher ins Dorf gekommen bin, um ein ganzes Jahr hier zu leben und zu arbeiten.

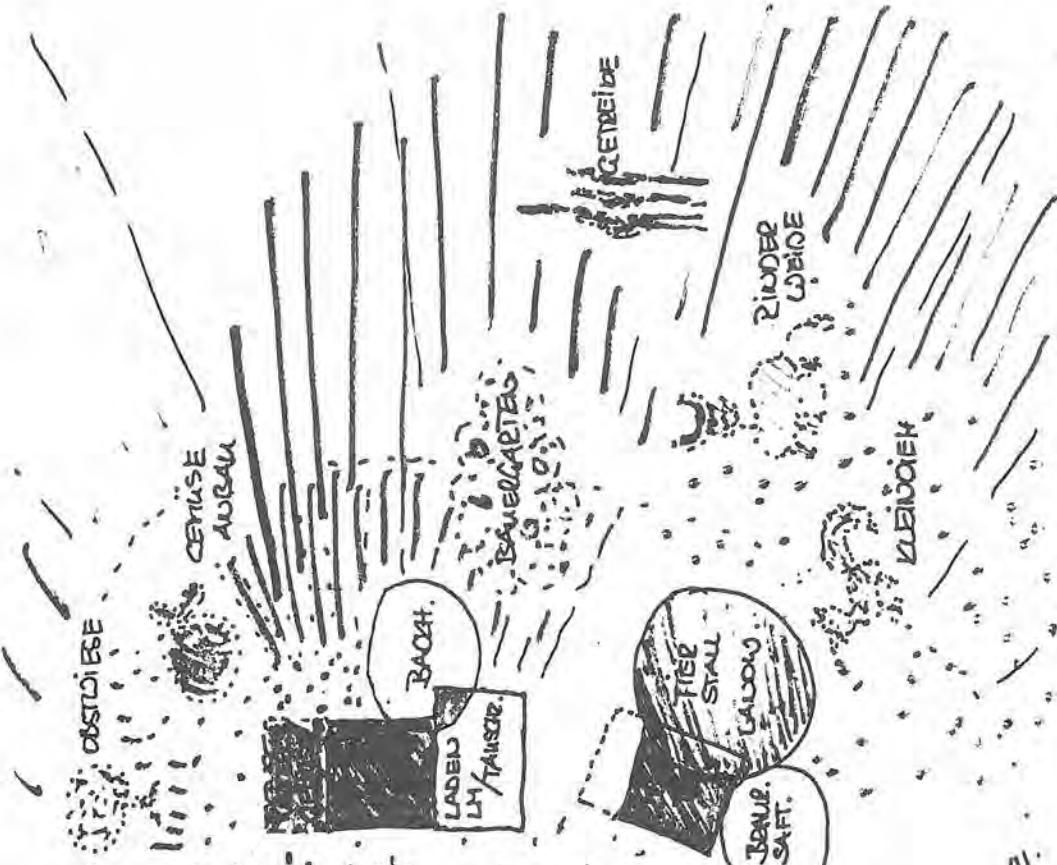
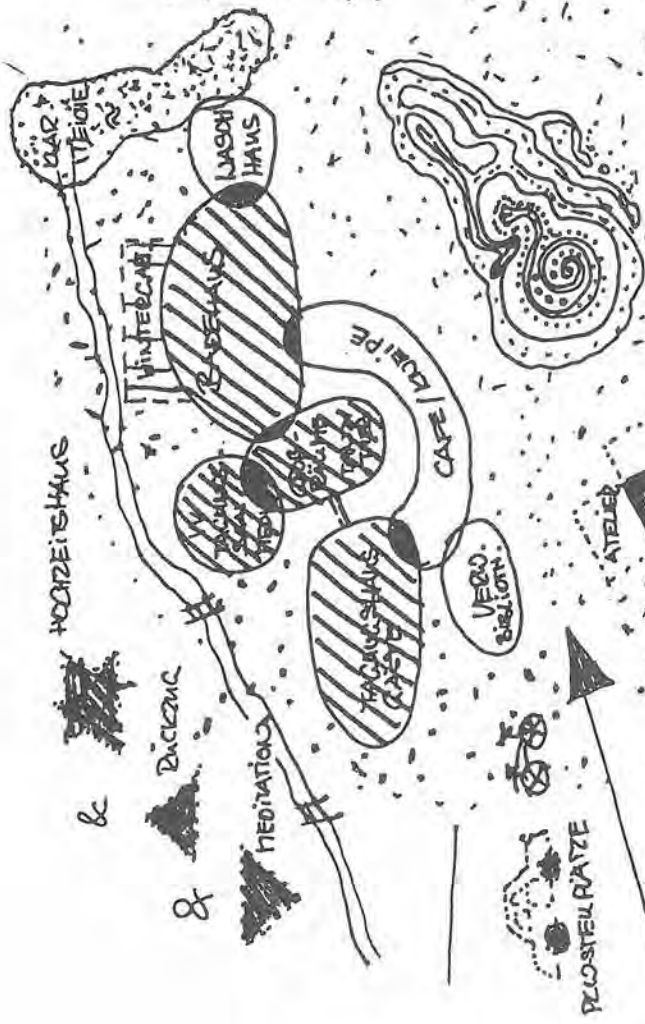
Einfachen Besuchern des Projekts stehen das Tagungshaus, das Gästehaus und das Badehaus zur Verfügung; und wenn du länger als 'Freund der Sippe' Kontakt behältst, dann besteht die Möglichkeit, für eine Zeit in einer der Wohn- oder Arbeitsgruppen mitzuleben.

Die Frühstücksglocke läutet und wir frühstücken im Wintergarten, da es auf der Veranda noch zu kalt ist. Für die Zeit meines Besuches in Imladris wollte ich in der Landschaftspflegegruppe mitarbeiten.

Neben den Haus-An-Bauten, Brunnengraben, Dächerdecken, der ökologisch-wissenschaftlichen Begleitung (in Kontakt mit einem befreundeten naturwissenschaftlichen Institut) hatten die Bewohner am Anfang der Bauphase Klärbecken im Dorf errichtet, die der Aufbereitung des eigenen Abwassers für Trinkwasser dienen. Die Aufgabe der Landschaftspflegegruppe bestand nun unter anderem darin, das Gleichgewicht dieser Permakulturanlage zu kontrollieren und quasi in Zusammenarbeit mit den Pflanzen beständig für Trinkwasserqualität zu sorgen.

Eventuell werden wir Pflanzen austauschen müssen und Wasserproben entnehmen. Ich freue mich auf die Arbeit mit ihnen. Drei der Mitglieder dieser Arbeitsgruppe wohnen auch gemeinsam in dem Haus, indem ich zu Gast bin. Nach dem Frühstück treffen wir uns mit den beiden Frauen der Arbeitsgruppe; sie wohnen im Frauenhaus des Dorfes. Auf dem Wege dorthin kommen uns zwei Kinder entgegen, eine Decke über dem Kopf und einen kleinen Bollerwagen hinter sich herziehend - Umzug ins Kinderhaus!

Wir erfahren von den beiden Frauen, daß Kinder, die dies wünschen, ihre Wohngruppe verlassen können und in einem eigenem Kinderhaus zusammenleben können, welches Erwachsene nur aufgrund besonderer Einladung betreten können. Jungen und Mädchen in der Pubertät haben zwei getrennte und ein gemeinsames Haus, in welches sie nach Belieben ein- und ausziehen können. Von den Kindern ausgewählte Frauen und Männer stehen ihnen als Lehrer und Berater zur Verfügung.



KLEINGÄRTEN / GRÜNLINIE

BAD

FUNKTIONSDIAGRAMM „MILADREIS (BOLO)“

HUTEN UND ZUGANGSPUNKTE (KEIN UNFRASS) 26/6/25 8

100 = GEMISCHTE GRUPPE (10 PERS.) :::: WILDERGÄRTEN, SCHNITZEN, AUBAU.

Der Weg zur Pflanzenkläranlage führt uns durch ein kleines Schilfgebiet und endet scheinbar an einem kleinen Bach vor einer kleinen einrollbaren Brücke:

Der Weg zum Hochzeitshaus, erklärt man mir, einem Ort des Rückzugs für Paare in der Hoch-Zeit. Etwas entfernt und mit ebensolcher Brücke zu erreichen steht die Einsiedlerhütte, ein ähnlich kleiner bewachsener Kuppelbau, der sich fast gänzlich in die Landschaft einfügt, nur in dem verglasten Eingangsbereich spiegelt sich die Sonne.

Nur kleine weiße Kiesel kennzeichnen den "traumhaften" Weg. Wer diesen Weg geht, rollt als Zeichen für die anderen die kleine Brücke ein.

Nach der Arbeit schlagen wir auf dem Heimweg noch einen kleinen Bogen an den Feldern entlang. Es ist Frühling und die Ackerbauer sind mit der Aussaat beschäftigt - Frühkartoffeln werden ausgelegt und das erste Unkraut gejätet. Melonen und andere Früchte werden in den Gewächshäusern vorgezogen, um sie vor spätem Frost zu schützen.

Ich sehe hier das erste Mal eine Verbindung von Gewächshaus und Hühnerstall. Noch in der Erprobung, erwärmen hier die Hühner das Gewächshaus, ähnlich wie in früheren Siedlungsformen der Tierstall der angegliederten Wohneinheit Wärme spendete. Eine ähnliche Nutzungseinheit taucht auch im Bereich Badehaus-Wäscherei auf.

Im Dorf wird extensive Landwirtschaft betrieben, die im wesentlichen der Deckung des eigenen Bedarfs dient. Geringe Mengen werden mit der Schwestersippe ausgetauscht oder an Kooperativen in der Stadt weiterverkauft.

Einen bedeutenden Faktor der Außenhandelsbeziehungen - und damit wichtige Finanzquelle - stellt die Rinderzucht dar. Das Fleisch der Angus-Rinder ist in allen Fleischkooperativen sehr begehrt. Wir sehen sie in Herdenverbänden friedlich auf der Weide grasen, bis sie plötzlich den Kopf heben und in eine Richtung blicken. *galbony Kreis*

Als unser Blick ihnen folgt, sehen wir in der Nähe, mitten im Erdbeerfeld, den Dorfschamanen stehen! In seinem weiten blauen Gewand singt er mit erhobenen Armen laute, unverständliche Töne...ich finde, ein seltsamer Mensch!

Das Singen der Töne soll den Früchten beim Wachsen helfen. Na ja, ich weiß ja nicht, doch ich erinnere den besonders leckeren Geschmack der Erdbeeren im Frühstücksmüsli. Beim Pflanzen der unterschiedlichen Gemüse und Früchte werden außerdem die Mondphasen berücksichtigt. Die Erdbeeren wurden zum Beispiel bei zunehmendem Mond gepflanzt. Sie tragen die Früchte über der Erde. Karotten werden bei abnehmendem Mond gepflanzt, da sie ihre Früchte unter der Erde tragen. Es liegt im Bestreben der Gemeinschaft, sich selbst und sein Tun wieder in diese feinstofflichen Zyklen der Natur zu re-integrieren als bewußte Abkehr von kapitalistischer, die Natur ausbeutender Massenproduktion. Wir wollen damit wieder mehr in Einklang mit der Natur und damit unserer eigenen Existenz kommen. Diese Rückverbindung hilft uns, die mit der industriellen Revolution geschaffenen Widersprüche zwischen Kopf- und Handarbeit, planen und produzieren, Muse und Arbeit... wieder zu überwinden.

Auch der eben erwähnte Ersatz der Pflanzen in der Kläranlage war von der Koordinatorin der Landschaftspflege-Gruppe auf die Phase des zunehmenden Mondes datiert worden. Auf dem Heimweg erinnern wir uns an den Einkaufszettel, den unsere Wohngruppe uns mitgegeben hat. Wir gehen also noch in den Laden des Dorfes, wo fast alle nötigen Artikel für den Alltag zu erhalten sind. Außerdem ist hier auch die Tauschzentrale für gebrauchte Utensilien aller Art: von Software zu alten Schrauben, oder Nachfragen nach besonderen Arbeiten. Als mein Blick über die mit Zetteln gespickte Tafel streift, fällt mir ein Anhang einer Familie aus der benachbarten Kleinstadt auf: Sie suchen Leute, die in ihrem Eigenheim einen Kachelofen einbauen. In der Bauphase des Badehauses hatten wir eine Konstruktion eines kombinierten Kachelofens und einer Wassererwärmung für Küche-/Badewasser entwickelt, die über das Dorf hinaus bekannt geworden war und Schule gemacht hatte. Auf Nachfrage erklären mir meine Begleiter, daß es um diese Nachfrage einigen Wirbel gegeben hat.

Die alte Handwerksgruppe - die für die Konstruktion dieses Ofens zuständig war - hatte sich aufgelöst und die Leute arbeiteten in anderen Bereichen, wo sie schwer entbehrbar waren (im landwirtschaftlichen Bereich konnte z.B. bei der Aussaat keiner ausfallen). Andererseits konnte mit dem Ofenbau schnell bis zu 15.000,-- DM verdient werden, die in der Sippenkasse ein Loch füllen würden...

Nach langen Debatten im wöchentlich tagenden Koordinationsrat und Rücksprachen mit den verschiedenen Gruppen ließ man das Orakel entscheiden: dem Rauschen der Dorflinde war Milde und Ruhe zu entnehmen und ohne viel Hektik übernahmen zwei Leute der früheren Gruppe den Bau des Ofens. Zwei weitere Freunde des Dorfes - die noch nicht hier lebten - sollten um Unterstützung gebeten werden. Vielleicht würden sie es sogar umsonst tun...

Ansonsten fließt der Erlös aller Arbeiten (materiell, kulturell, sozial...) und Produkte in eine gemeinsame Kasse der Sippe. Jede/r erhält aus dem gemeinsamen Topf ein Taschengeld für besondere Bedürfnisse, die nicht mit dem bargeldlosen Warenverkehr im Dorf abzudecken sind. Zur Zeit wird eine Sonderregelung für diejenigen Mitbewohner des Dorfes überlegt, die außerhalb des Dorfes im 'normalen Ausbeutungsprozeß' der Institutionen der Arbeit (Schule..) arbeiten.

Im Unterschied zu diesen entfremdeten Formen der Arbeit dient Arbeit den Imladrisianern als Möglichkeit des Ausdrucks der Fähigkeiten einer Person. Das kann bedeuten, daß jemand sich nach seinen Fähigkeiten engagiert, das beinhaltet aber auch gerade, daß jemand sich in einen Arbeitsbereich begibt, der ihm fremd oder schwer zugänglich ist... Eine Möglichkeit also, seine eigenen Fähigkeiten durch seine produktive Arbeit zu entfalten und zu erweitern. So kann reproduktive Hausarbeit gleichrangig rangieren neben bisher höher bewerteter produktiver Arbeit. Es geht nicht mehr um Effizienz, sondern darum, die Verschiedenartigkeit der Tätigkeiten zu erfahren und als Teile der Persönlichkeit und ihres sozialen Ausdrucks zu integrieren.

Pullover stricken ist eine andere Tätigkeit als Schränke zu zimmern. Und doch sind sie beide sowohl innerer Ausdruck als auch soziales Bedürfnis der Bewohner (und eigentlich auch der anderen Menschen um das Dorf...).

Ein eindrückliches Beispiel dieses veränderten Verhältnisses zur Arbeit ist die Organisation: Frauen sind Koordinatorinnen der einzelnen Arbeitsbereiche und -aufgaben. Ihnen zugeordnet sind als Männer Assistenten.

- Eine Konstruktion, die die weiblichen Fähigkeiten der Intuition (des Gefühls für das Gemeinwohl) in Verbindung bringt mit den männlich dominierten Bereichen des Intellekts und der 'Vernunft'.
- Eine auf organisatorischer Ebene institutionalisierte Verbindung innerer Fähigkeiten im Bewußtsein der umgekehrten Bewertung in der Umwelt des Patriarchats.
- Ein Versuch des Wiederfindens eines Gleichgewichts zwischen produkt- und prozeßorientierter Produktion.
- Ein bewährter Versuch der Begründer der Sippe, um das Wiederaufleben patriarchalischer Organisationsstrukturen zu erschweren.

Wir sind uns bewußt über die Probleme einer Entfremdung durch Arbeit mit Computern, ebenso, wie durch die unnötige Erschwerung landwirtschaftlicher Produktion oder des Häuserbaus durch Verzicht auf Maschinen. Es ist die innere Beziehung zur Arbeit, ein mich-selbst-in-ihr-erkennen-und-bestätigen, die sie wertvoll und nützlich macht... eine Verbindung, die die Dorfbewohner in täglichem Ringen sich wieder-zu-holen versuchen.

Ein schönes Beispiel, wie Hausarbeit zum gemeinschaftlichen Fest werden kann, erlebe ich am Abend. Aus mehreren Häusern ziehen die Bewohner mit kleinen weißen Säckchen über den Schultern über den Dorfplatz. Heute ist Washtag. Die Wäsche wird in das Waschhaus gebracht und anschließend begibt man sich zum abendlichen selbstgebrauten Bier ins Café, wo ein paar Musikanten aus dem Dorf aufspielen.

Dort begegnen die Dorfbewohner auch den Gästen: erholungssuchenden Städtern oder Teilnehmern an unseren Therapie- und Theaterkursen, oder auswärtigen Teilnehmern an unseren Jahreszeitenritualen. Manche Großeltern oder weggezogene Kinder von Dorfbewohnern nutzen gerne diesen Abend, um die vielbeschäftigten Imladrisianer zu besuchen.

Manche treffen sich im angrenzenden Badehaus, das unter einem Dach mit dem Versammlungs- und Festehaus, der Leihbücherei und dem Café Raum zum entspannen und klönen bietet. Ob zum klönen in der Gemeinschaftsbadewanne, dem Dampfbad oder in der Sauna... Möglichkeit für Körperkultur, Tanz, Massage, Muse...

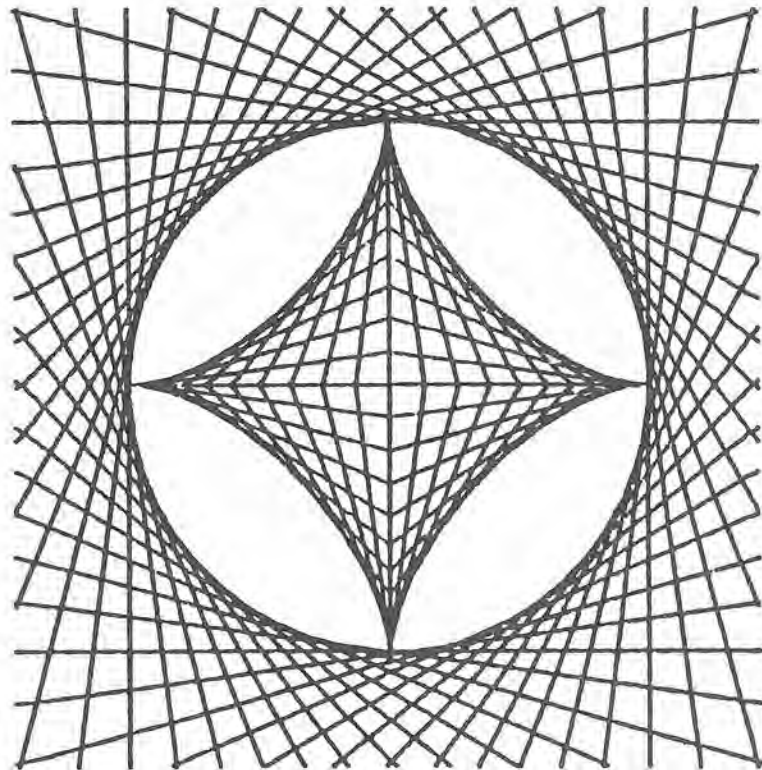
Manchmal findet auch ein gemeinsames Danksagungs- und Reinigungszeremoniell in einer kleinen aus Weidenruten gebauten Schwitzhütte auf der Wiese hinter dem Badehaus statt. Eine ähnliche Verbindung von Treffpunkt und Körperkultur bietet das Stadtzentrum, das jetzt eine kleine Schwestergruppe von Imladris in der Stadt übernommen hat.

In diesem Zentrum können einerseits Sippenmitglieder eine Zeit in der Stadt verleben, um dort Arbeiten oder Besuchen nachzugehen - manchmal kommt so ein Konsumstadtkoller...

Andererseits haben hier die Mitglieder der Schwestersippe ein Zentrum zum Verkauf unserer Produkte und Publizierung unserer inhaltlichen - politischen - Arbeit ebenso, wie Räume zum versammeln, zentrieren.
Es ist der Ort der Kraft und Ruhe für sie.



AUF DER SUCHE
nach
URBILDERN von
ORGANISATIONSSTRUKTUREN



ENTSCHEIDUNGSSTRUKTUREN:

Lieber Uli!

Nach unserem Treffen auf der letzten Banktagung möchte ich Dir auf deinen Brief antworten.

Soweit ich Dich verstanden habe, hast Du Interesse, bei uns in den Bereichen Landwirtschaft und genossenschaftliche Vermarktung mitzuarbeiten. Ich möchte Dir einiges über unsere Möglichkeiten an einem Konflikt beschreiben:

Am Beginn unseres landwirtschaftlichen Wirkens stand die Nutzung einiger ha Grünland. Die Flächen, die wir bearbeiteten, waren bewußt klein gehalten. Zum einen, um uns in der Bauphase nicht zu verzetteln, zum andern wollten wir in Ruhe den Boden verbessern, bevor wir mit größerer Produktion und der damit verbundenen Vermarktung anfangen. Die Grünlandflächen wurden, bis auf vier Milchkühe, zum Aufbau unserer Angusherde genutzt.

Vor gut einem Jahr hatten wir unsere Häuser weitgehend fertig. Wir vier Bauern bekamen von der Versammlung (so nennen wir unsere Dorf-VV) die Gelder für einen längerfristigen Pachtvertrag von weiteren 15 ha Grünland freigegeben. Noch einmal zum Verständnis: Wir vier Bauern sind die vier Leute, die hier hauptberuflich die Landwirtschaft machen. Intern bestimmen wir unsere Arbeit selbst. Die Absprachen und finanziellen Kalkulationen mit allen anderen Arbeitsbereichen laufen über Lola, unsere Koordinatorin. Sie und ich als ihr Assistent haben also damals im wöchentlich tagenden Koordinationsrat unsere Vorstellungen zur Anpachtung eingebracht.

Vorgesehen war von uns eine Vergrößerung der Angusherde und ein paar mehr Milchkühe, denn durch neue Leute im Dorf gab es nun eine Käserei. Im Koordinationsrat abgestimmt, hatte dieser unseren Vorschlag der Versammlung zur Entscheidung vorgelegt. Diese stimmte der Anpachtung auch zu, war jedoch mit der Nutzung nicht ganz einverstanden. Es entwickelte sich eine sehr kontroverse Diskussion um Fleischerinder kontra Milchkühe. Wir vier Bauern hatten diese Möglichkeiten und ihre Auswirkungen auf die Arbeitsabläufe im Dorf und auch ihren Stellenwert im allgemeinen Diskussionszusammenhang um alternative Landwirtschaft von Anfang an ausführlich besprochen. Wenn ich heute an die damals wochenlange Auseinandersetzung denke, muß ich sagen, daß wir Bauern einen entscheidenden Fehler machten:

Im Dorf gilt jeder Arbeitsbereich als autonom. Wir waren von unserem Vorhaben begeistert. Als nun die Versammlung mit Ja-Aber kam, haben wir uns zu sehr auf unsere Autonomie zurückgezogen. Wie weit geht die Autonomie eines Arbeitsbereiches im Dorf? Wieweit darf die Versammlung als höchstes Gremium im Dorf, in die Entscheidungen eines Arbeitsbereiches eingreifen? - Und, für einige neue, schon hier lebende Anwärter, war die Funktion des Koordinationsrates in diesem Konflikt unklar.

Übrigens, Anwärter sind die Leute, die hier öfter zu Besuch

waren oder über irgendeinen aus dem Dorf zu uns gekommen sind. Wenn Du irgendwann hier einsteigen willst, würde ich dich in der Versammlung vorstellen. Innerhalb eines Jahres müßtest Du hier mindestens ein halbes Jahr mitarbeiten bzw. wenn Du weiter außerhalb arbeitest, hier leben. Nach Ablauf dieses Jahres kannst Du von der Versammlung aufgenommen werden. Übrigens muß dieser Beschluß ohne Gegenstimme angenommen werden, wie alle Beschlüsse in der Versammlung einstimmig gefaßt werden müssen. Jedes Jahr zu Pfingsten erneuern wir unsere Bereitschaft, dem Dorf ein weiteres Jahr zur Verfügung zu stehen:

Im Verlauf unserer zerstrittenen Versammlung wurde über den Zusammenhang zwischen Rindfleischproduktion in den Industrieländern und Hunger in der Dritten Welt, Arbeitsaufwand und Tagesablauf mit Milchviehherde gesprochen. Als Erinnerung hat sich mir außerdem das damit verbundene Schicksal eines Anwärter eingeprägt:

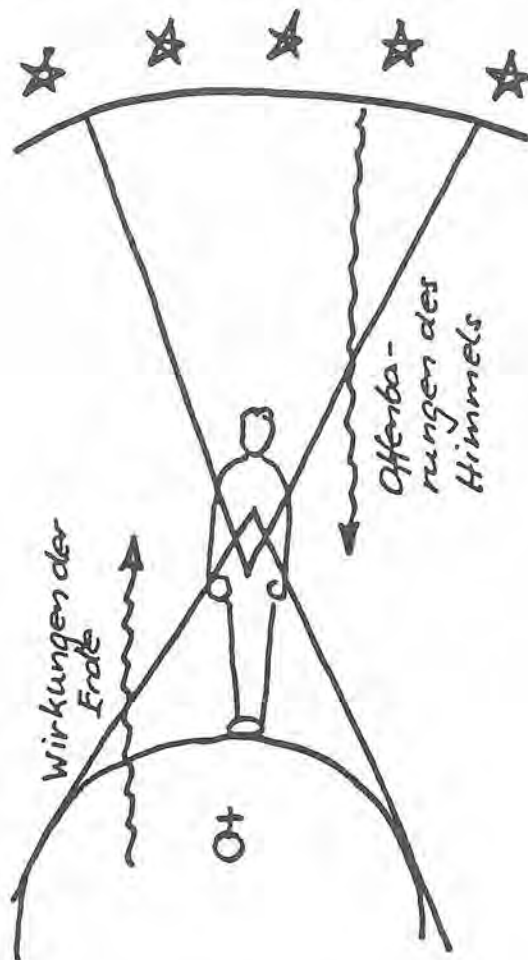
Er hatte damals für Milchviehproduktion plädiert und damit ideologisch gegen unsere eigene Gruppe plädiert. Wir waren innerlich gespalten zwischen Sympathie für ihn und den inhaltlichen bestehenden Differenzen. Wir wehrten uns massiv gegen die 'ja,aber' Entscheidung der Versammlung, ohne uns jedoch weiter in ihre Argumentation und im nachhinein verständlichen Argumente einzuleben. Wir pochten hartnäckig auf unserem Autonomiestatus, was die innere Spaltung in unserer Gruppe verschärfte.

Es kam zu Kompetenzstreitigkeiten. Wir hatten unseren Vorschlag wegen seiner finanziellen Bedeutung in den Koordinationsrat eingebracht (über einen geringen Geldfonds können wir selbst bestimmen). Der Koordinationsrat hatte in Übereinstimmung mit den Vertreterinnen der anderen Gruppen unserem Vorschlag zugestimmt. Mit der 'ja,aber' Entscheidung der V wurde außerdem auf unsere interne Arbeitsweise Einfluß genommen: Milchviehhaltung bedeutet nämlich veränderte Arbeit-, weil Melkzeiten, eine Mehrarbeit und den Einsatz von Maschinen. Dies schien unseres Erachtens nicht im Einklang mit den ursprünglichen Vereinbarungen von Imladris... In der allgemein festgefahrenen Lage machte eine Gruppe von Frauen aus der Schneiderwerkstatt folgenden Vorschlag: Zunächst erinnerte sie uns alle an den Reaktorunfall von Tschernobyl im Mai 1986. Sie stellten klar, daß noch immer nicht alle radioaktiven Gefahren beendet waren und sprachen sich damit gegen eine Milchproduktion aus - sie wäre nur mit ausreichender Strahlenkontrolle möglich, was mit mehr finanziellem Aufwand verbunden wäre.

Sie bestätigten unsere Position für Fleischproduktion insbesondere unter Berücksichtigung der Verbraucherinteressen. Unser Fleisch ist bis heute bei vielen benachbarten Fleischkooperativen begehrt. Allerdings meinten sie, wir sollten uns vielleicht intern Unterstützung von Taurina, der Gestalttherapeutin aus Imladris holen, um unsere inhaltlichen und emotionalen Konflikte zu klären. Die politischen und ideologischen Argumente waren durch den Hinweis auf Tschernobyl außer Kraft gesetzt worden.

Damit war ein Vorschlag eingebracht worden, der für alle nach kurzer Bedenkzeit annehmbar war. Ein Vorschlag, der

außerdem die global-politische Lage mit der individuellen verband, anstatt die gegeneinander zu richten (Dritte Welt Problematik und internationaler Ausgleich u n d Ausgleich und Klärung in der Arbeitsgruppe)



Der "neue" Abel als Wirkender zwischen Himmel und Erde.

Übrigens waren 2 der Frauen, die den Vorschlag machten, damals schon im Frauenrat, der in diesem Konflikt nicht befragt werden brauchte.

Tja Uli, der Frauenrat ist eine weitere Instanz in unseren Entscheidungsstrukturen und - deswegen schreibe ich davon, die auch die Entscheidungen einer autonomen Arbeitsgruppe wie z.B. uns Bauern beeinflussen kann.

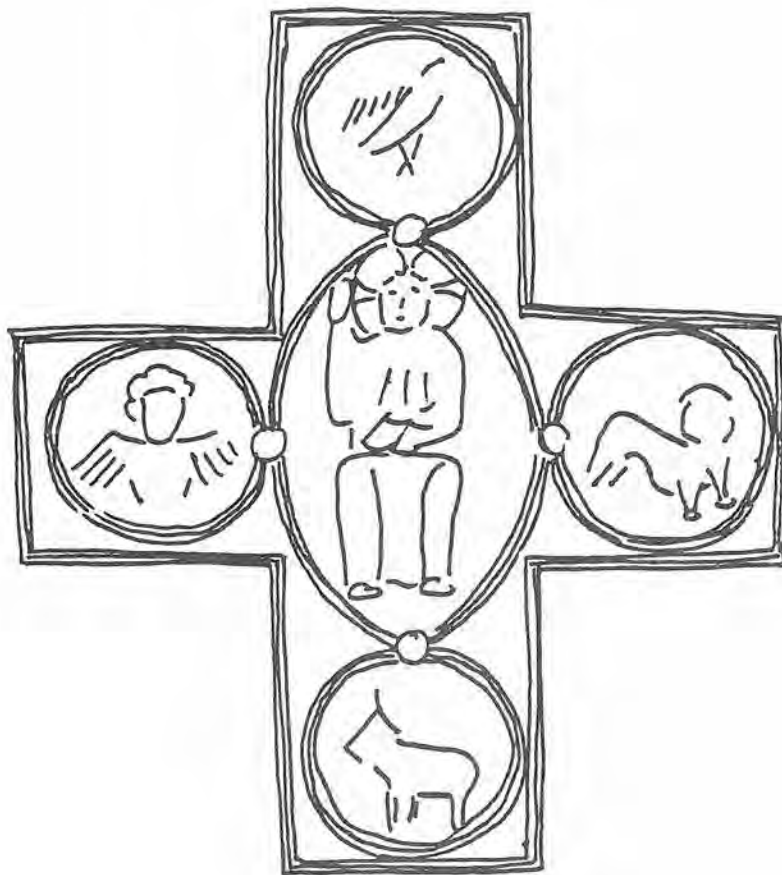
Damals in der Gründerzeit von Imladris waren wir übereinstimmend der Meinung gewesen, daß es eine Instanz geben müsse, die uns hilft, umgeben von patriarchalen Lebens- und Arbeitsstrukturen, nicht in eben jene zurückzurutschen. Wie Du weißt, geschieht das ja bei vielen Projekten. Während die Männer damals meinten, dies müßten die Mütter sein, waren andere der Meinung, es lange aus, darauf zu vertrauen, daß jeder in unserer Gruppe sich ja verändern wolle...

Nach langen Debatten einigten wir uns darauf, daß dieses

sozusagen 'kollektive weibliche Unbewußte' als Gruppe von Frauen gebildet würde, die sich dazu in der Lage sähen. Eine Frau konnte weiterhin nur dann in den fünfköpfigen Frauenrat gelangen, wenn sie sich selbst dazu in der Lage sah und eine der Frauen im Rat zurückzutreten gewillt war.

Ebenso wie bei allen Entscheidungen in der V mußte auch die Entscheidung über die Aufnahme einer Frau einstimmig gefällt werden. Nun hat dieser Frauenrat aber nicht exekutive Funktion. Er kann also nicht mitentscheiden.

Wohl aber kann er, und darin liegt sein besonderer Zweck, gegen jede Entscheidung von Gruppen im Dorf, die nicht mit dem Geist oder den Prinzipien von Imladris übereinstimmen, Veto einlegen. Dieses Veto muß begründet werden. Wie jede andere Gruppe kann auch der Frauenrat einen neuen Entscheidungsvorschlag unterbreiten...



Tympanon an der Kirche in Arles-sur-Tèch,
Pyrenäen.

Du erinnerst aus anderen Papieren über Imladris die besondere Bedeutung der Frauen in Imladris und deren Begründung... Es geht hier also nicht um eine autoritäre Kontrollinstanz, es geht um eine selbstgeschaffene freiwillige Vereinbarung unter uns Bewohnern, den Frauen im Dorf, hier 5en, als Vertreter des weiblichen Lebensprinzips eine besondere Position einzuräumen, im Wissen unser aller Fehlerhaftigkeit.

Uli, das ist ein Stück, sich auliefern und darin liegt eine der geistigen Grundlagen von Imladris, die sich hier auch in den Entscheidungsstrukturen niederschlägt: Vertrauen wieder-finden.



vom SPANNUNGSFELD
PRODUKTION - REPRODUKTION





Spannungsfeld:

P R O D U K T I O N -
R E P R O D U K T I O N

Liebe Gabi,

ich habe von Wolfgang gehört, daß Du mit einigen Freunden am Tag der offenen Tür in unserem Dorf warst. Ihr habt Euch, wie ich gehört habe, hauptsächlich mit dem landwirtschaftlichen Arbeitsbereich in Imladris beschäftigt. Wolfgang er-

zählte mir nun, daß Du und einige andere Frauen engagierte Feministinnen seid und gerne wissen würdet, wie sich der Alltag einer Frau im Dorf gestaltet. Da ich die Koordinatorin für Außenbeziehungen bin, fiel die Wahl auf mich, Dir zu schreiben.

Leider konnten wir uns im Juni nicht sehen, da ich mit meinen Schülern auf der Insel Föhr war. Du hast schon richtig gelesen, ich selbst bin 'noch' kein volles Mitglied unseres Dorfes.

Ich arbeite 13 Wochenstunden in der nahegelegenen Sonderschule. Die letzte Klassenfahrt habe ich auch mit meiner Klasse in Imladris verbracht. Doch ein zweites Mal wollten sie lieber an die See. Ich vermute, daß den Eltern ein weiterer Aufenthalt ihrer Kinder in Imladris zu unheimlich war. Aber egal!

Du wunderst Dich sicher, daß ich 'Koordinatorin' für den Bereich Außenbeziehungen bin, obwohl ich mein berufliches Standbein außerhalb des Dorfes habe. Das ist ganz einfach zu erklären.

Unser Dorf besteht jetzt 5 Jahre. In den Handwerksbetrieben und im landwirtschaftlichen Bereich arbeiten höchstens zwei Leute hauptberuflich, da unser Dorf nur wenige Leute voll ernähren kann. Viele von uns stehen daher wenigstens mit einem Teil ihrer Arbeitsverpflichtungen außerhalb des Dorfes, leben aber bereits in Imladris und schützen uns durch ihre Kreditwürdigkeit vor dem Ruin.

Aber Du willst ja jetzt erst einmal etwas über das alltägliche Leben in unserem Dorf hören. Am besten beschreibe ich Dir kurz meinen Tageslauf.

Heute z.B. habe ich am Vormittag drei Stunden unterrichtet. Ich bin wie jeden Tag um 6.30 Uhr aufgestanden und habe mit meiner Wohngruppe (family, Kommune, Gruppenehe oder wie auch immer) gefrühstückt. Nach dem Frühstück habe ich noch schnell den Gemüsegarten bewässert.

Der Gemüseanbau ist zwar dem Landwirtschaftlichen Bereich zugeordnet, dem ich nicht primär angehöre, wir haben aber den Teil des Gemüseanbaus, der überwiegend für den Eigenbedarf gedacht ist, auf verschiedene Wohngruppen verteilt. Ein entscheidender Grund dafür war, verschiedene Anbau-

methoden ausprobieren zu können. Die wenigsten von uns hatten ja vor Imladris Erfahrungen mit Gartenbau und Landwirtschaft, so daß unser dezentralisierter Gemüseanbau auch ein wichtiges Erfahrungsfeld für uns darstellt. Ich habe mich für ein Hügelbeet entschieden und freue mich über jedes Pflänzchen, das trotz meiner Unkenntnis zu wachsen wagt. Nach der Schule bin ich gleich zu unserem Öko-Markt gefahren, um für das Mittagessen einzukaufen. Wir wollen heute 'mal ausnahmsweise' etwas früher essen, da heute abend noch eine 'Versammlung' stattfindet.

Im Öko-Markt werden hauptsächlich landwirtschaftliche Produkte, die im Dorf produziert werden, verkauft. Darüberhinaus ist er Teil eines Rings von Kooperativen, die über unser Dorf hinaus noch andere Kommunen mit den notwendigen frischen Lebensmitteln versorgt. Und nicht zu vergessen: unser Dorf-Krämer ist auch ein wichtiger Umschlagplatz für die letzten Dorfneuigkeiten. Daher hat mein Einkauf dann auch ein bißchen länger gedauert.

Hoffentlich langweile ich Dich nicht mit meinen Kochproblemen! Aber die Bewältigung des alltäglichen Kleinkrams ist ein entscheidender Pfeiler der Organisation in Imladris.

Wolfgang hat Dir ja bereits die Besonderheiten seines Arbeitsbereiches in der Landwirtschaft geschildert. Ein Punkt ist bisher noch nicht ausführlich erläutert worden, der jedoch unseren Alltag in Imladris entscheidend bestimmt: nämlich die Aufhebung des Gegensatzes zwischen sogenannter 'produktiver' und 'nicht-produktiver' Arbeit.

Du denkst jetzt sicher: "Oh je, das ist doch Schnee von gestern!" Aber du irrst Dich. Du wirst in fast allen Projekten die Tatsache wiederfinden, daß den produktiven Arbeitsbereichen, die Geld einbringen und damit das wirtschaftliche Überleben sichern, die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, während die nicht-produktiven Arbeitstätigkeiten wie Kochen, Putzen, Waschen, Kinder erziehen, ein eher stiefmütterliches Schattendasein fristen.

Dazu kommt, daß mit der Trennung dieser Arbeitsbereiche voneinander sich klammheimlich wieder die alte Geschlechtertrennung einschleicht, die wir doch eigentlich überwinden wollen.

Wie viele alternative Ladies fanden sich doch bei den drei alten K's wieder und sorgten für eine wohnliche Umgebung nach dem Motto: hier ein Blümchen auf den Tisch - dort eine Kerze, was von uns allen wie selbstverständlich hingenommen wurde, daß solche 'Kleinigkeiten' eben auch viel Zeit kosten.

So hatten wir Frauen in Imladris es uns zur Aufgabe gemacht, den hochsensiblen Bereich der Hausarbeit ins Bewußtsein der Sippe zu hieven.

Ich kann Dir sagen, das war gar nicht so einfach! Die Männer starrten auf die produktiven Arbeitsbereiche wie das Kaninchen auf die Schlange und wollten die Tätigkeiten, die so nebenbei in den Wohngruppen anfielen, schlicht und ergreifend in die 'privaten' Bereiche des imladrisianischen Lebens abschieben.

Die Hausarbeit als traditionelle Domäne der Frau sollte weiterhin im gesellschaftlichen Dunkel bleiben nach dem Motto: "Das bißchen Haushalt ist doch nicht so schwer..."

Es versteht sich von selbst, daß die Männer diesen Bereich als Organisationsfrage betrachteten und meinten, mit gutem Willen würden sich diese Probleme schon in Luft auflösen.

Einige beteuerten sogar, sie würden Abwaschen sogar manchmal als Meditation betrachten und wir Frauen sollten doch erst einmal abwarten.

Und wir warteten ab! Ein halbes Jahr lang vertrauten wir darauf, daß sich das gemeinschaftliche Gefühl einstellen würde. Es stellte sich nicht ein! Obwohl alle, Männer und Frauen, in produktiven Arbeitsbereichen tätig waren, war es doch erstaunlich, wie sich die Männer abends mit Zeitunglesen, Holzhacken für den Kamin, politischen Diskussionen etc. die Zeit vertreiben konnten, während wir Frauen 'immer mal so zwischendurch' Waschmaschinen füllten, Wäsche aufhängen, bügeln, hier und da aufräumten, ohne daß diese Arbeiten überhaupt zur Kenntnis genommen geschweige denn gewürdigt wurden.

Sicher ist es ungerecht, den Männern allein die Schuld zuzuschreiben. Auch viele Frauen zogen es vor, lieber das Bügeleisen als den Hammer zu schwingen.

Aber nun gut. Es ergab sich nämlich zufällig die Möglichkeit, diesen Punkt in die Versammlung einzubringen. Ich hatte nämlich zwei Studentinnen kennengelernt, die ihre Diplomarbeit über das Thema: "Hauwirtschaft und Kindererziehung in nicht-familiären Lebensverhältnissen" schreiben wollten. Zu diesem Zweck wollten die beiden auch während der Semesterferien in Imladris leben, wozu die Versammlung ohnehin zustimmen mußte, da ja nicht nur eine Wohngruppe, sondern alle Lebens- und Arbeitsbereiche betroffen waren.

Als Koordinatorin für Außenbeziehungen brachte ich diesen Punkt in die Versammlung ein und mußte erst einmal darum kämpfen, daß er nicht als letzter Punkt vor 'Verschiedenes' abgehandelt wurde. Wir haben dann beschlossen, 2 Monate lang alle Arbeitstätigkeiten aufzuschreiben, die in den sog. privaten Bereichen anfielen und die zudem überwiegend von Frauen ausgeführt wurden.

Diese Liste war für alle eine Überraschung, kann ich Dir sagen! In der nächsten Versammlung haben wir dann eine - zugegeben - recht pragmatische Lösung gefunden, zumal sich der meditative Effekt der Hausarbeit auch beim besten Willen nicht einstellen wollte. Wir beschlossen also, daß die reproductiven Arbeitstätigkeiten integrale Bestandteile der Arbeitspläne werden sollten.

Denk' jetzt bitte nicht 'das klingt nach pseudo-sozialistischer Planwirtschaft'. Die Arbeitspläne dienen in erster Linie dazu, die Arbeitszeiten der Mitglieder eines Arbeitsbereiches aufeinander abzustimmen, damit einerseits gewährleistet ist, daß die Leute, die für bestimmte Arbeitstätigkeiten gebraucht werden, auch zu den selben Zeiten zusammenarbeiten können, andererseits sollen sie aber auch Freiräume schaffen für die Leute, die zeitweise etwas anderes machen

möchten.

In Imladris gibt es keine eigentliche 40-Stunden-Woche, es wird aber davon ausgegangen, daß jeder etwa 8 Stunden am Tag für die verschiedensten Arbeiten in Imladris zur Verfügung steht.

Darunter fällt die Arbeit in den Arbeitsbereichen genauso wie die Vorbereitung für die Koordinations- und Frauenrats-sitzungen, der Versammlungen und jetzt eben auch die häuslichen Tätigkeiten. Die reproduktiven Arbeitstätigkeiten sind damit integrale Bestandteile der Arbeitspläne und rücken damit allwöchentlich bei der Planung innerhalb der einzelnen Arbeitsbereiche ins öffentliche Bewußtsein.

Die Verteilung der für die reproduktiven Tätigkeiten verfügbaren Arbeitszeiten fällt in den Aufgabenbereich der einzelnen Wohn- und Lebensbereiche. Dort wird entschieden, wer wann kocht, wäscht, putzt und all' die anderen Kleinigkeiten erledigt, die eben so anfallen.

...

K O O R D I N A T I O N S R A T

Wir hatten in der Euphorie des Beginns gesagt, daß die 'Intuition' als weibliches Führungsprinzip für uns Primat sein sollte, dem das männliche Prinzip der 'abstrakten' Intelligenz als dienende Assistenz zugeordnet sein sollte.

Aber das war nun leichter gesagt als gelebt, da die Männer in Imladris der weiblichen Intuition nicht so recht trauen mochten und die Frauen (leider muß es gesagt werden) sich oft davor drückten, sich in unangenehme Bereiche wie Buchführung, Verhandlungen mit Geldgebern und Banken etc. einzuarbeiten.

Es dauerte eine ganze Zeit, bis wir wirklich begriffen hatten, daß unser o.g. Leitsatz nicht automatisch auf die Geschlechterrollen zu übertragen ist, zumal es uns ja schließlich ein Anliegen war, dieses typisch patriarchalische duale Prinzip zu überwinden. Aber vielleicht sollte ich vorweg die wichtigsten Entscheidungsstrukturen kurz beschreiben.

Für alle Arbeits- und Lebensbereiche gilt grundsätzlich das PRINZIP DER SELBSTREGULIERUNG, d.h. die verschiedenen Arbeits- und Wohnbereiche müssen zunächst versuchen, auftretende Probleme zwischenmenschlicher Art als auch Sachfragen selbstständig zu lösen. Wie vielen alternativen Projekten vor uns, war uns natürlich das Thema MACHT ein Dorn im Auge. Um nicht in die Illusion zu verfallen, in Imladris werde es keine Hierarchieprobleme geben, haben wir bewußt nicht auf 'Führungsfunktionen' verzichtet.

Verantwortlich für die einzelnen Arbeitsbereiche sind K O O R D I N A T O R I N N E N als Vertretung der weiblichen Intuition, denen meist männliche Assistenten als Vertretung der abstrakt-fachlichen Intelligenz zugeordnet sind.

E x k u r s: Stichworte zu den Begriffen Koordinatorin vs. Assistent

Koordinatorin: - sie will sich in ihr fremde Arbeitsgebiete

einarbeiten und lernen

- ist eine Frau, die Lust hat zu strukturieren
- sorgt für integrative Zusammenhänge (Prozeßorientierung versus Zielorientierung)
- soll den besonderen Stellenwert weiblicher Fähigkeiten garantieren

Assistent:

- hat von seiner Lebensgeschichte her Zugang zu den fachlichen Problemen (Fachmann)

In begründeten Ausnahmefällen kann es auch männliche Koordinatoren geben, z.B. im Bereich der Kindererziehung.

Koordinatorinnen und ihre Assistenten werden von ihren Arbeitsbereichen gewählt und üben diese Funktion so lange sie wollen aus. Bei akutem Anlaß (???) sind sie jedoch jederzeit abwählbar.

Die Koordinatorin bleibt auch im Falle von Krankheit und Schwangerschaft im Amt. Sie ist verpflichtet, sich die notwendigen Informationen über ihren Arbeitsbereich zu beschaffen bzw. der Assistent muß die Koordinatorin über die Belange des Arbeitsbereiches informieren.

Jeder Arbeitsbereich verfügt über einen Etat, den er selbstständig verwalten darf. Grenzen findet diese Form der Selbstregulierung wenn es um größere finanzielle Beträge bzw. um über weitreichende Entscheidungen geht.

Die Frage, ob die Tischlerei ihre Hobelbank oder der Bereich ökologischer Gartenbau eine neue Gefriertruhe kaufen darf, wird grundsätzlich erst im KOORDINATIONS-RAT beraten. In diesem Gremium sind die Koordinatorinnen und Assistenten aller Arbeitsbereiche vertreten. Hier werden die Sachentscheidungen vorbereitet, die später in der V e r s a m m l u n g beschlossen oder verworfen werden.

...

Leider war es mir aus inneren wie äußeren Gründen nicht möglich, die Geschichte weiterzuspinnen. Vielleicht hilft Euch ja die eine oder andere Passage bei der Zusammenstellung eines Kurzpapiers. Ich wünsche Euch - etwas wehmütig aber trotzdem überzeugt - viel Spaß beim Schreiben.

Sigi





Uscha Trötschel,
geboren am 20. Dez. 56
im Zeichen des Schützen.

Bei der Zurückschau auf
meinen bisherigen
"Werde-Gang" gibt es
für mich einen trennen-
den Punkt, eine Stelle
in meiner persönlichen
Geschichte, die die
Funktion eines Grenz-
baumes hat: vorher -
nachher.

Zu vorher: Ich habe mit
15 Jahren den Haupt-
schulabschluß gemacht.
Danach folgten eine
Lehre zur Schaufenster-
gestalterin, Mittlere
Reife und Abitur über
den 2. Bildungsweg,
eine abgebrochene Aus-
bildung zur Goldschmie-
din. Eine Zeit als
Hausfrau und Mutter.

Der Wende-Trennpunkt war, als ich mich vor 3 Jahren von
meiner Familie und von meinem Kind getrennt habe.

Die Geburt meines Kindes... und die Trennung von diesem
Kind sind für mich sehr tief einschneidende Erfahrungen
gewesen... sie sind es noch.

Ich denke, daß damit unter anderem der Impuls in mir
entstand, einen Ausgleich zu finden zwischen Schmerz
und Glück. Der Antrieb zum Ganz-Werden, Heil-Sein.

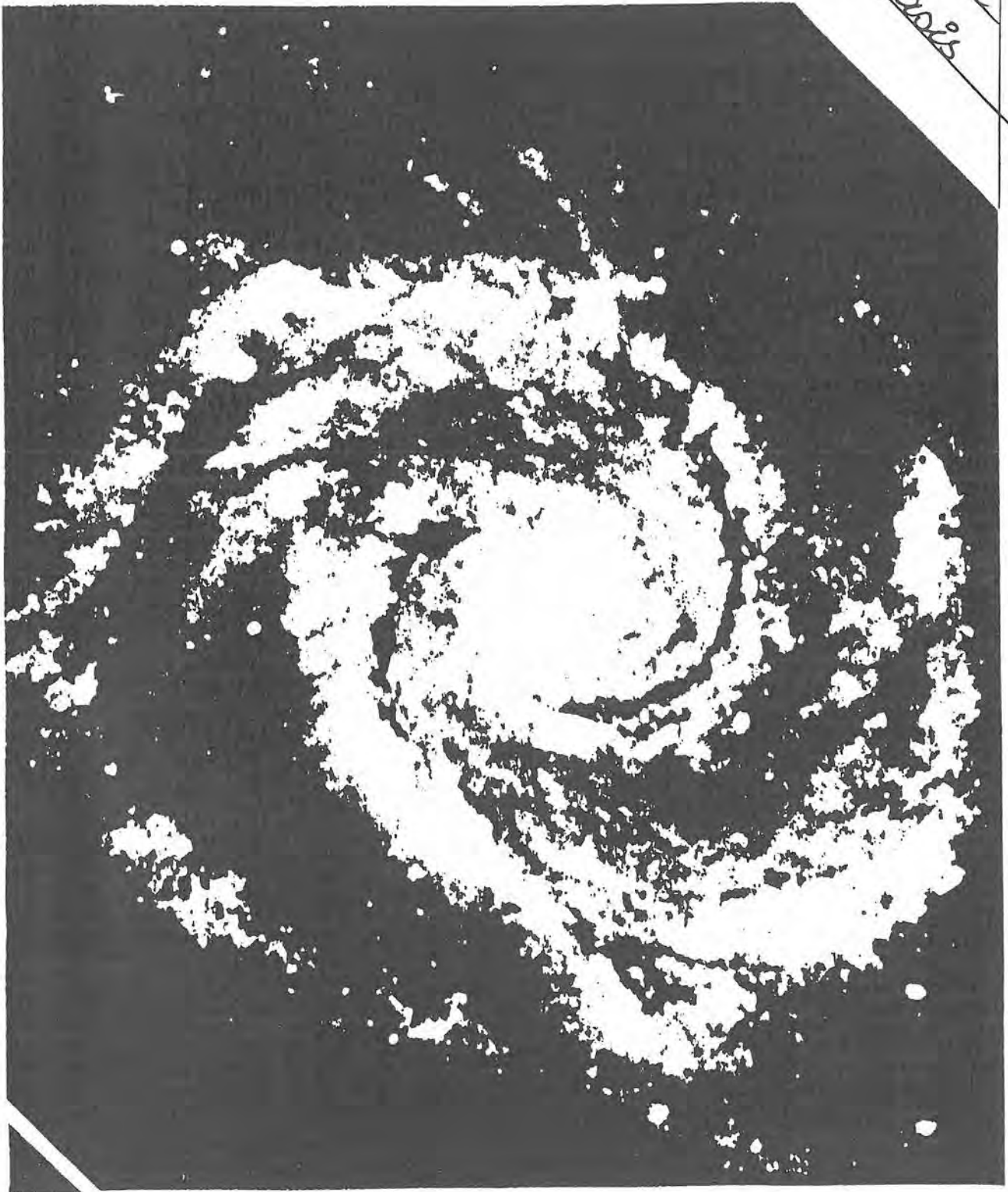
14 Tage nach der Trennung von meinem Kind fand das 1.
Imladris Wochenende statt... (Zufall?) Die Kraft, das
Erlebte zu verarbeiten, die Kraft, die aus dem Erlebten
in mir entstanden ist, stelle ich dem Gedanken Imladris
zur Verfügung, weil Imladris und die Auseinandersetzung
mit diesem Gedanken in direkter Weise etwas mit meinem
Inneren zu tun hat. Ich bin Imladris. So wie jede und
jeder dieser Gruppe bislang Imladris ist.

In den letzten 3 Jahren habe ich in einer Freien Theater-
gruppe gearbeitet - eine Zeit, herauszufinden, wieviele
verschiedene Anteile in mir wirksam werden können.
Z.Z. bin ich dabei, mich von dieser Gruppe und den damit
verbundenen Bedingungen, meinen Lebensrhythmus betref-
fend, zu verabschieden.

Seit Sommer '86 habe ich eine Ausbildung zur Heilprakti-
kerin begonnen. Ich hoffe, ich kann diesen Weg mit
offenem Herzen gehen.

ERINNERUNGEN AN DIE ZUKUNFT

*Die Gedichte von
Überbau und Basis*



Es ist noch ziemlich früh am Morgen. Und es fällt mir noch etwas schwer, die Augen aufzubekommen. Denn es war spät gestern abend, als ich zu Bett ging. Später als es meine Gewohnheit ist. Und so liege ich zwar wach, aber noch immer die wohlige Wärme genießend unter meiner geräumigen Decke.

Kann mich noch nicht recht entschließen, mich den doch noch ziemlich kühlen Temperaturen preiszugeben. Die letzten Tage war zwar schon oft Frühlingswärme spürbar, aber es ist noch fast dämmerig draußen. Und unsere Heizung ist schon ausgestellt.

Langsam bin ich richtig wach und ich merke, wie ich mich freue: seit einigen Tagen nun schlafe ich in diesem Raum. Lange hat es gedauert, bis dieser Wohnkomplex, in dem er liegt, wirklich fertig geworden ist. Viele Improvisationsbauten, Übergangslösungen galt es zu überstehen. Oft schien Ungeduld und Mißmut stärker zu werden... stärker als das Wissen, daß für all das, was wir hier versuchen aufzubauen und zu leben, halt ganz, ganz viel Zeit nötig ist. Nötig in mancherlei Hinsicht. Ein ganz einfacher Grund ist ein finanzieller, materieller. Immer wieder muß entschieden werden, für was zur Verfügung stehendes Geld ausgegeben werden kann und muß. Und nicht immer steht etwas zur Verfügung...

Ebenso Zeit bedarf es, nach bestimmten Prinzipien auf diesem Stück Erde hier Wohnraum zu schaffen, der sich dem ökologischen Gegebenheiten anpaßt. Auch unseren wirtschaftlichen, sozialen und seelischen Bedürfnissen.

Aber was die Einzelheiten zu diesem riesigen Komplex betrifft, da bin ich nicht die beste Auskunftsstelle. In Sachen 'Bauen' haben wir andere 'Spezies'. Sicher, ich habe mitgebaut, wie wohl jede und jeder hier. Aber ich bin nicht in erster Linie Architektin oder Tischlerin. Obwohl, wenn ich daran denke, wieviele Wohnungen ich renoviert habe, zu damaligen Wohngemeinschaftszeiten, oh je... Na, jedenfalls, die letzten Jahre habe ich mich viel mit Anderem beschäftigt.

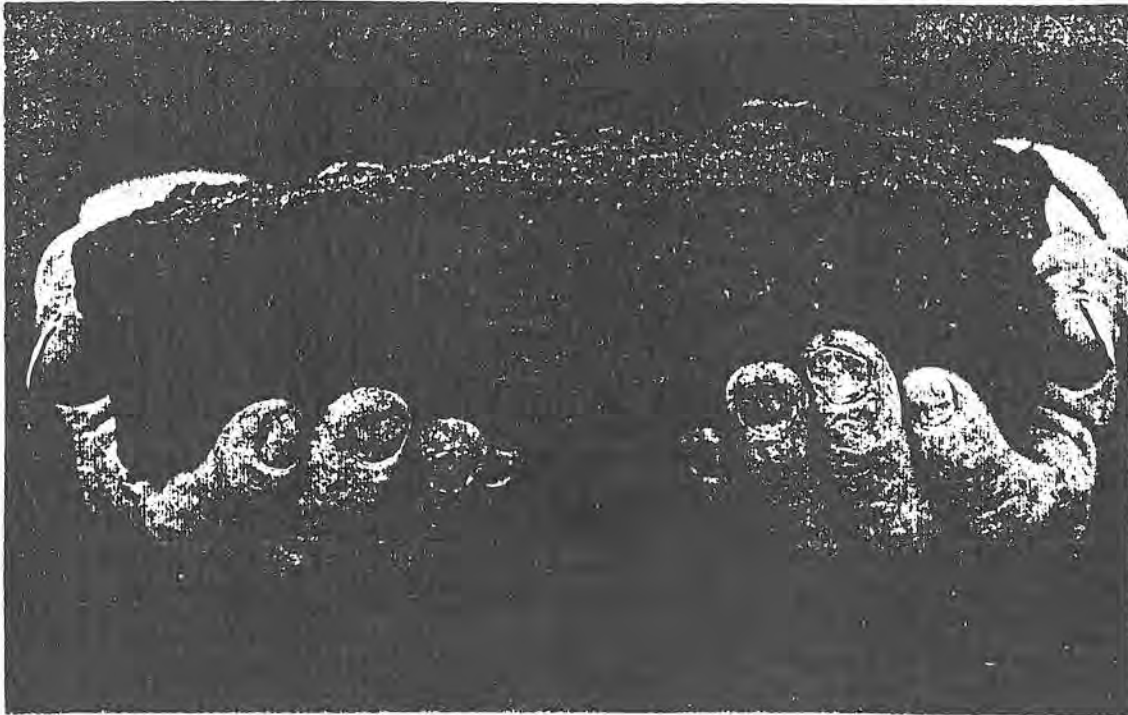
Ein weiterer Punkt, was das 'Zeit benötigen' betrifft, ist eher ein 'innerer'. Hat etwas mit der inneren Haltung zu tun, mit der man etwas macht, wie man arbeitet. Es gibt ein altes Sprichwort, viele werden mich jetzt für sentimental oder auch albern halten; egal, ich weiß, was ich damit meine: "Gut Ding braucht gut Weil"! Ich habe keine Ahnung, aus welcher Zeit das stammt. Und man kann es sicherlich - wie eigentlich alles - mißverstehen oder deuten. Aber die Wahrheit aus diesen Worten ist deutlich spürbar, wenn man anfängt mit bestimmter Ernsthaftigkeit, Verantwortung, ja auch Freude an und mit 'Dingen' zu arbeiten, umzugehen. Wenn der Blickwinkel und die Betrachtungsweise zu dem, was man tut, sich vergrößert. Und zwar in der Weise, daß jede Handlung - wirklich jede - woanders etwas auslöst. Eine Wirkung hinterläßt. Und zwar nicht nur in der Richtung, in die ich mit meiner Tat strebe.

Ein einfaches Beispiel: wir brauchen Lehmziegel, um unsere Produktionswerkstätten ausbauen zu können. Mein Ziel ist, Ziegel zu erhalten, um mauern zu können. Also benötige ich zumindest Wasser und Erde, um solche Lehmziegel zu fabrizieren.

Ich hole mir beides - und erhalte diese Ziegel! Das ist die

eine Seite meines Handelns. Eine sehr gut greifbare, nämlich Ziegel! Die andere Wirkung ist jene: woher hole ich mir diese Erde? Und welches Loch (in diesem Fall sogar recht bildlich) hinterlasse ich da!?

Was muß ich tun, um auch da wieder für Ausgeglichenheit und Balance zu sorgen? Denn Balance, also ein gleiches Kräfte-spiel von zwei Polen, ist nun mal ein Lebensprinzip. Und davor die Augen zu verschließen... nun, was aus einer solchen Haltung entsteht, haben die 80er Jahre bewiesen. Das hält die beste Natur nicht aus. Oder wer hat schon mal versucht, ewig auf einem Bein zu stehen und womöglich noch die Luft anzuhalten...



Wir waren es nicht gewohnt, in solchen Kategorien zu denken. Auch wir mußten umdenken. Oh ja!

Was uns allen anfangs zu eigen war, war eine diffuse Ahnung, in welche Richtung es zu gehen habe. An was man denken sollte, müßte, um sich ein sogenanntes besseres Leben zu ermöglichen. Wir waren vollgestopft mit dem Wissen unzähliger Bücher, den Ergebnissen heftiger Diskussionen. Und einer riesigen Sehnsucht.

Viele, unzählige Schritte waren es, all unsere Vorstellungen und die konkreten Erfahrungen übereinzukriegen. Nicht wieder reinzurutschen in die gewohnten, erlernten Verhaltens- und Betrachtungsmuster...

Langsam, ganz langsam die Erfahrung machen, daß mann/frau raus kann aus den ewigen Wiederholungen... wer glaubt einem das schon? Wir selbst hatten ja ebensolche Zweifel.

Meine Geschichte mit den Ziegeln, ich weiß auch nicht, wie ich auf sie kam, jedenfalls ist sie ein Beispiel, was auf anderes zu übertragen ist, andere Situationen mit Material.

Auf Arbeitsprozesse, aber auch auf den Umgang mit anderen Menschen, mit sich selbst, ja, mit dem Leben überhaupt.

So gesehen ist sich Zeit lassen etwas sehr Kostbares. Weil es darum geht, etwas ernst zu nehmen. Ich meine auf keinen Fall mit 'ernstnehmen' eine verbohrt und verkniffene Haltung, ohne Spaß und Freude, im Gegenteil! Wenn ich mit Freude und Genuß handele und dabei meine Verantwortlichkeit nicht vergesse (und das meine ich mit ernstnehmen), ich glaube, das kann was sehr Ausfüllendes sein.

Tja, inzwischen ist es draußen hell geworden. Im Haus wachen langsam auch andere auf. Besonders die zwei Kinder sind seit einiger Zeit zu hören. Ich schaue um mich.

Mit diesem Raum hier ist ein schon sehr alter Wunsch in Erfüllung gegangen! Er ist nicht sehr groß. Aber die eine Wand ist nahezu ganz verglast und die Fenster gehen über in den schrägen Deckenbereich. Und so kann ich, was ich schon ewig gern wollte, auf meinem Bett liegen und den Himmel beobachten! Den Verlauf vom Mond, und in der netsprechenden Jahreszeit das Spiel der Wolken. Außerdem ist es für mich sehr wichtig, meinen Blick möglichst weit laufen lassen zu können. Schön ist das! Und das geht jetzt.



Das Astrologische Jahr ist zu Ende gegangen. Der Frühling hat begonnen. Ich finde, ein guter Zeitpunkt, sich einen Raum neu einzurichten.

So. Und jetzt werde ich aufstehen, schauen, wer zum Frühstück da ist und mich dann an die Arbeit machen. Es wird ein langer Tag heute werden.

In unserem Haus, es ist der fünfte fertiggestellte Wohnkomplex, leben z.Zt. zwei Kinder. Die zwei älteren Mädchen sind auf eigenen Wunsch, als sie in die Pubertät kamen, ins Kinderhaus umgezogen. Das Kinderhaus wird betreut von zwei Erwachsenen. Diese, ein Mann und eine Frau, werden von den Kindern ausgewählt. Es sind Vertrauenspersonen, Wegbegleiter, für sie da in schwierigen Situationen, Vermittler zwischen Kind und Erwachsenen. Die zwei Kleineren, die mit in unserem Haus wohnen, sind Jonathan, 3 Jahre und Helen, 6 Jahre alt. Beim Frühstück hat Helen mich gefragt, ob sie mir bei der Arbeit behilflich sein könne, sie wollte gern mitkommen.

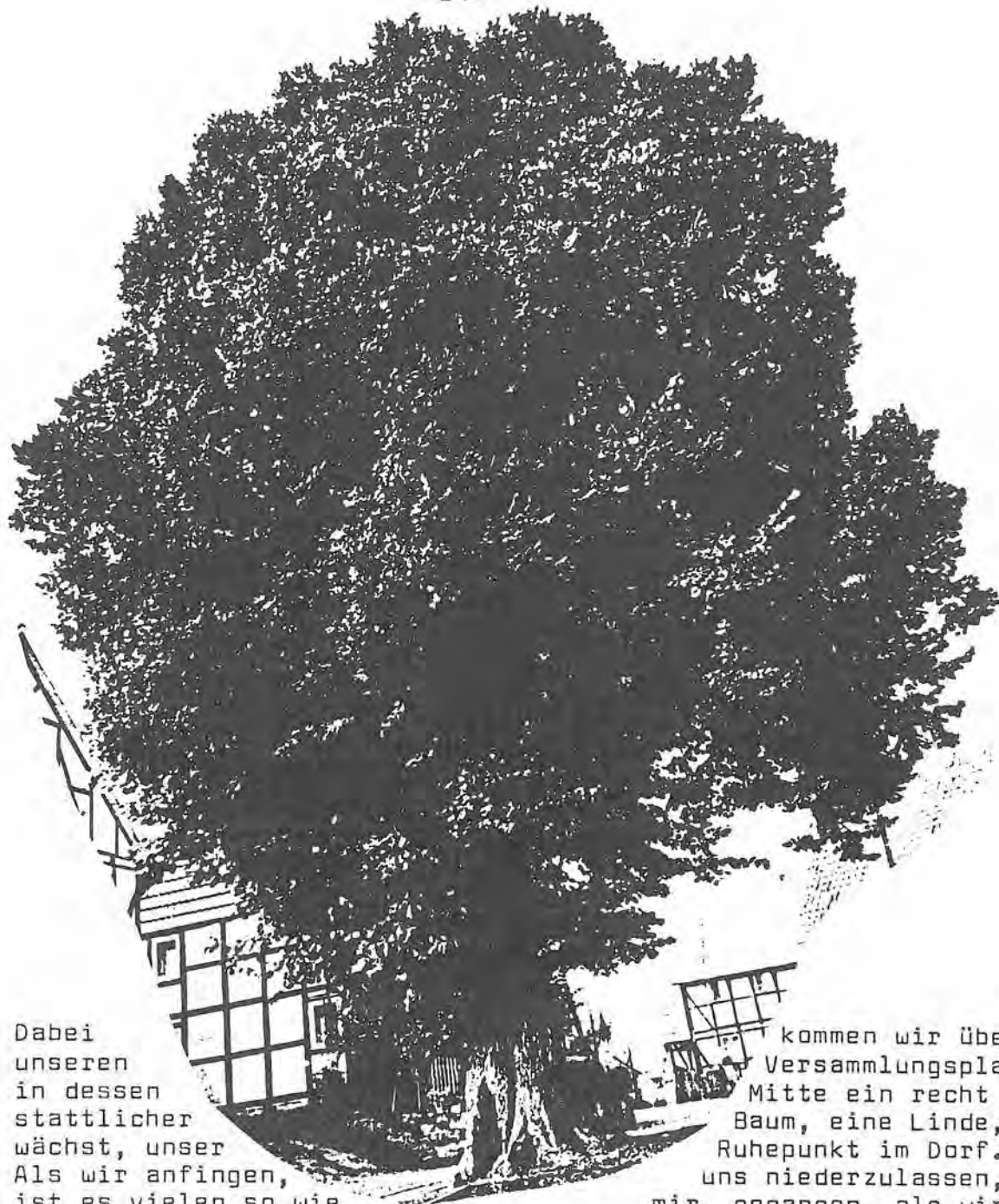
Nun sind wir zwei auf dem Weg zu dem Haus, in dem ich meistens arbeite. Unterwegs treffen wir Angela. Sie ist Koordinatorin des stoffverarbeitenden Bereiches. Imladris handelt mit Kleidung, bei uns gefärbt, bedruckt, entworfen und genäht.

Jetzt kommt sie auf mich zu, um mich zu fragen, ob wir wohl genügend Stoffe für unser Maifest eingefärbt haben. Wir besprechen, für was wir nun alles grünen Stoff brauchen werden. Sie überschlägt kurz, rechnet und nickt. Lacht und meint, mit der Menge Ballen könnten wir sogar noch für eventuelle Besucher Kleidung herstellen. Dieses Jahr haben wir beschlossen, uns für unser großes Maifest die schon lange ersehnten neuen Kleider, Hosen und Umhänge zu nähen. Eingefärbt in die verschiedenen Grüntöne, die den Frühling symbolisieren. Es ist eine Menge Stoff, die wir dafür inzwischen benötigen. Und nun scheint es wirklich zu reichen. Wenn alle Vorbereitungen so gut gelingen, wird es ein schönes Fest!

Gestern abend habe ich noch in der Bäckerei ausgeholfen. Jede Menge Kuchen und Gebäck sind in Vorbereitung. Gewürzkekse habe ich geformt und anschließend in große Dosen verpackt. Deshalb bin ich auch so spät ins Bett gekommen.

Helen und ich gehen weiter, dem weißen Haus entgegen, welches etwas abseits auf einem Hügel liegt.





Dabei kommen wir über unseren Versammlungsplatz, unseren in dessen Mitte ein recht stattlicher Baum, eine Linde, wächst, unser Ruhepunkt im Dorf. Als wir anfangen, uns niederzulassen, ist es vielen so wie mir gegangen, als wir diesen Baum betrachteten: ein Gefühl, a n z u k o m m e n.

Er scheint wirklich unverrückbar, und wirkt mit seiner Ruhe auf mich immer wieder heilsam. Wir haben einmal in einer völlig ausweglos erscheinenden Debatte einem Impuls nachgegeben und sind aufgestanden, nach draußen gegangen und haben uns um diesen Baum geschart.

Wir sind nur dagestanden. Rund um ihn verteilt, haben nicht weitergesprochen. Nur auf das Rauschen in der Blätterkrone gelauscht und mit nackten Füßen die Erde gespürt.

Ich weiß nicht, wie lange wir so standen, mir erschien es ewig, wie immer, wenn ich mich diesem Kraftstrom übergebe. Irgendwann sind wir wieder in den Versammlungsraum gegangen und konnten mit erheblich mehr Gelassenheit mit uns und den Problemen umgehen.

Jetzt spielen unter diesem Baum einige Kinder. Einer der

Jungen läuft auf Helen zu und fragt, ob sie nicht mitspielen wolle. Aber Helen schüttelt mit dem Kopf. Nein, sie wolle lieber im 'Haus des Heilens' helfen. Und dort, im Haus des Heilens kommen wir zwei nun an.



Chora, unsere Hebamme, tritt gerade zur Tür heraus, als Helen vor sich hinsummend die Stufe der kleinen Treppe raufhüpft. Chora wartet, in der Hand einen mir vertrauten kleinen Beutel haltend. Ich schaue sie verwundert an und meine Gedanken fangen an, sich auszumalen, für wen wohl dieser Beutel, vielmehr sein Inhalt sein könnte. "Na, bist du neugierig?" fragt sie mich. "Ja, was denkst du!" ist meine Antwort. Inzwischen ist Helen dazugekommen und will nun wissen, was wir zwei da haben.

"Komm her", fordert Chora das Mädchen auf. Wir hocken uns in Verschwörerstimmung auf die von der Sonne erwärmten Holzstufen. Dann zupft Chora den schön verzierten Beutel auf, zeigt Helen eine kleine Tonfigur und fragt: "Na, wie findest du sie, ekelig?" Chora hält auf ihrer linken Handfläche eine aus Ton geformte stilisierte Kröte. Fein bemalt ist sie, mit vielerlei Farbtönen. Ich beobachte Helen. Erst stutzt verwundert. Dann schaut sie sehr neugierig und meint nach einer Weile: "Nö, warum?

Sie ist ja ganz bunt. Aber wofür ist sie?" "Sie ist für Nora. Nora wird ein Kind bekommen. Und diese kleine Kröte hier soll ihr viel Glück dabei bringen. Wie ein Talisman, weißt du. Diesen hier haben Gloria und ich extra für Nora gemacht. Siehst du, er ist ganz rund. So, wie Noras Bauch auch sein wird. Und als wir die Kröte bemalt haben, haben wir uns viele gute Sachen für Nora gewünscht. Und ich hoffe, sie kann davon noch ganz viel spüren. Frag mal deine Mutter. Sie hat, als sie mit dir schwanger war, auch eine von uns bekommen. Usara und ich haben die damals gemacht, Erinnerst du dich?" wendet sie sich lächelnd an mich.

Und ob ich mich erinnere! Barbara, Helens Mutter, war eine der ersten Frauen, bei denen wir damals anfangen, ihnen symbolische Begleiterinnen für die Zeit der Schwangerschaft mitzugeben.

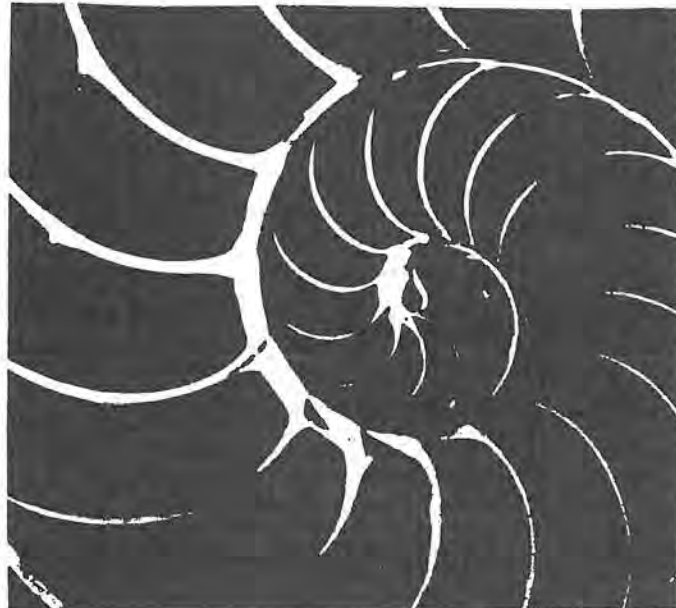
Oh ja, wie wohl erinnere ich mich an die heftigen Debatten, die entstanden, als ich das erstmals vorschlug. An die Vorwürfe einiger von uns, das ginge nun wirklich zu weit. Das sei Aberglaube und habe nichts mehr mit Heilen oder Medizin zu tun.

Es ist immer so, wenn ein neuer Vorschlag kommt, eine neue Bitte, weiter in diese Richtung zu gehen, auszuprobieren, was unsere Vernunft sich weigert zu verstehen.



Wir haben viel experimentiert, überprüft, als wir versucht haben, uns eine gemeinsame Basis zu schaffen, was das Ausführen von Ritualen und religiösen Handlungen betrifft. Immer sind da welche, denen es zu schnell geht, zu viel wird. Und ebenso gibt es unter uns jene, die einen solchen Drang haben, sich, uns und überhaupt auszuprobieren, daß sie sich nicht ausgelastet fühlen und meinen, wir verpassen einiges. Vor einigen Jahren hat es da viel hin und her gegeben. Die erste Experimentierphase lag hinter uns, und es galt zu überprüfen, was von all dem Erarbeiteten wirklich uns entsprach, unserem Bedürfnis und nicht nur unserem Verstand.

Wenn ich so überlege, habe ich ein recht beruhigtes, tiefes Gefühl in mir. Ich glaube, wir haben inzwischen eine wirkliche Basis für uns gefunden. Ich sehe vieles von unseren früheren nur abstrakt bestehenden Bedürfnissen und Erkenntnissen wirklich verwoben mit unserem jetzigen Handeln, unserm Leben hier.



Allein, wenn ich mir unsere Tonfigur anschau...
Wenn ich mir ihre Entstehung, ihre Fertigstellung, ihre Bedeutung anschau, finde ich ein für mich lebenswichtiges Prinzip verwirklicht, von dem ich vor zig Jahren nur geträumt hab'. Ich sehe die Trennung aufgehoben. Die Trennung von Kunst und Arbeit, Kultur und Glaube, Religion und Natur, Technik und Ökologie.

Mir kommt gerade in Erinnerung, welches Gefühl des Gespaltenseins in mir geherrscht hat, als diese Trennung noch mein Leben bestimmte. Manchmal dachte ich wirklich, kurz vor dem Verrückwerden zu stehen! Immer schien ein Wunsch, eine Tat, ein Bedürfnis einen anderen Teil von mir abzuschneiden. Entschied ich mich für's eine - konnte ein anderer Teil in mir, von mir nicht verwirklicht werden.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß eins das andere manchmal ausschließen kann, ja, auch muß. Aber ich habe nie dieses

Abtrennen ertragen können. Ich habe in mir so einen tiefen Glauben, ja Wissen darum, daß alle Dinge miteinander verwoben, versponnen sind, so daß Trennungen, wie man sie z.B. in der Wahl eines Berufes vornimmt, mir als das Verschließen der Augen vor der wirklichen Vielfältigkeit erscheint.

Ich finde es gut, richtig und ausfüllend, sich einer Berufung hinzugeben. Seine innere Kraft der Vervollständigung einer Fähigkeit, eines Wissens, eines Könnens von etwas zuzuwenden. Aber ich halte es für lebensfeindlich z.B. 40 Jahre im 8-Stunden-Trott täglich an einer Sache kleben bleiben zu müssen.

Was können in einem Menschen in 40 Jahren alles für Impulse wachsen - wohin er sich noch entfalten kann und möchte!

Und was gibt es für einen Grund, diesen Impulsen nicht nachgeben zu dürfen, nur weil man mal gesagt hat: ich glaube, ich möchte gerne Autos bauen.

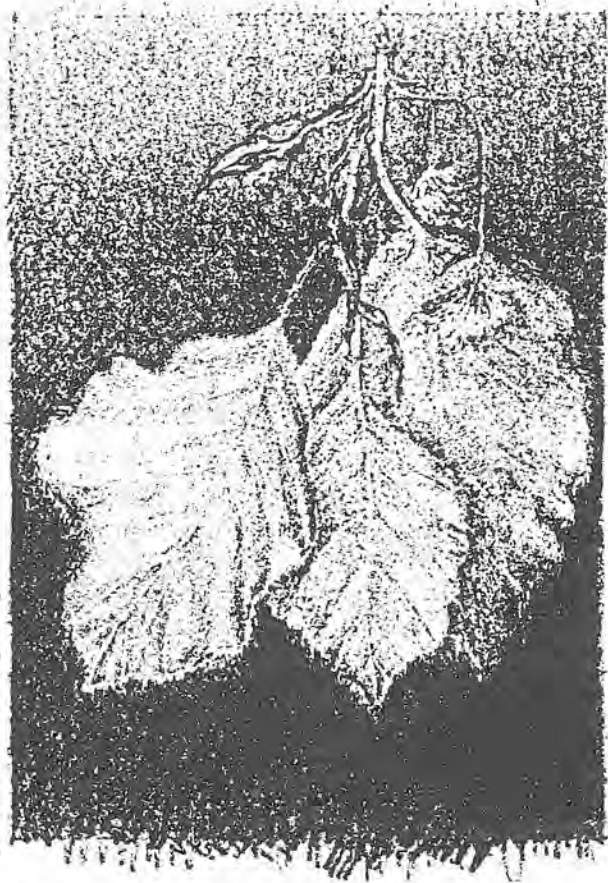
Und nun wird dieser Mensch halt Autos bauen müssen.

Auch wenn er in sich total andere Fähigkeiten, wie z.B. Kuchen backen entdecken würde...



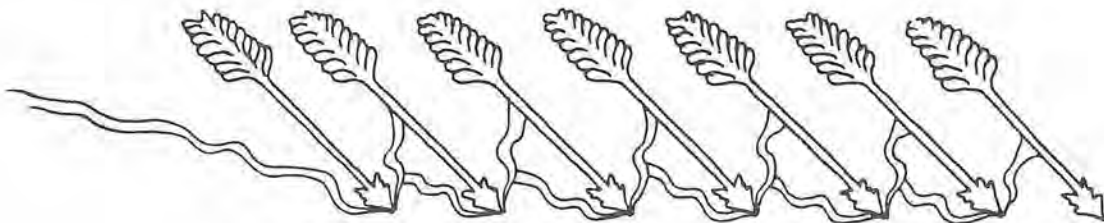
Diese Gedanken ließen mich ein wenig frösteln. Chora schaut mich fragend an: "Na, wo bist du denn gelandet?"

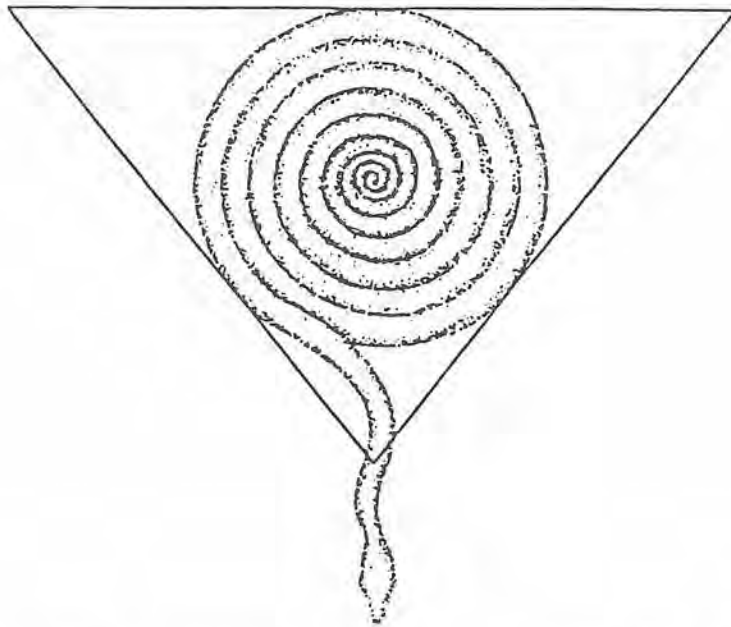
"Ach weißt du, ich erinnerte mich gerade des Gefühls der Angst und Ausschließlichkeit, welches immer für mich existierte, wenn es früher darum ging, Entscheidungen zu treffen. Lange glaubte ich, ich würde mich um das "Entscheiden müssen" selber drücken. Bis ich kapierte, daß ich durchaus Genuß am Entscheiden haben kann. Mich allerdings die Bedingungen darum erschreckten. Das festgelegt werden, nicht ument-scheiden dürfen. Ich habe dir doch mal erzählt, wie schwer ich mich getan habe, rauszukriegen, welcher Beruf für mich nun auch wirklich der 'richtige' sei. Wenn ich mich dafür entschieden hätte, weiter in der Theaterwelt zu



leben, zu arbeiten, hätte ich nicht einen Krümel Zeit übrig gehabt, mich mit der Heilkunde zu beschäftigen. Und genauso groß war die Angst anders herum. Das Erarbeiten der Fähigkeiten und Erfahrungen einer Heilerin ist so umfassend und ausschließlich, daß mir die Zeit nie gereicht hätte, um noch mal künstlerisch, kreativ oder gar handwerklich etwas machen zu können.

So ging es immer hin und her. Und der Konflikt war in dem Umfeld, in dem ich zu der Zeit lebte, auch nicht lösbar. So wie die Strukturen von Zeit, Aufgabenstellung, Existenzsicherung im wirtschaftlichen und sozialen Bereich halt waren. Der Einzelne ziemlich auf sich allein angewiesen. Nicht eingebunden in einem überschaubaren Rahmen, anonym, und meist mit dem Gefühl lebend, jederzeit ersetzbar zu sein.





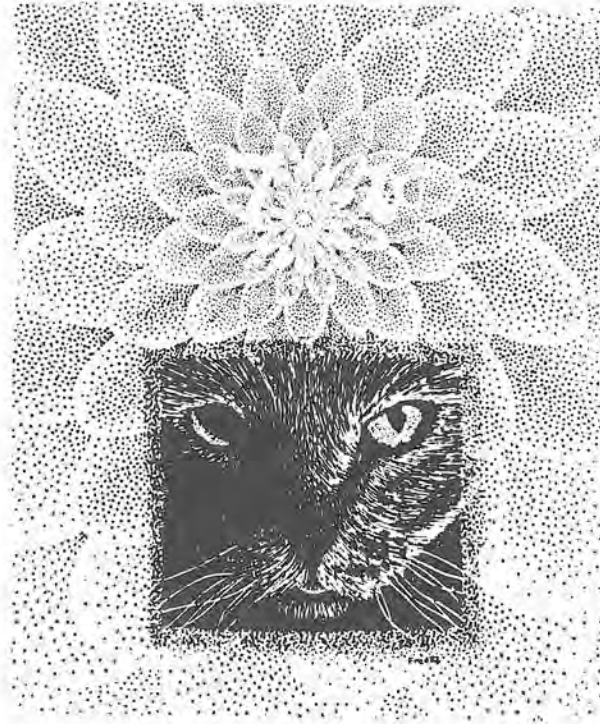
Die in mir immer wirkende Frage und Suche nach Sinn und Aufgabe im Leben - Lebendigen, war dann irgendwann richtungsweisend für mich. Zu der Zeit existierte Imladris vorläufig noch in meinen Träumen! Aber unabhängig von der Verwirklichung meines und ja auch deiner und unserer Freunde Lebensideals, begann sich in mir mein Herz zu regen. Auf sich aufmerksam zu machen. Langsam kräftig zu schlagen. Und ich fing an, die Botschaften und Wünsche, die in ihm lange verschlossen waren, wahr- und ernstzunehmen.

Es kam so viel ins Fließen. Ich weiß, Liebe ist ein oft mißbrauchtes Wort. Und in vielen Momenten für viele Menschen eher ein peinliches Gefühl. Für mich ja lange Zeit auch. Aber damals fing ich ein klein wenig an zu verstehen...

Nun, mehr kann ich kaum dazu sagen. Mir wurde für mich ein Zusammenhang sehr deutlich: ich kann nur wirklich heilen, wenn ich auch lieben kann, mich und andere. Für mich ist das Heilen ein Weg des Herzens.

Und weißt du, Chora, Liebes, ich bin so glücklich und dankbar, hier nun wirklich mit euch allen sein zu können. Wo ich diesen Weg gehen kann, wo auch Platz ist für die feinen Schwingungen in mir...





Ich halte inne, weil ich grad' keine Worte mehr finde für die Fülle in mir.

Chora sitzt neben mir auf den Holzstufen. Wir lehnen sacht aneinander. Die Sonne bescheint warm unseren Platz. In Choras Händen ruht der schöne Beutel. Helen ist inzwischen in den Kräutergarten gelaufen und schaut sich die Frühbeete an.

Ich schmunzle: "Was ist das für ein seltsamer Tag heute! Ich komm ja richtig ins Philosophieren!"

Aber weißt du, es geht mir in letzter Zeit öfter so. All unsere kleinen Veränderungen, es sieht alles so harmlos aus und hat für mich die eigentliche Wirkung.

Es gibt halt wirklich nicht nur 'entweder - oder'. Vielfältigkeit ist nicht allein zum Fantasieren da! Vielfältigkeit ist für mich politisch! Die ganzen Lebensprozesse sind nicht linear sondern zyklisch. Denk an den Mond! Reduziert könnte man sagen: am auffälligsten sind Neu- und Vollmond. Für uns identisch mit Tod und Leben. Aber es sind nur zwei Momentaufnahmen aus einer Reihe von vielen. Dazwischen passiert so viel! Ich erlebe die westliche, patriarchale Welt so: reduziert auf Momente. Auf's Besondere. Auf den Höhepunkt, hihi, das könnte man sogar zweideutig auffassen... egal, also auf's Außergewöhnliche. Der Weg dahin ist sogenannte Nebensache, wird ausgeklammert. Es ist so ein Unsinn! Bei so einer Betrachtungsweise gehen einem Menschen von 28 Teilen/Tagen 26 verloren. Stell dir das mal vor! Natürlich auch im übertragenen Sinne, auf andere Dinge angewandt. Lebst du nur für Ziele und nicht für Prozesse, bist du den größten Teil deines Lebens unbewußt.

Dabei geht es dir wahrscheinlich ständig mies, weil du das Gefühl hast, es fehlt dir was..., das ist schon fast tragisch.



Nun. Diese Mondbe-
trachtung mag eini-
gen sentimental
erscheinen, oder
als zuvielzitiertes
Beispiel aus dem
Fantasy-Bücherregal,
Neu- und Vollmond =
Tod und Leben.
Aber ich glaube,
diese Bücher hatten
und haben z.B. so
einen Anklang ge-
funden, weil sie
das Bedürfnis des
Menschen nach die-
sen Dingen ansprechen.
Bilder in der
Außenwelt als Ent-
sprechung der Bilder
unserer Seele fin-
den. Ich glaube,
der Mensch ist mit
ganz einfachen
Bildern glücklich,
vorausgesetzt, er
fühlt sich mit
ihnen wirklich
verbunden!

Schau dir unsere
Rituale zu den
Jahresfesten und
anderen Ereignissen

an. Die sind Entsprechungen für innere Bilder und haben die Aufgabe dazu, innezuhalten. Dich aufmerken zu lassen aus dem, was du gerade tust. Neben deinen notwendigerweise gut funktionierenden Alltagshandlungen immer mal wieder etwas völlig ungewöhnliches, dem Verstand eher unsinnig erscheinendes zu tun. Damit du wach bleibst oder wirst für die Vielfältigkeit innerhalb und außerhalb von dir. Denn Chora, und das glaube ich nun noch viel mehr als vor etlichen Jahren, ich glaube, daß jede Seele auch 'unsinnige', kindliche Bilder hat, die befriedigt sein müssen. Wie ein inneres Kind, das dich auf deinem Weg zum Altwerden begleitet und dich jung und spielerisch bleiben läßt."

"Usara! Wann geht's endlich los?"

"Da hör dir das Kind an", lacht Chora. "Wir stecken in den Tiefen der menschlichen Seele, und Helen fragt, wann's los geht!"

"Ach Chora, und wenn du jetzt noch einem christlichen Pfarrer sagen würdest, das eben erzählte sein Grundlage zum religiösen Leben, wär' das Durcheinander wahrscheinlich komplett. Los komm", ich zieh' sie mit in die Höhe, "du wirst doch bestimmt erwartet. Erzähl Nora, ich sei Schuld, weil ich dich so vollgesabbelt hab. Gib ihr einen lieben Kuß von mir!"

Ich schaue ihr nach, wie sie den Weg hinabeilt, den ich mit Helen gekommen bin. Nora wohnt am anderen Ende unseres Dorfes. Eine Weile genieße ich das Bild, welches sich mir zeigt. Ein Gemisch aus stiller Idylle und anderen Stellen geschäftigem Treiben. Die kleinen Kinder spielen inzwischen um die Linde herum 'Rinderherde'. Einige streiten sich, wer heute 'Leitkuh' sein darf.

Unsere 'echten Rindviecher' kann ich auch sehen. Jemand aus der Arbeitsgruppe der Rinderzucht schaut gerade auf der Weide nach den neuen Kälbern, die in den letzten Wochen geboren wurden. Zwei davon waren recht schwach anfangs. Ein Tierarzt



mußte sie anfangs mit versorgen. Jetzt laufen sie allerdings mit den anderen über's Gras.

"Usara, schau mal, in dem Kasten mit dem Mädesüß sind lauter Raupen, üh".

"Da hilft kein ih, die müssen raus!" Ich reiße mich aus meinen Träumen und lauf'in den Kräutergarten zu Helen.





Swami Atmo Samriddhi (Gandalf Trötschel)
geb. am 22.05.1950 in Hildesheim
Zwilling, Ascendent Jungfrau

Solange ich denken kann, habe ich versucht, die verschiedensten Geistesströmungen miteinander zu verbinden, bin schließlich zum Theater gegangen, um möglichst wenige Lebensaspekte aus meinem Leben ausschließen zu müssen.

Ende der siebziger Jahre habe ich Bornemann für mich entdeckt und studiere seitdem das Patriarchat.

Anfang der achtziger begannen meine verschiedenen Lebenssysteme (Arbeit, Liebesbeziehungen, Politisches Engagement) zu kollabieren. Wichtigste Konsequenz für den Selbstheilungsprozeß: die eigenen Wünsche nicht mehr unterdrücken oder mäßigen, sondern auf die Spitze treiben.

Die erste Vision in Richtung Imladris entstand. Seit 1983 Arbeit mit einer Gruppe an der Realisierung der Imladris Kommune. Viele kleine Versuche, Politik und Spiritualität, Theaterarbeit und therapeutische Selbsterfahrungen zu integrieren.

1985 entdeckte ich meine Liebe zu Bhagwan und der Großen Göttin.

Heute lebe ich als Dozent für Theater-, Stimm- und Spracharbeit, habe eine Ausbildung als Gestalttherapeut beim GTS (Ischa Bloomberg) begonnen und wünsche mir und euch allen noch viel Spaß mit Imladris.

VON DER MAGIE MATERIALISTISCHER SPIRITUALITÄT



"Zauber gehen übrigens einen Schritt weiter als die meisten Formen der Psychotherapie. Sie ermöglichen uns nicht nur, dem Unbewußten zu lauschen und es zu deuten, sondern auch, mit ihm in der Sprache zu sprechen, die es versteht.

Symbole, Bilder und Gegenstände, die bei Bezauberungen benutzt werden, stehen in unmittelbarer Beziehung zum kindlichen Selbst, das der Sitz unserer Gefühle ist und kaum vom Intellekt berührt wird. Oft verstehen wir unsere Gefühle und unser Verhalten, sehen uns aber außerstande, sie zu ändern. Durch magische Rituale können wir die wichtigste Kraft erlangen - die Kraft, uns zu wandeln." (Stawhawk: Der Hexenkult als Ur-Religion der Großen Göttin)



Klara war tot. Sie war in dieser Nacht gestorben, und wir schwiegen auf dem Heimweg. Dorinh und ich waren zusammen

mit drei anderen bei ihr gewesen und gingen nun zum Haus meiner Wohngruppe, um uns etwas auszuruhen. Der Weg war kurz, aber wir gingen langsam und mir kam es vor wie die halbe Ewigkeit. Die Gräser am Rande des Pfades glitzerten und das neue Grün der Apfelbäume funkelte tauscher in der aufgehenden Sonne. Ich wußte, bald würden wir mit den anderen am Frühstückstisch sitzen, aber das war irgendwann in ferner Zukunft. Wir gingen dicht nebeneinander ohne uns zu berühren. Mir war unbeschreiblich seltsam zumute. Es war gleichzeitig ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit, Verlassenheit, Ende und Tod, dann schlich sich wieder der alte Zweifel ein. Immer, wenn ich diese Empfindungen zuließ, versuchte mich mein verdrängungsgeschultes Hirn mit dieser intellektuellen Beschäftigungstherapie zu betäuben. Bloß den Schmerz nicht wahrnehmen! Also fragt man sich, warum?... nach dem Sinn... warum hat sie so leiden müssen, gerade sie? Natürlich findet mein Intellekt keine Antworten, aber das will er ja auch gar nicht, es geht nur darum, nicht hinzuschauen, zu fühlen, nicht wahrzunehmen, was ist.

Klara ist tot. Nie wieder werde ich mit ihr am Westhang sitzen, in der Abendsonne auf unser Dorf hinunter schauen und über die Ungeduld unserer Freunde bei der Arbeit "am neuen Menschen" scherzen. Nie wieder mich von ihrem schier unerbittlichen Mut anstecken lassen oder über ihre Gelassenheit staunen. Auch ärgern würde ich mich nun nicht mehr. "Es kommt wie es kommen muß! Du wirst nichts daran ändern!" hatte sie oft zu mir gesagt. Für sie war ich der hoffnungsvoll naive spinnerte Aktivist geblieben, und sie, die so viel Kraft gehabt hatte, hatte sich bis fast zum Schluß standhaft geweigert, an irgendwelche Veränderungsmöglichkeiten zu glauben. Dabei hatte sie so viel verändert. Sie war unsere Ärztin gewesen, eine stinknormale Schulmedizinerin. Aber sie hatte nie aufgehört zu lernen. Mit all unseren Hebammen, Hexen, Heilerinnen, Therapeuten und Spiritualisten verschiedenster Couleur hatte sie sich eingelassen und wesentlich dahin gewirkt, daß all diese Wege zum Ganzwerden nicht mehr neben oder gar gegeneinander liefen. Sie hatte zu allem ja gesagt, und das beste von allem in unserer kleinen Klinik zusammengeführt. Und immer hatte sie sich geweigert zu hoffen. Während ich oft von einer Euphorie in den nächsten Fehlschlag getaumelt war, immer wieder in dem Glauben, ich hätte eine besondere Aufgabe, müsse einen wichtigen Prozeß aktiv mitprägen, war sie einfach ruhig mitgeschwommen im Strom der Ereignisse. Ohne Ehrgeiz und in jener tiefen aber heiteren Traurigkeit, die mich immer wieder anzog und herausforderte.

Aber für sich selbst war sie zu spät mit dem Strom in Berührung gekommen. Alle Weisheit, mit der sie uns beschenkte, hatte ihren Krebs nicht stoppen können. Es war weniger ihr Wunsch als mehr unsere verzweifelte Weigerung, sie zu verlieren gewesen, der sie dann

gegen alle Vernunft doch ins Krankenhaus in die Stadt gebracht hatte. Ein neuartiges Präparat war entwickelt worden, und obwohl Klara nicht daran glaubte, hatte sie sich schließlich doch als Testpatientin zur Verfügung gestellt. Heute glaube ich beschämt, sie hat es nicht für sich sondern für uns versucht, um unsere kindische Weigerung, sie loszulassen zu besänftigen. Als sie uns vor ein paar Wochen bat, sie wieder nach Hause zu holen, um hier sterben zu können, waren dann aber doch ganz viele von uns fast glücklich vor Freude, sie wieder hier zu haben, auch wenn es keine Hoffnung mehr gab. Viele



von uns haben in den letzten Wochen sehr intensiv Abschied von ihr genommen. Wann immer ihre Schmerzen erträglich waren, ließ sie die Leute zu sich kommen. Und alle, die von ihr kamen, machten einen seltsam verklärten Eindruck. Was war passiert. War Klara eine Heilige geworden? Hatten die Krankenbesuche noch am Anfang den Anschein von liebevollen Trostversuchen bei einer Sterbenden, so kamen die Leute doch bald von ihr wieder, als hätten sie gerade ein stärkendes Ritual oder gar ein sehr schönes Fest erlebt. Jeder wurde auf andere Art und Weise verzaubert. Kinder, die bei ihr waren, tollten hinterher vergnügter herum als vorher, einige aber sahen nun plötzlich ernst und würdevoll drein, viele weinten und einige behaupteten allen Ernstes, glücklich zu sein. Als ich bei ihr saß, war mir klar, daß sie noch nicht ins Nirvana eingegangen war, wir redeten, scherzten, stritten und schwiegen miteinander wie sonst auch. Doch das Leben ging weiter, im Angesicht des Todes. Ich kann nicht sagen, was von ihr ausging, aber immer, wenn ich von ihr kam, fühlte ich mich gleichzeitig an meine eigenen Ängste, Schmerzen die verborgenen Neins in mir erinnert und auch geheilt. Sie riß all meine Wunden auf und goß gleichzeitig Balsam darauf. Ähnlich erging es vielen von uns mit ihr, bis sie vor einer Woche den meisten lebewohl sagte und allein gelassen werden wollte. Wenn Urara, unsere Heilerin, zwei weitere Mitglieder des Konvents oder ich noch bei ihr waren, dann schlief sie meistens unter der Wirkung der schmerzstillenden Drogen.

Dann traf Dorinh in Imladris ein, deren beste Freundin Klara einst war. Sie hatte uns nur selten besucht, was wohl auch an ihrem gespannten Verhältnis zu mir lag, aber als sie diesmal kam, wachte Klara sofort auf, verbrachte eine Stunde fast schmerzfrei mit ihr und schlief lächelnd wieder ein. Danach mußten die Schmerzen wohl unerträglich geworden sein, so daß Usara ihr ständig mehr von den Drogen gab, immer verzweifelter wurde und uns fragte, ob sie sie nicht besser nun von ihren Schmerzen befreien sollte. Wir waren unsicher und wollten, daß Klara selbst darüberentscheiden solle, sobald sie mal wieder bei Bewußtsein wäre.

Dann ist sie gestern abend aufgewacht. Bernhil kam, um Dorinh und mich zu holen, Usara und Taurina, unsere Konventmeisterin waren schon da, als wir Klaras Zimmer



betraten. Es herrschte eine ruhige, beinahe festliche Atmosphäre. Klara, die aussah, als sei sie bereits nicht mehr von dieser Welt, erklärte uns, es sei nun soweit, sie wolle keine Drogen mehr. Usara blickte sie fragend an. Nein, meinte Klara, sie würde nun gehen, ohne Hilfsmittel und allein. Alle schwiegen. Ich glaube, ich habe nie so vehement das Wort "allein" empfunden, wie in dieser Nacht. Nach einer Weile fuhr Klara fort, sie habe uns zu sich gebeten, um dabeizusein, nicht um zu reden, wir hätten alles gesagt, was wir einander zu sagen hätten und nun wolle sie sterben. Sie küßte jeden von uns und brachte unter Tränen die poetischsten Liebeserklärungen hervor. Zuletzt baute sie einen schier endlosen Blickkontakt mit Taurina auf.

Wir anderen saßen wie gebannt dabei, der Raum schien sich mit Energie zu füllen. Plötzlich spürte ich Dorinhs Hand in der meinen, und es war alles in Ordnung. Im selben Augenblick schaute Klara mich an und ich war geneigt, sie für die Göttin selbst zu halten. Sie sagte: "Spürt ihr es auch?.. es ist soweit..nein, das bin nicht ich.. das seid ihr.. oder wir sind es zusammen, und wir bleiben es auch, ich weiß es, auch wenn ich euch nun verlasse, lebt wohl!" "Geh in Frieden!" antwortete Taurina, die als einzige im Zimmer stand. Sie stand wie eine Hohepriesterin, mounmental, wie ein in die Felsen gehauenes Standbild. Als Klaras Blick auf ihr geruht hatte, war sie immer weicher geworden. Sie hatte sich fast aufgelöst und alles in sich aufgenommen, was Klara ihr in ihrem letzten Schweigen für uns alle übergeben hatte. Nun forderte sie uns mit tränennassem Gesicht, aber ruhiger und fester Stimme auf, den Energiekreis zu bilden. Wir taten es, aber anfangs wurde ich unruhig, wer waren wir, daß wir diesem Moment beiwohnen durften! Die Energie kroch durch meine Wirbelsäule nach oben.

Oft hatte ich nun schon selbst bei den feierlichsten Augenblicken unser Ritual geleitet, aber alles schien mir in dieser Minute als alberne Spielerei angesichts der ehrfurchtgebietenden Wahrhaftigkeit, die nun von Klara ausging. Ich schob meine Gedanken in den Hintergrund und versuchte, mich auf Klara zu konzentrieren. Aber ich spürte nichts. Verzweifelt sah ich sie an, spürte aber keinen energetischen Kontakt mehr zu ihr. Dann sah ich Bernhils Blick auf mir ruhen. Ich ließ ihn ein in meinen Geist und spürte nun auch wieder die anderen. Ich stand zusammen mit Dorinh, Usara, Bernhil und Taurina und verschmolz mit ihnen. Plötzlich lächelte mich Klara aus Taurinas Gesicht an, dann spürte ich sie in Dorinh, und dann wurde es ruhig. Sie öffneten die Augen, die Energie im Raum schwoll noch mehr an, dann nickte sie einmal sanft und seufzte tief. Sie schloß die Augen

und sofort waren auch meine Augen geschlossen. Ich spürte ein silbernes Zischen, sowie in Zeitlupe jemand ins Wasser springt oder in umgekehrter Richtung die Oberfläche durchstößt. Dann explodierte etwas in meinem Gehirn, ich sah nur noch bunte Spiralnebel und eine ungeheuer lebendige Schwärze, die sich sofort aufhellte in unsagbare Farben wandelte und schließlich zu einer strahlenden Ruhe in Silber wurde.

"Jahuuuuu!!!" schrie jemand, wir öffneten die Augen, sahen uns an und lachten, Taurina drehte den Kassettenrekorder voll auf, es war Klaras Lieblingsmusik, und wir tanzten wie die besengten Derwische. Sämtliche Blumen im Zimmer wurden nun gerupft und bald war der Leichnam von einem bunten Blütenblättermeer bedeckt. Die Musik war zu Ende und Taurina rief uns erneut zum Kreis zusammen. Wir visualisierten Die Göttin und den Gehörnten in uns und fanden auch Klara wieder. Sie raste mit einer Affengeschwindigkeit von uns weg, aber sie lachte laut und winkte uns zu "Auf Wiedersehen, bis bald". Schließlich nahte sich ihr lüstern der Gehörnte, gab ihr einen Klaps auf den Hintern und verschwand mit ihr eng umschlungen in der Großen Göttin. Die silbernen Nebel lichteteten sich, und wir schauten uns wieder an.

Dorinh, die nicht in die magischen Schlüssel unseres Konvents eingeweiht war, blickte zu Boden, aber ich sah, wie sie lächelte. Sie mochte unsere bildhafte Magie nicht, hielt es für einen Rückfall in die Steinzeit, aber wenn ich auch nie erfahren werde, wie sie den Moment von Klaras Abschied erlebt hat, sie hat ihn mit uns erlebt. Wir bedankten uns bei Klara und bei jedem Mitglied des Kreises und lösten ihn auf.

Taurina berief den Konvent auf den späten Vormittag ein, Bernhil übernahm die Sorge um Klaras sterbliche Hülle und Usara die Information der Sippe. Dorinh und ich wurden nach Hause geschickt, da wir schon die letzten drei Nächte gewacht hatten.



Kurz vor dem Haus blieb Dorinh stehen, hielt meinen Arm und sagte: "Ich fahre heute ab". "Willst du nicht bis morgen bleiben, zu unserer Feier für Klara?" "Es ist eine Feier für euch, Klara betrifft das nicht mehr, und du weißt das." "Ja, die Feier ist für uns, das weiß ich, aber sie hat auch was mit Klara zu tun - und mit dir!" "Ja, wenn es

nach dir geht, dann gehört immer alles zusammen, und ich auch immer dazu, ich weiß". Sie küßte mich flüchtig und ließ mich dann los. "Aber du vergißt, daß ich deine Konfluenzbedürfnisse nicht teile. Klara ist tot und wir beide sind getrennt. Ich liebe dich, aber ich reise heute ab." Sie wandte sich ab und ging ins Haus. Ich blieb stehen, drehte mich um und schaute ins Rot der

der aufgehenden Sonne. Ich fror. Die Vögel zwitscherten und es roch nach Frühling, aber meine Knochen waren schwer wie der Herbst. Klara war tot, und eben wieder hatte Dorinh deutlich gemacht, daß auch das Leben ein ständiger Abschied, ein permanentes Loslassenmüssen bedeutet. Ich lächelte die Sonne an und spürte eine einzelne Träne meine Wange herunterlaufen. Schlafen möchte ich, aber so einfach geht das nicht, alles hat seinen Preis. Hinter mir ging die Tür auf, niemand sagte etwas, nur der Duft von heißem Kaffee wehte heraus. Ich drehte mich um und ging hinein.



Wir frühstückten ruhig, aber nicht schweigsam. Niemand war überrascht, nur von einigen wurden wir beneidet, daß wir im letzten Moment gerufen worden waren. Dorinh verabschiedete sich von meinen Mitbewohnern und legte sich dann noch für zwei Stunden hin. Corah räumte mit mir den Frühstückstisch ab, als alle gegangen waren, dann setzte sie sich wieder hin und schwieg. "Ich habe deiner Gruppe für zwei Tage abgesagt", fing sie unvermittelt an, nachdem wir uns eine Weile angeschaut hatten, "und ich habe mir für heute auch frei genommen, wenn du willst, also ich meine, wenn du mich brauchst, dann bin ich für dich da". Bevor ich antworten konnte, kam Martin wieder herein, ging zielstrebig auf sie zu und legte die Arme um sie. "Übernimm dich bloß nicht!" sagte er und dann, zu mir gewandt: "Eigentlich ist sie sauer auf dich, weil du in den letzten Tagen viele wichtige Momente mit Dorinh geteilt hast statt mit ihr". "Laß das jetzt", fauchte sie, "darum geht es im Moment nicht, es geht um den Abschied von Klara!" "Ich denke, es geht um beides". "Das glaube ich auch". Ich ging um den Tisch und eine lange Zeit hielten wir uns zu dritt in den Armen. Erst schweigend, dann fingen wir an zu zittern und dann weinten wir, alle drei.

Ich kam als letzter im Konvent an. Der Ritualkonvent tagte im Gemeinschaftshaus und bestand zur Zeit aus neun Mitgliedern, sechs Frauen und drei Männern. Früher, in der Gründerzeit, damals hatten wir unser Kollegium

Ritualmeisterei genannt, waren wir mehr Männer gewesen. Zunächst war damals auch eine wilde Experimentierphase ausgebrochen, in der vor allem die Männer sich gern als Zeremonienmeister austoben wollten. Aus allen möglichen und unmöglichen Bereichen hatten wir Gruppenrituale zusammengelesen und vieles auch noch selbst erfunden, das theatralisch zeremonielle Moment war auch am Anfang wichtig gewesen, um diesen ungewohnten Formen des Zusammenseins mehr Tragfähigkeit und Dichte zu verleihen. Wir hatten angefangen, die Zyklen des Jahres rituell zu feiern. Das waren die großen Feste, an denen auch die gesamte Sippe Gefallen gefunden hatte. Die Rituale zu den Mondphasen hingegen und die Tagesrituale hingegen wurden nicht regelmäßig von allen gefeiert. Außer den 14-tägigen Mondfeiern, an denen viele Frauen teilnahmen, waren die unterschiedlichen Bedürfnisse doch so voneinander abweichend, daß wir von täglichen Feiern des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs bald wieder abgekommen waren. Viele wollten einfach nicht so früh aufstehen, anderen dagegen waren die gemeinsamen Zusammenkünfte so häufig einfach zu viel Einengung gewesen, so daß sie heute täglich nur noch von wenigen begangen werden.

Unsere Feste zu den Lebensabschnitten dagegen erfreuten sich in letzter Zeit immer zunehmender Beliebtheit. Es gab Geburtsfeiern, Initiationsfeste und Todesrituale. Und besonders die Initiationsfeiern, die nun regelmäßig zu Beltane stattfinden, faszinieren nicht nur die Jugendlichen, die damit bei den Erwachsenen aufgenommen werden. Immer mehr Erwachsene wollen eine aktivere Rolle dabei spielen und vor zwei Jahren ist sogar der Vorschlag aufgetaucht, bei dieser Gelegenheit doch den vorpatriarchalischen Brauch der Ritualorgien wieder einzuführen. Aber darüber konnte keine Einigung erzielt werden, nicht nur bei den "Atheisten", wie sich die Skeptiker unserer magischen Rituale in freundlicher aber beharrlicher Ignoranz immer noch zu nennen pflegen, sondern auch im Konvent selbst, wo die Mehrheit stets darüber wacht, daß unsere beiden Sannyasins und ich das Dorfleben nicht allzusehr tantrisieren.

Ja, wir haben zwei Sannyasins und die sind auch beide Mitglieder des Ritualkonvents. Sanguna ist Bioenergetikerin und Tantralehrerin, Amrishto hatte als Gestalttherapeut gearbeitet und Primär- und Reinkarnationsgruppen geleitet, als er zu uns stieß. Der dritte Mann neben Amrishto und mir ist zur Zeit Bernhil, unser Augen-therapeut und Schamanismusexperte, der zu Beginn am liebsten gleich eine Druidenakademie gegründet hätte. Doch bei aller Wertschätzung, die man uns entgegenbringt, sind wir Männer und auf der anderen Seite Sanguna mehr exotische Randerscheinungen - tonangebend im Konvent sind unsere fünf Hexen. Und das hatte einiges mit der Veränderung der Ritualmeisterei zum Ritualkonvent zu tun.



Das neue Wort ist nämlich ein Kompromiß. Eigentlich sollte es ein Hexenkonvent sein. Das schließt die Teilnahme von Männern nicht aus. Die alte Religion der Großen Göttin ist da nicht so pingelig. Aber eine tausendjähre alte Diskriminierung hat halt Spuren hinterlassen, die noch wirksam sind. Zum einen hatten wir Skrupel wegen unserer Außenbeziehungen, unseren

Kreis Hexenkonvent zu nennen, und dann waren es die verdrehten Bilder in unseren eigenen Gehirnen, die uns zu mächtig erschienen, um sie per Dekret zu eliminieren. Aber ein wichtiges Prinzip der Hexenkonvente haben wir uns zu eigen gemacht: die magische Vertiefung unserer Rituale zu echten kraftspendenden und verbindenden Erlebnissen. Und das war das Verdienst der Frauen gewesen.

Die Skeptiker unserer Rituale, unsere "Atheisten", hatten sich nämlich entgegen unseren Befürchtungen sehr schnell auf unsere neuen Feste einglassen, weil sie einfach vorhandenen Bedürfnissen entgegenkamen, die wir auf der Ebene unserer theoretischen Auseinandersetzungen über Über Religion, Spiritualität und Politik gar nicht vermutet hätten. Und berauscht von unseren Anfangserfahrungen haben wir dann immer mehr zeremoniellen Schnickschnack entwickelt. Das hat zwar eine Menge Spaß gemacht, aber dann mußten wir irgendwann feststellen, daß wir etwas abgedreht waren. Unsere Veranstaltungen wurden zwar interessiert aufgenommen und oft wohlwollend konsumiert, aber wir hatten darin bald keinen Kontakt mehr zu denen, denen wir uns theoretisch in der Arbeit eigentlich am ehesten verbunden fühlten, unseren Facharbeitern und Facharbeiterinnen an Leib und Seele. Corah, unsere Hebamme und meine Schwester Usara waren die ersten, die Zweifel an unserem Tun anmeldeten. Sie versuchten zuerst, uns intern wieder zurückzuholen, indem sie der Ritualmeisterei beitraten. Aber zwei Männer aus der Gruppe, beides ausgebuffte Zeremonienfans, leisteten ihnen unterschwellig Widerstand. Gloria, die wie ich vom Theater kam, näherte sich den beiden Frauen an, Bernhil und ich waren verunsichert und traten etwas in den Hintergrund. Einer der beiden Männer, der in zunehmendem Umfang auch mit Gruppen außerhalb des Dorfes unsere Rituale praktizierte, brachte es nach einem Julfest vor vier Jahren auf den Punkt:

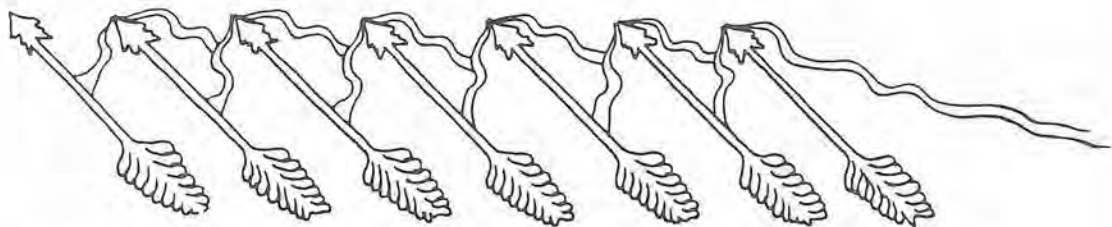
"Ich fühle mich gebremst durch die Sippe, ich will mich nicht weniger sondern mehr einlassen auf das Theatralische, ich will die Magie der Formen in den ganzen Alltag bringen, ich will nicht ewig Rücksicht drauf nehmen, ob das alle mitvollziehen oder nicht". "Du willst Theater machen", meinte Corah. "Nein, ich will, daß das ganze Leben eine Abfolge komprimierter bewußt gestalteter Momente wird, nicht nur alle zwei Monate bei Sonnenzykluswechseln". "Das will ich auch", warf ich ein. "Ja, aber du gehst immer nur soweit, wie die anderen mitgehen, das ist mir zu langsam." "Ich glaube, ich verstehe dich", meinte



Agrippa über die Frauen: „Da nun das Weib zum letzten unter allen Kreaturen gebildet wurde, und das Ende und die Vollendung aller Geschöpfe Gottes, ja die Vollkommenheit der ganzen Welt ist, wer kann nun leugnen, daß sie nicht die allervortrefflichste unter allen Kreaturen sei.“

Usara, "du hättest am liebsten eine Gruppe, die nicht nebenbei noch was anderes macht, sondern sich sozusagen mit Leib und Seele der Theatralisierung des Alltags widmet. "Ich will dem Theater seine alte Magie wiedergeben und damit auf Reisen gehen". "Dann tu es". Gloria sprach aus, was er selber wollte und damit klärte sich einiges. Er verließ unser Dorf, hat mittlerweile in der Stadt sein magisches Theater aufgebaut, und er kommt oft zu uns (nach Hause, wie er immer noch sagt), um sich zu erholen.

Der andere Mann, unser damaliger Konventsmeister, war ein schwierigerer Fall. Er verstand sich eher als Hexer, war in den verschiedensten magischen Traditionen bewandert und arbeitete mit einer erstaunlichen Suggestivkraft. Er war mir unheimlich, aber ich schob meine Gefühle immer wieder in den Hintergrund, weil ich dachte, das seien in erster Linie Konkurrenzgeschichten, da ich ja auch gerne den Hohepriester mime, und dann noch Sachkonflikte, mein Grundverständnis von Magie als Handwerk und seines von Magie als Geheimlehre einiger Auserwählter. Ich redete nur mit Gloria darüber. Ihr war er auch unheimlich, hauptsächlich, weil sie ihm eine unheilbare

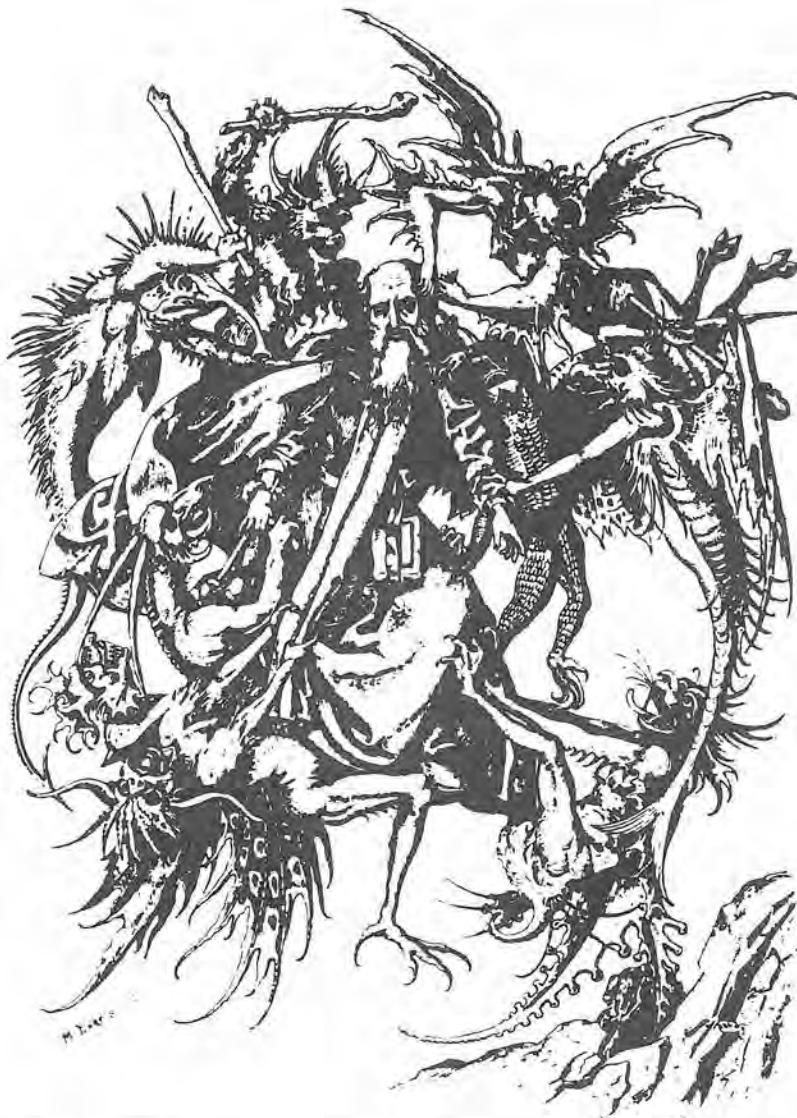


Frauenfeindlichkeit unterstellte. Das konnte ich nun wieder nicht glauben, denn er wußte ja, in was für ein Projekt er sich hier eingelassen hatte. "Naja," hielt mir Gloria entgegen. "Er tarnt sich halt so gut es geht, und du in deiner übergroßen Bereitschaft, alles zu akzeptieren, würdest dir wahrscheinlich von ihm auch noch die Kehle durchschneiden lassen, wenn er dir erzählt, er würde dir damit eine neue Geheimlehre offenbaren". Darauf verließ sie uns für zwei Monate, in denen sie mit einer Hexe arbeitete, die sie schon lange mal kennenlernen wollte.

Als sie zurückkam, spitzte sich die Lage zu. "Merkst du nicht, daß er stinkt", fragte sie mich. "Du meinst, sein Räucherwerk..." "Quatsch, seine Energie stinkt, er will nicht dienen, er will Macht!" Sie verließ mich, um sich mit Corah und Usara zu treffen. Später erfuhr ich, daß sich auch Taurina, unsere Gestalttherapeutin, und Monika, unsere damalige Koordinatorin für Landwirtschaft, dem Geheimzirkel angeschlossen hatte. Bald darauf wurde der Sippenrat einberufen. Es sollte um den künftigen Kurs der Ritualmeisterei gehen. Unser Meister schlug vor, zu Beginn ein Ritual der Sammlung und der Einheit durchzuführen, ich sollte ihm bei der Leitung assistieren.

Am Vorabend kamen Corah, Gloria und Usara zu mir. "Du darfst ihm nicht assistieren. Wir wollen im Sippenrat offen seine Absetzung fordern, und dazu wollen wir, daß er sich vor allen als Ritualleiter möglichst deutlich zeigt". "Das schmeckt mir nicht, das riecht mir alles nach Intrigen und Geheimpolitik, er hat sich nichts zu Schulden kommen lassen und bloß, weil ich ihn nicht mag, will ich ihm nicht die Unterstützung entziehen." "Aber wenn du ihm assistierst, dann wird er dich wieder als Filter benutzen und verborgen bleiben", ereiferte sich Gloria, "ich habe das schon beobachtet, seine Energie kann er nicht unverhüllt auf die Leute loslassen, er braucht dich und deine Integrationskraft, du machst seine Suggestionen den Leuten schmackhaft." Ich starrte sie ungläubig an. "Sowas funktioniert, mein Lieber, ich habe es gesehen und ich weiß heute auch wie man sowas macht, also hilf uns, es ist ernst, er kann die Leute manipulieren, wir müssen etwas tun. "Und da ist noch etwas", sagte Corah, "es gibt seit längerer Zeit Gerüchte über ihn. Du kennst die Geschichten mit den geheimen Konten und seiner Sexualmagie, ich habe von Saguna gehört, daß es ihm mittlerweile gelingt, Leute von sich abhängig zu machen. Saguna behauptet, wenn er mit einer Frau schläft, die keine Erfahrung in Tantra hat, dann bestünde die Gefahr der völligen Abhängigkeit. Sie hat

ihm die Mitarbeit im Initiationshaus verwehrt, weil er in jedem Punkt gegen sie arbeitet. Und dann kam vorgestern Monika zu uns, du weißt, sie mag ihn irgendwie, aber neulich hat er ihr doch unverhüllt den dreisten Vorschlag gemacht, die Räte abzuschaffen, sie als Göttin einzusetzen und ihm als priesterlichen Gouverneur alle Vollmachten zu übertragen. "Wir schwiegen eine Weile, dann sagte ich, "ich kann es kaum glauben, damals, als wir über Schamanen, Gurus, Einfluß und Manipulation redeten, hätte ich jeden, der mir sowas erzählt, für einen pessimistischen Schwarzmalen gehalten". "Mach dir nichts draus, Monika ist es genauso gegangen, nur mit dem Unterschied, daß er sie hypnotisiert hat und sie zwei Tage mit dem Gefühl rumgelaufen ist, das alles sei ihr eigener Plan. Erst als die Kühe sich nicht mehr von ihr melken lassen wollten, hat sie gemerkt, daß was nicht stimmt und ist zu Saguna gegangen, die sie zurückgeholt hat. Jetzt ist sie sehr entschlossen, daß ihr sowas zum letzten Mal passiert ist, sie will einen Hexenkonvent, will auch selber eine werden. Die Nacht wurde noch lang.



Die Versuchung des hl. Antonius (Zeichnung nach Martin Schongauer): Die leiblichen Begierden und Bedürfnisse als ein unterdrückter und vernachlässigter Teil des Menschen plagen den nach transzendenter Geistigkeit strebenden, die Askese suchenden, anderen Teil des frommen Mannes.

Endlich kamen wir überein, daß ich morgen "erkranken" sollte, Bernhil auf keinen Fall für mich einspringen würde und Saguna und Amrishto, die beide damals noch nicht zum Ritualkonvent gehörten, sollten uns im Sippenrat erst schweigend unterstützen und nur reden, wenn alles schiefging.

Es würde zu weit gehen, den Kampf unserer Hexen mit dem Schwarzmagier auf dem Sippenrat nun in allen Einzelheiten zu schildern. Es gab ein Riesenchaos. Saguna und Amrishto griffen zu früh ein, was dazu führte, daß viele die ganze Sache als Privatfehde verschiedener Sekten der Ritualfreaks ansahen. Aus den Produktionsgruppen kam bald die Tendenz, das Thema zu beenden, um sich endlich wichtigeren Angelegenheiten zu widmen. An diesem Punkt ging unser Gegner in die Offensive. Geschickt griff er die allgemeine Unlust auf, versprach sie zu beenden, die ganze Ritualmeisterei mehr zu vereinheitlichen, erklärte sich selbst bereit, die Fäden in die Hand zu nehmen, er wolle den Sippenrat regelmäßig unterrichten und forderte diesen nun auf, ihm die nötigen Vollmachten zu geben, er wollte vom Sippenrat in seiner Funktion als Chef der Ritualmeisterei offiziell bestätigt werden. Und das Undenkbare geschah, eine große Mehrheit wählte ihn zu unserem Chef.

Daraufhin zog sich der Frauenrat zurück, kehrte nach nur kurzer Beratung zurück und legte sein Veto ein. Der Beschluß und die Wahl hätten zwei wichtige Prinzipien unserer Selbstverwaltung verletzt. Zum einen sei die Ritualmeisterei ähnlich autonom zu behandeln wie die Produktionsbereiche, die Sippe könne zwar sagen, was sie an Arbeit von uns erwarte, nicht aber unsere interne Personalstruktur von außen bestimmen. Zum anderen sei die Wahl anzufechten, da es bei einem sichtbaren Engagement kompetenter Frauen keinen zwingenden Grund gäbe, einen Mann quasi zum Koordinator zu ernennen. Taurina schlug vor, die Sitzung zu unterbrechen und uns schweigend um die Linde zu versammeln. Das taten wir.

Lange standen wir schweigend um den alten Baum und versuchten, in seinen Gesang einzutauchen. Anfangs fiel es mir schwer, ich war in Sorge, weil so viele nicht begriffen oder wahrhaben wollten, was da auf der subtilen Energieebene für Gefahren heraufzogen, ich spürte den Druck, nun als Retter auftreten zu müssen, mir mußte irgendwas Geniales einfallen, aber was? Damals stand Klara neben mir, sie berührte mit ihren Fingerspitzen leicht die meinen und ich merkte, daß ich in mir gefangen war und den Baum kaum wahrgenommen hatte. Sowie ich ihn ansah, wirklich sah, nicht nur meine Augen zu ihm lenkte, wurde ich ruhiger. Als wir dann wieder hineingingen, und ich die Gesichter der anderen sah, war mir völlig klar, daß die Gefahr vorbei war. Wie so oft war ich völlig überrascht, wenn das, was ich "gewußt", gehofft, gewünscht hatte, nun wirklich eintrat. Es ist halt nicht leicht, als Intellektueller der eigenen Magie zu trauen.

Als wir alle wieder versammelt waren, fehlte unser

Schwarzmagier. Und während er im ganzen Dorf gesucht wurde, flüsterte ich Klara zu: "Wie haben sie denn das so schnell geschafft?" "Wer?" "Na unsere Hexen." "Du denkst zuviel in diesen Simpelkategorien von Ursache und Wirkung, niemand hat das geschafft, es mußte so kommen. Es hängt zwar alles voneinander ab, aber nicht so plump und eindimensional, wie wir das gerne immer hätten. Es ist ein feiner gesponnenes Netz als wir mit unseren Augen sehen können. Die Alten nannten es Wyrð. Aber das müßtest du doch selber wissen."



Ja, so kam es, wie es kommen mußte. Unser Chef war verschollen und blieb es auch. Am nächsten Tag wurde die Ritualmeisterei aufgelöst und eine Arbeitsgruppe zu ihrer Reform eingesetzt. Wir hatten eine Woche Zeit, in der wir uns abwechselnd heftig stritten und gemeinsam meditierten. Es ging um den praktischen Wert unserer Gemeinschaftsrituale. Die Heilerinnen und Therapeuten sowie Monika, deren Produktionsbereich ja den engsten Kontakt zu den Naturzyklen hatte, wurden dazugezogen, ebenso unsere Tantrameisterin. Für eine Woche hatten wir das, was Bernhil sich so oft erträumt hatte, eine Druidenakademie!

Es gab heftigste Auseinandersetzungen um verschiedene Traditionen und persönliche Stile, aber anders als im alten Vorbereitungskreis und später im Sippenrat, hatten wir uns alle gegenseitig in der praktischen Arbeit kennen und schätzen gelernt und fanden bald eine gemeinsame Sprache. Wir hatten in unserer Zeit in Imladris erlebt, daß unsere Rituale tatsächlich viel zum Gemeinschaftsgefühl beigetragen hatten, wir hatten erlebt, daß unsere Therapeuten nicht nur als nach außen gerichtetes Dienstleistungsangebot betrachtet wurden, sondern auch dorfintern immer mehr und ohne Scheu zu Rate gezogen wurden. Sogar Wolfgang war einmal nach einem Riesenkrach mit seiner Freundin zu Amrishto gegangen und hielt seitdem eine Menge von ihm. Wir hatten begonnen, mit unseren Therapeuten zu arbeiten, ohne uns dadurch wie Patienten zu fühlen, es war ohne Beschluß und Dogma dazu gekommen, daß immer mehr Leute sich nicht nur auf ihren Arbeits- oder Wohnbereich konzentrierten, sondern sich in alle Richtungen ausprobierten.

Es tat gut, den Therapeuten beim Stallausmisten zu erleben, die Zeremonienmeisterin beim Kartoffelschälen, die Lehrerin in der Tantragruppe oder den Rinderzüchter beim Vollmondritual. Unsere Spiritualisten hatten Boden unter die Füße gekriegt und die Materialisten ließen sich die Winde um den Kopf wehen. Das Interesse an individueller Erleuchtung war zurückgegangen zugunsten des Abenteuers, um sich herum alle wacher werden zu sehen. Und die Wege waren so verschieden wie die Menschen. Je gelassener die Spiritualisten wurden, desto interessierter wurden die Materialisten. In unseren uralten Theoriedebatten um materialistische Spiritualität waren wir immer wieder über das Unsagbare gestolpert, hatten versucht, das ach so vertraute Unbekannte in die Sprache des Intellekts zu übertragen. Sag einer Kreide, was ein Strich ist, sie wird dich nicht verstehen, bis du sie nimmst und über eine Tafel ziehst. Sie löst sich auf und offenbart dabei ihren Sinne. Imladris war unsere Tafel geworden.

Die theoretischen Kluften zwischen Politik und Religion waren zumindestens aufgeweicht worden. Wir wollten keinen Guru und keinen politischen Führer, dennoch war da die Sehnsucht nach einem Symbol der Einheit, nach dem, was wir alle zusammen in all unserem Tun verkörperten, und was darüber hinaus eine Verbindung zur Natur und einer positiven Grundhaltung zum Leben Ausdruck gab.



Vielen war in den letzten Jahren ein diffuser Anbetungswunsch immer bewußter geworden. Individuelle Wege wurden gefunden, vielen wurde wieder ihre Arbeit zum Gebet, anderen die Liebe, den glücklichsten beides. Aber lange Zeit fehlte unseren Gemeinschaftsritualen die tiefere Kraft, weil wir nicht wagten, uns gemeinsame Bilder vorzustellen, unsere Ehrfurcht vor dem Individuum war so groß, daß wir übersahen, daß ja auch ein gemeinsam angeschauter Bild von jedem Individuell gesehen wird.

Gott war für alle tot. Ob Materialisten oder Spirituelle, Atheisten waren wir alle. Dennoch wollten viele von uns gemeinsame Bilder, um ihre Energien leichter mit anderen zusammen ins Fließen bringen zu können. Unsere Therapeuten schlugen als innere Bilder das Leben an sich oder die Natur vor, aber vielen blieb das zu abstrakt. Die Sannyasins gingen in der Abstraktion noch weiter, forderten uns auf, auch unsere Sehnsucht nach Bildern noch fallenzulassen und als einzige Leitidee die Auflösung des Egos in der Erleuchtung zu kultivieren. Dem stimmten zwar viele von uns prinzipiell zu, aber wir hielten es einfach für viele Menschen für viel zu schwer

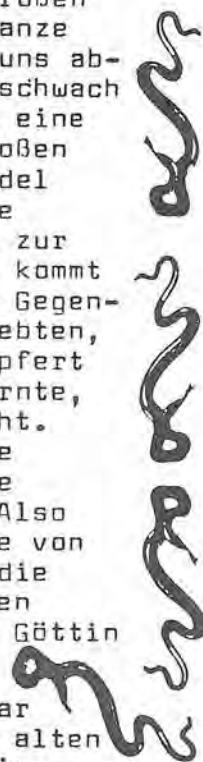
und abstrakt. Und wir sahen eine politische Gefahr. Wo ein Bedürfnis nach magischen Bildern besteht und man dieses aus noch so edlen und weisen Motiven nicht befriedigt, da werden andere Bilder oft in den Rang von Gottheiten erhoben. Während die einen von uns also sagten, wir brauchen keine Götter, sagten die anderen, wir sind es selbst. Beide Richtungen aber gaben uns keine gemeinsamen Bilder.

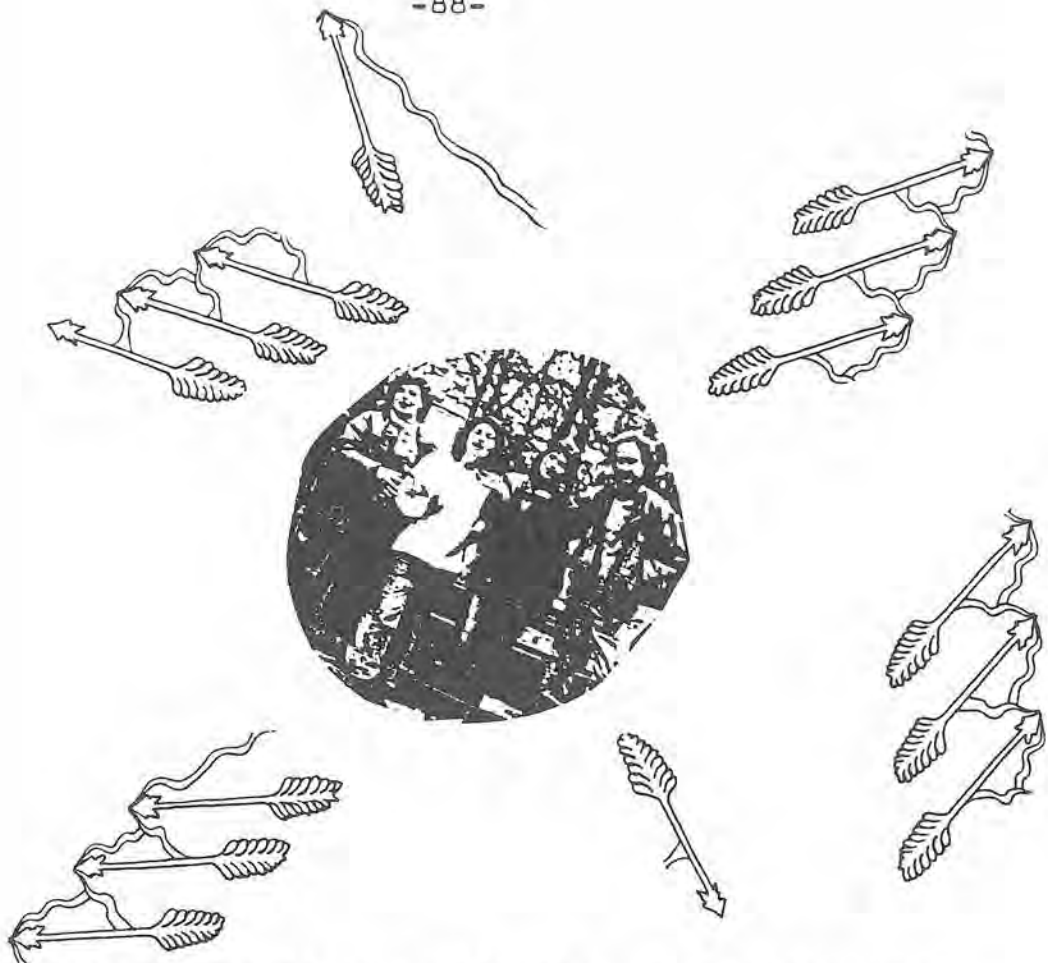
Hier kam nun die magische Fraktion ins Spiel, angeregt von alten Hexenkulturen, die in sich viel von der alten Religion der Großen Göttin erhalten hatten. Die ideologisch-philosophische Debatte bekam dadurch Fleisch an die Knochen. Woran hatten wir alle, die an Leib und Seele herumbasteln denn ständig gearbeitet - am Bewußtsein. All unsere Jobs, vom Arzt über die Hebamme, den Psychotherapeuten, die Hexe, den Priester, den Schauspieler, hatten doch eine gemeinsame Wurzel in der Magie. Im Schamanentum und in den Hexenkulten ist die alte praktische Weisheit über die willentliche Beeinflussung des Bewußtsein (=Magie) noch am deutlichsten enthalten. Aber die anderen Sparten beginnen, sie wiederzuentdecken. Massenhafter Schutt jahrtausender alter patriarchalischer Ideologien liegen da drauf rum. Aber wir werden fündig.

Die Schamanen der Großen Göttin wußten die ganze Wahrheit. Wenn wir uns abgetrennt, hilflos, schwach

oder sonstwie schlecht fühlen, dann müssen wir uns eine innere Stärkung gönnen. Sie fanden das Bild der Großen Göttin, die viele Gesichter hat, die im ewigen Wandel ist, von der jungen verführerischen Nymphe über die kämpferische Amazone, die alles nährenden Mutter bis zur dunklen Schnitterin, der Todin, aus der der Wandel kommt und das Neue, ja, sie hatte sogar den Aspekt ihres Gegenübers angenommen, des Mannes, des Sohnes, des Geliebten, dessen, der trennt und abgetrennt wird, der sich opfert und dadurch sein eigener Nachfolger wird, der Gehörnte, der ewige Gegenüber der Göttin, der doch in ihr ruht. Und beide tragen wir in uns, ob Mann oder Frau. Die Schamanen wußten, daß es die Göttin nicht gibt. Sie wußten aber auch, daß die Göttin gebraucht wurde. Also haben sie die Göttin geschaffen, gespeist wurde sie von den Bildern, die wir alle in uns tragen, wir sind die Göttin. Und weil wir sind, und weil wir sie schaffen können, das wußten die Schamanen auch, gibt es die Göttin wirklich, weil es uns wirklich gibt.

Nach einer Woche also nannten wir unseren Kreis zwar nicht Hexen-, aber Ritualkonvent, in Tradition der alten Kulte, die auf die Große Göttin zurückgehen. Und wir ließen uns auf folgendes Experiment ein: Usara, Corah, Gloria, Taurina, Sanguna, Amroshto, Bernhil und ich bilden ein gleichberechtigtes Kollegium, welches versucht, durch verschiedene Trance-Techniken sowohl die Göttin als auch den Gehörnten gemeinsam zu visualisieren. Die Rituale werden von einer Hohepriesterin geleitet, d.h. eine Person, die sich am ehesten in der Lage fühlt, die Energien des Konventes zu bündeln und zu lenken.



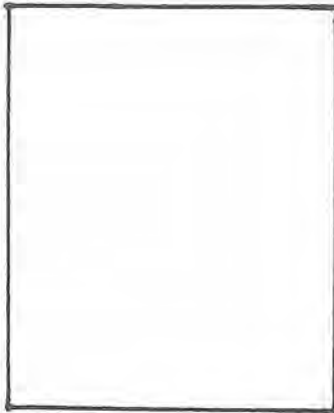


Wir experimentierten zuerst für uns und versuchten dann schrittweise, die Rituale für andere zu öffnen. Bisher mit langsamen aber stetigen Erfolgen. Immer wieder erleben wir die ungeheure seelische Energie, die dabei frei wird, und die uns so vielfältig beflügelt.

Skeptiker sagen, wir könnten statt der Göttin und dem Gehörnten auch andere Bilder visualisieren. Da geben wir ihnen recht, aber wir wollen nicht, weil wir die Kraft erfahren haben, die uns durch diese Bilder aus uns selbst zufließt. Sanguna war unsere erste Hohepriesterin, dann hat Taurina das Amt von ihr übernommen. Theoretisch kann jeder von uns die Anrufung leiten, aber das braucht viel Vorbereitung und wir haben den Brauch eingeführt, daß eine Hohepriesterin solange im Amt bleibt, bis sich eine Nachfolgerin von selbst so stark fühlt, daß sie sich selbst vorschlägt.

Am Anfang hat uns die Mehrheit der Sippe für total verrückt gehalten, aber sie haben uns machen lassen, und nun erleben wir ein steigendes Interesse, wenn es auch noch nicht wieder so stark ist wie bei den mehr zereemoniell ausgerichteten Ritualen der ersten Phase.

Die Konventssitzung an diesem Morgen war sehr kurz. Taurina berichtete von der letzten Nacht, wir beschlossen, Klaras Leichnam bis zum morgigen Abend in der Festhalle aufzubahren und sie dort am letzten Abend vor Beltane gemeinsam mit der ganzen Sippe und allen Gästen zu verabschieden. Da wir mittlerweile auch über einen genehmigten Verbrennungsplatz verfügten, konnten wir dann



als Höhepunkt der Feier ihre sterbliche Hülle den Flammen übergeben. Taurina und ich würden das Ritual im Saal leiten, und Usara und Bernhil die Verbrennungszeremonie. Zum Schluß stand der Konvent noch für eine Zeit der Stille im Kreis und schickte Klaras Seele all unseren Segen für die große Reise ins Unbekannte mit auf den Weg. Dann lösten wir den Kreis auf und begaben uns an die diversen Geschäfte des Tages und an die Vorbereitung der Totenfeier.

Taurina und Amrishto fuhren in die Stadt, wo sie sich mit Leuten trafen, die eventuell unsere Jahressupervision im Winter übernehmen sollten. Sanguna und Bernhil hatten im Initiationshaus zu tun. Gloria und Monika gingen in den Kräutergarten und Corah, Usara und ich hatten ein paar Stunden frei. Wir wohnten im selben Haus und schlenderten daher gemeinsam durch die warme Morgensonne. Überall blühte und grünte es, die Maifeier stand bevor, Beltane, der volle Aufbruch des Frühlings, die Initiation von drei jungen Männern und vier jungen Frauen, das Fest der Göttin in ihrer Jungfrauengestalt. Und in all dem Leben lag auch das andere Wesen der Göttin, ihr Todeshauch. Das Gras war inzwischen trocken, auf den Weiden sah ich, wie meine Ausbildungsgruppe unter Wolfgang's Leitung damit beschäftigt war, den alten Zaun der Bullenwiese zu reparieren. Eine Lerche stand über ihnen und am Horizont brauste unser Lastwagen zum Markt in die Stadt.

"Schade", meinte Usara, "ich hätte gewünscht, Klara könnte diese Maifeier noch miterleben". "Sie wird mit dabei sein", sagte Corah schlicht, und der Satz hatte keine Spur von Sentimentalität.

"Wird Dorinh dabei sein?" fragte Usara, als wir vor unserem Haus angekommen waren. Ich schüttelte nur mit einem Seufzer den Kopf. "Zum Glück nicht", blaffte Corah und Usara lachte. Ich mußte auch lachen, so lagen die Dinge eben. "Meinst du, daß sie eines Tages für länger kommt?" hakte Usara nach. "Ich weiß nicht, ich träume davon, aber ich glaube nicht mehr daran".

"Sei nicht so bitter, die Göttin arbeitet mit unseren Träumen, nur nicht immer so, wie wir es uns vorstellen". Diesmal sagte Corah nichts. Wir schwiegen, bis Corah sich anschickte, ins Haus zu gehen und sich noch einmal an Usara wandte: "Aber wir sind da, um dein Werk zu würdigen, ich habe gehört, es gibt neuartiges Gebäck, das du bei der Zeremonie verteilen willst." "Ja, alles schon fertig, aber bei den Kleidern bräuchte ich noch Hilfe, ich schlage vor, wenn ihr ein bißchen geschlafen habt, kommt ihr zu mir in die Werkstatt, das bekommt euch besser, als euch wieder wegen Dorinh in die Haare zu kriegen." "Was soll ich denn in der Kleiderwerkstatt, ich kann doch nicht nähen". "Du willst nicht, du fauler Sack, aber du sollst auch gar nicht nähen, ich will mit

euch ein paar Anproben machen." "Aber Grün, das ist doch alles Grün, mir steht doch kein Grün!" "Doch, ausgezeichnet - als vor einem Monat Corahs Mann hier war, warst du ganz grün vor Eifersucht - das stand dir ausgezeichnet!" Sie verschwand mit Corah im Haus, und ich setzte mich eine Weile auf die Bank vor der Tür. Die Lerche sang, die Bienen summten, dann schlief ich ein.



Literaturliste - Begleitende Bücher

- Amrito: Bhagwan, Krishnamurti, C.G. Jungk
Bach, Richard: Die Möwe Jonathan
Bachofen: Das Mutterrecht
Bhagwan Shree Rajneesh: Intelligenz des Herzens
Bhagwan Shree Rajneesh: Der Neue Mensch
Bhagwan Shree Rajneesh: Kinder spielen mit Atombomben
Bhagwan Shree Rajneesh: Vom Sex zum kosmischen Bewußtsein
Bornemann, Ernest: Das Patriarchat
Bornemann, Ernest: Die Urszene
Derlon, Pierre: Heiler & Hexer, Sphinx Verlag
Duhm, Dieter: Angst im Kapitalismus
Ehrenreich, Barbara und English, Deidre: Hexen, Hebammen, Krankenschwestern, Verlag Frauenoffensive
Engels, Friedrich: Der Ursprung von Familie, Privateigentum und Staat
Findhorn-Garten, Schickler Verlag, Berlin 1981
Field, Reshad: Leben, um zu heilen, Verlag Bruno Martin
Francia, Luisa: Berühre Wega, Kehr' zur Erde zurück, Verlag Frauenoffensive
Francia, Luise: Mond, Tanz, Magie, Verlag Frauenoffensive
Mahatma Gandhi, Sarvodaya - Wohlfahrt für alle, Hinder & Deelmann Verlag
Genner, Spartakus, Trikont-Dianus Verlag
Göttner-Abendroth, Heide: Die tanzende Göttin, Verlag Frauenoffensive
Göttner-Abendroth, Heide: Die Göttin und ihr Heros, dto
Golowin, Sergius: Magier der Berge, Sphinx Verlag
Halifax, Joan: Die andere Wirklichkeit der Schamanen, Barth Verlag, Bern
Jannenber, Judith, Ich bin eine Hexe
Krishnamurti, Revolution durch Meditation
Konchok Dorje: Marxismus und Meditation, Trikont-Dianus Vlg.
Landauer, Gustav: Der werdende Mensch, Vlg Büchse der Pandora
Landauer, Gustav: Beginnen, dto
Lessing, Theodor: Der Untergang der Erde am Geist
Lessing, Theodor: Die Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen
Lowen, Alexander: Verrat am Körper, rororo tabu
Markahl, Jean: Die keltische Frau, Trikont-Dianus Vlg
Marx, Karl: Das Kapital (Band 1, 1. Kapitel)
Morgan, Die Urgesellschaft
Nettlau, Max: Geschichte der Anarchie, Impuls Verlag Bremen
Neumann, Erich: Die Große Mutter, Walter Verlag
Phoenix und Bärbel Mesmer: Venus ist noch fern, Verlag Frauenoffensive
Brinton Perera, Silvia: Der Weg zur Göttin der Tiefe, Sphinx Verlag
Ranke-Graves, R: Die weiße Göttin, Medusa Verlag, Berlin
Rocker, Rudolf: Nationalismus und Kultur, Impuls Verlag
Schlage, Bernhard: Blütenbaum - Mosaiksteine eines spirituellen Anarchismus
Sills Fuchs, Martha: Die Wiederkehr der Kelten, Trikont-Dianus Verlag
Sjöö, Monika und Mor, Barbara: Die Wiederkehr der Göttin

Starhawk: Der Hexenkult als Ur-Religion der Großen
Göttin, Bauer Verlag
Stephan, Verena, Häutungen, Verlag Frauenoffensive
Stevens: Die Kunst der Wahrnehmung
Struck, Karin: Hexen
Trötschel, Gandalf: Was vor dem allem geschah
Trötschel, Gandalf: Erster und Zweiter Bericht aus Imladris
Walton, Evangeline: Das Mabinogi, Hobbit Presse, Klett
Verlag
Ward Colin: Anarchismus in Aktion, Impuls Verlag, Bremen
Shuttle/Redgrove: Weise Wunde Menstruation
Wilber, Ken: Wege zum Selbst, Kösel Verlag
Zimmer-Bradley, Marion: Die Nebel von Avalon



